Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. Oktober 1951 | Nummer 40

Der Weizenhalm.

All mein Tagwerk war beendet,
Und die Nacht brach still herein,
Ruhe spendend müden Pilgern,
Heimwärts bringend groß u. klein.
Die da gehen hin mit Weinen,
Edlen Samen auszustreu'n,
Sollen nach dem Liebesdienst
Einstens sich der Ernte freun.

In dem Feld des großen Weltalls
Ward der Schnitter Werk vollbracht;
Jeder eilte mit der Garbe,
Die für Gott er eingebracht.
Einige mit dünnen Garben,
Ueberzählten sie mit Leid,
And're beugte ihre Bürde,
Die sie brachten voller Freud'.

Drauf das Perlentor, das schöne,
Tat sich auf, sie zu empfah'n.
Und mit den verschied'nen Garben
Freudig sie dem Heiland nah'n.
Traurig schüchtern mit den Schnittern,
Die gewirkt an jenem Ort,
Kam ich auf des Heilands Ladung,
Stand zuletzt am Eingang dort.

Doch geschieden von den andern,
Weinend, stand ich da allein.
Ich hatt' früh und spät getrachtet,
Andern eine Stütz zu sein;
Wo ein Freund mit seiner Bürde
Matt und kraftlos sank dahin,
Labt' ich ihn mit einem Trunke,
Daß er konnte weiterzieh'n.

Einen andern, abgemat'ten,
Nahm ich treulich in die Pfleg,
Daß er konnte weiter pilgern
Freudestrahlend seinen Weg.
Und dem andern half ich treulich,
Währenddem die Zeit verstrich,
Und ich meine Pflicht beendet,
Und der Tag der Nacht entwich.

Also kam ich schwach und müde
Und trat bebend vor Ihn hin,
Einen Weizenhalm nur bringend
Als Beweis von mein'm Bemüh'n.
Und ich sah mit feuchten Augen,
Wie sie strahlenden Gesichts
Einer nach dem andern legten
Alles vor den Thron des Lichts.
Ach, wie süß war's doch zu lauschen
Als der Herr den Segen sprach:
„Geht, ihr Knechte, ein zur Ruhe,
Ihr war't treu trotz Kreuz und Schmach."
Dann dacht' ich mit tiefem Schmerze:
Dies ruft Jesus dir nicht zu,
Sondern die mit schweren Garben
Schmecken nun die süße Ruh!

Zwar lieb' ich den Herrn von Herzen
Und mein Werk schon früh begann,
Doch ich habe keine Garbe,
Wird er mich wohl nehmen an?
Als ich dastand voller Zweifel,
Rief der Herr mich hin zu sich,
Und ich kniete vor ihm, sagend:
„Dieses nur bracht' ich für dich!

Früh hab ich mein Werk begonnen
Und gewirkt, bis Nacht einbrach;
Auch den Kranken half ich treulich,
Und den Schwachen Mut zusprach.
So verschwand der Tag unmerklich
Und, mich schämend, komm ich nun,
Einen Weizenhalm nur bringend;
Darf ich auch bei dir ausruh'n?"

Und ich legt' den Halm mit Weinen
Vor des Herrn durchbohrte Füß',
Und er blickte auf mich lächelnd,
O, sein Liebesblick war süß!
„Kind, es ist genug", sprach Jesus,
Was ich fordern konnt', bracht'st du,
Und mit dieser Schnitter Menge
Hast auch du verdient die Ruh."

Drauf erwacht' ich, doch ich dachte
Dem noch tief und lange nach,
Um die Meinung zu ergründen,
Die darin verborgen lag.
Endlich dämmerte die Lehre
In mein dunkles Herz hinein:
Achte nicht was and're sammeln,
Bringe du das Deine ein.

Sollte deine Pflicht erfordern
Knecht zu sein der Schnitter Schar,
Und du kämst am Abend müde
Und mit leeren Händen dar,
Laß dich dadurch nicht entmut'gen,
Tu nur treulich deine Pflicht,
Gott wird dein Bemüh'n nicht tadeln,
Schwere Garben fordern nicht.

Vergesset nicht!

Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht: denn solche Opfer gefallen Gott wohl! Hebr. 13, 16.

Vergeßt es nicht! Wie überflüssig, daß auch Gottes Wort uns diese Mahnung noch vorhält! Auf Schritt und Tritt begegnet sie uns ja im täglichen Leben unsrer notvollen Zeit: Da ist unser weitverzweigtes Hilfswerk, das große Missionswerk im In- und Auslande, da sind die Armenkassen unserer Gemeinden und einzelne Notfälle in unserer Umgebung, da ist der Kollektenteller in der Kirche, der dir immer wieder bittend und fordernd entgegengehalten wird. Gedankenlos oder seufzend und bedrückt von den eigenen großen Schwierigkeiten und der mangelnden Gebekraft greift die Hand in die Tasche. Aber Gottes Bitte an uns ist nicht überflüssig. Sie ist königlicher, göttlicher Art. Mürrisches Geben gefällt ihm nicht. Gequältes Helfen ist nicht nach seinem Sinn. Seine rechten Helfer sind die nach außen verachteten und selber hilflosen Leute, die „außer dem Lager" die Schmach Christi tragen. Aber gerade darin sind sie reiche Jesusleute, voll täglichen Lobopfers für sein Erbarmen. Für Christi Opfer bringen sie einen freien adligen Dank spürbaren, wirklichen Opfers an seinen Brüdern. Darauf ruht des Vaters Wohlgefallen. Nur der wird arm, der das vergißt. Ewig arm. Darum: vergiß es nicht!

Predigerkursus in Philadelphia, Fernheim, Paraguay.

An diesem Kursus, der in der neuen Mennonitenkirche in Philadelphia, Fernheim, vom 10. bis zum 24. August d.J. stattfand, nahmen Prediger der drei mennonitischen Richtungen teil. Die Vorträge wurden von den Predigern J. A. Töws, M.B. Bibel College, Winnipeg (2. Reihe fünfter von rechts), H. Legiehn, J. Franz und C. C. Peters, Fernheim, gegeben. Die Schwestern auf dem Bilde sind aus der 3. Klasse der Bibelschule, welche auch dem Kursus beiwohnten.

Im neuen Lande die alte Botschaft.

Daß sie im neuen Lande wieder das alte Evangelium hören dürfen, ist für unsere Glaubensgenossen hier im Chaco auf der neuen Siedlung eine besondere Ursache zur Dankbarkeit. Hat man doch dieses Vorrecht soviele Jahre entbehren müssen, in der alten Heimat und dann später auf der Flucht Nun kann man sich ungestört versammeln zur Gebetsstunde, zum Gottesdienst. Wenn es in Neuland bis heute auch noch keine Kirchen oder Versammlungshäuser gibt, so dienen doch die Schulen ganz gut für gottesdienstliche Zwecke. Gerne fährt man zum Gottesdienst und heute schon nicht mehr mit Ochsen, wie am Anfang, sondern mit ganz schönen Pferden. Wenn die Versammlung im eigenen Dorfe stattfindet, geht man natürlich zu Fuß, aber von den Nachbardörfern kommt man auf Wagen, auch alte Mütterchen. „Buggies" mit Federn gibt's nur noch wenige. Aber die Beschwerlichkeiten des Weges vergißt man, wenn man mit andern „Jesu Lob" erhöhen kann.

Es war mein Vorrecht, in der Tochter-Kolonie von Fernheim einige Tage zu arbeiten. Es sind die Dörfer Hohenau, Landskrone und Blumental. Es haben sich hier meistens ganz junge Bauern aus der Fernheim-Kolonie eine Heimstätte gesucht, kurz vor der Gründung der Kolonie Neuland. Aller Anfang ist schwer, das sieht man auch hier. Durch Sparsamkeit, Fleiß und harte Arbeit kommt man jedoch langsam vorwärts. In der Gemeinschaft am Wort wurden wir erquickt, trotz des heißen Nordsturms am ersten Tage und des kalten Südwinds in den folgenden Tagen.

Meine Arbeit in Neuland begann in Friedensheim, dem in der ganzen mennonitischen Welt bekannten „Frauendorf". Durch das MCC ist hier eine schöne große Schule gebaut worden, so daß auch die Leute von den Dörfern Einlage und Kronsfeld hier zu den Versammlungen kamen. Doch auch die große Schule konnte die Besucher nicht fassen. Hier, wie auch auf andern Plätzen, saßen manche draußen an den offenen Fenstern. Beim Singen der alten Kernlieder, die man von ganzem Herzen singt, werde ich oft versetzt in die Tage meiner Kindheit, in die alte Heimat, wo ich dieselben auch einst gehört habe.

Das Wort Gottes findet überall aufmerksame Zuhörer. Die alte

(Fortsetz. auf Seite 4—1)

Dank.

Meine Familie und ich sind dem Herrn dankbar, daß ich nach einjähriger Abwesenheit wieder nach Hause kommen und sowohl der Hochzeit unseres Sohnes beiwohnen, wie auch mit meiner lieben Frau unsere Silberhochzeit feiern durfte. Gelegentlich dieser Silberhochzeit, wie auch der von den Komitees veranstalteten Feier meines Dienstjubiläums, haben viele Freunde unser liebend gedacht. Als wir im Familienkreis die vielen Segenswünsche lasen, die in Briefen, Telegrammen und etlichen Paketen aus allen Provinzen Kanadas, aus den Staaten, aus Europa, aus Südamerika und sogar aus Afrika den Weg zu uns fanden, und auch nach dem Fest noch immer finden, und als mir am Abend dann auf einer eindrucksvollen Feier von Bruder C. A. De-Fehr im Namen vieler Beteiligter ein Geschenk überreicht wurde, war ich innerlich überwältigt. Wie kann ich, wie können wir gebührend dafür danken? Wir danken aus vollem Herzen Gott und jedem einzelnen Bruder und jeder Schwester für die erwiesene Liebe. Der Herr wolle alle segnen, und uns, denen diesesmal diese Liebe und Aufmerksamkeit galt, wolle Er helfen, treuer und selbstloser zu dienen und zu lieben.

C. F. Klassen u. Familie.
Box 345, Abbotsford, B. C.

Nachrichten:

— Mit dem Dampfer „Surriento" verließen am 27. Sept. 445 mennonitische Emigranten den Boden Europas, um in Uruguay und Paraguay eine neue Heimat zu finden.

— Am 3. Oktober sollte in Halifax mit der „S.S. Goya" eine Familie Koljaad, Kirilo, mit Frau und 4 Kindern landen. Sie fahren zu John Wiebe, North Kildonan, Man.

— König Georg 6. soll nach der schweren Lungenoperation zwar gute Hoffnung auf Genesung geben, aber die Abfahrt der Prinzessin Elisabeth und Gefolge nach Kanada wurde aufgeschoben und sie dürften erst am 9. Oktober nach Kanada kommen und am 16. Okt. in Winnipeg sein.

— Die Bibelkonferenz des „Bethel" Bibelinstituts der Abbotsford Mennonitengemeinde, B. C., findet vom 11. bis 13. Oktober statt. Die Redner Pred. A. A. Harder und Pred. H. H. Janzen werden dienen. Programm folgt in nächster Nummer.

— Scheinbar hat in Argentinien am 27. Sept. eine kleine Rebellion gegen Diktator J. D. Peron's Regime stattgefunden, die aber unterdrückt wurde.

— Am 30. Sept. gab Br. C. F. Klassen am Nachmittage in Steinbach, Man., Mitteilungen über die Tätigkeit des mennon. Hilfswerks (M.C.C.) in Europa und abends sprach er in Winnipeg zu einer großen Versammlung. Er wies unter anderem darauf hin, wie tiefgreifend auch in sozialer und geistlicher Hinsicht unser Hilfswerk „Im Namen Christi" sich in Europa erwiesen hat. Es ist da ein Feuer angezündet worden, welches gepflegt und genährt werden muß. (Bibelschule, Waisenheime, Wohnungsbau für Flüchtlinge, Altersheime, Versammlungshäuser etc.) Kürzlich haben die Missionskomitees von 7 mennon. Konferenzen mit dem MCC gemeinsam

(Fortsetz. auf Seite 4—5)

Erste Auswanderung der Mennoniten
aus dem Danziger Gebiet nach Südrußland.

Aus den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Kirchenlehrers **P e t e r H i l d e b r a n d**. — 1836.

(Eingesandt von G. Lohrenz.)

(7. Fortsetzung)

Es ist noch nachzuholen, daß die Deputierten noch vor der Audienz beim Thronfolger mit Vorbedacht das mennonitische Glaubensbekenntnis, mit Goldschnitt aufs beste gebunden, hatten anfertigen lassen. Als sie dann dem Großfürsten und seiner Gemahlin, Kaiserlichen Hoheiten, vorgestellt wurden, hatten sie der Herablassung Hochderselben für nötig erachtet, das Büchlein zu präsentieren, welches auch mit Wohlwollen entgegengenommen wurde. Se. Kaiserliche Hoheit hatte früher bei seiner Durchreise durch Preußen die wirtschaftlichen Einrichtungen der Mennoniten in Augenschein genommen, und befragte die Deputierten um ihre Umstände, worauf die Ueberreichung des erwähnten Glaubensbekenntnisses erfolgte. Auch viele der Größten beim Hofe bezeugten ihr Wohlwollen für die Mennoniten gegen die Deputierten, wovon Folgendes Zeugnis gibt: Extract aus einem Briefe von Se. Hohen Excellenz dem Russisch-Kaiserlichen Kabinetts-Minister, Geheimen Rat, Senator und Ritter Herrn Peter Iwanowitsch v. Pastuchow: „Ich bitte, meine bekannten lieben Mennoniten von mir zu grüßen und sie dabei zu versichern, daß ich ihnen beständig Wohl wünsche."

Der Deputierte Bartsch zog bald von dem Camp nach Rosenthal, wo er sich anbaute. So sehr die beiden Deputierten sich bemühten, daß nur eine Gemeinde sein und alles in ruhigen Gang kommen sollte, so half es aber nichts. Die Friesischen bildeten eine eigene Gemeinde gegen alles Abraten und wählten bald Lehrer aus ihrer Mitte. Es kamen von den Friesischen auch noch hinzu, bis zuletzt Schönwiese angesiedelt wurde. Auch das Gerede von „besseres Land haben wollen" stillte nicht ab. Der Major strampelte viel herum und suchte die Unzufriedenen zu beschäftigen, daß sie ruhig fortwirtschaften sollten, aber vergebens. Es fanden sich etliche, die sich erboten, besseres Land zu suchen. Ob sie von der Regierung Erlaubnis dazu hatten, weiß ich nicht, wo sie das Geld zur Reise hernahmen. Sie reisten aber, und wurden für ihre Mühe auch belohnt. An diesem Landsuchen nahm fast die größte Hälfte aus beiden Gemeinden teil, wodurch die Wirtschaften stark litten. Es trug auch viel dazu bei, daß die Vorschußgelder mühsam einkamen.

Der Neid über die Deputierten wurde aber immer größer. Wenn der Direktor den Unzufriedenen mitunter unter die Augen stellte, daß sie Faulenzer und Durchbringer seien, daß sie garnicht die Leute wären, wie sie der Hohen Krone angepriesen worden, und daß er gezwungen sei, ihr unfügliches Treiben und ihr Unwesen der höheren Behörde anzuzeigen, dann sagten sie: „Das haben ihm die beiden Spitzbuben gesagt."

Bei aller der Widersetzlichkeit gegen die Deputierten war es für diese nicht zu gut tunlich, das Amt als Aufseher länger zu verwalten, zumal sie täglich auf Steg und Weg solche Epitheten (Beiwörter) hören mußten. Sie mußten dem Unsinn und unvernünftigen Treiben ihrerseits auch Widerstand leisten, und dadurch wurden die Unzufriedenen immer gereizten. Dieses bestimmte die Deputierten, wie auch andere redliche Männer ihnen rieten, alle ihnen von der Obrigkeit anvertrauten Schriften, die hauptsächlich die Einwanderung betrafen, an die Gemeindevorsteher zu übergeben, wie aus der folgenden Quittung ersichtlich ist.

„Auf Verlangen der mennonitischen Gemeinde, wie auch auf Ansuchen der beiden bisherigen Deputierten Jakob Höppner und Johann Bartsch, sind die von Ihrer Kaiserlichen Majestät allergnädigst vergönnten Schriften, als eine Abkopie von den Privilegia unterm 22. November 1787, zweitens eine Kabinettresolution vom 7. September 1787, drittens auch eine Kabinettsresolution vom 3. März 1788 an Aeltesten der Flämischen Gemeinde in öffentlicher Versammlung in meinem Amte abgegeben worden, in welchen Dokumenten die Hauptinteressen der Kolonie verfaßt sind und von dem Herrn Charge d' Affaires (Geschäftsträger) de Sokolowsky in Danzig noch einmal unterschrieben und mit dem Petschaft untersiegelt. Welche Dokumente den obengedachten Männern hiermit völlig quittiert werden.

Chortitz, im Direktor-Amt, den 29. Mai 1793.

Jean von Essen.

Unterschriften: David Epp, Jakob Wiens, Jakob Breuel, Isbrand Friesen, Johann Wiebe, Gerhard Willms, Johann Neustädter, Isaak Dirksen."

Nun werdet Ihr, meine lieben Leser, glauben, wie auch ich zu der Zeit glaubte, daß aller Hader und Neid doch einmal ein Ende haben werde. Aber der Apostel Petrus hat schon zu seiner Zeit gesagt: „Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge". – Es ist wohl zu bedenken, daß, der da stehet, zusehe, daß er nicht falle. Die christliche Erbauung, die in der Gemeinde zu Dubrowna stattfand, war dem Teufel unleidlich, darum faßte er einen verzweifelten Grimm, eine fast unglaubliche Zwietracht anzufachen.. Es läßt sich ja nicht alles beschreiben, aber doch soviel will ich anmerken, daß meine Leser begreifen können, daß nicht das Element der Liebe vorherrschte, daß überhaupt die Gottesfurcht in diesen verirrten Seelen nicht Wurzel gefaßt hatte, daß alle ihre Ränke den Schein der Gerechtigkeit trugen, und viele hineingerieten, die über all das Treiben keine Rechenschaft geben konnten. Deshalb ist es nötig, immer, aber insbesondere in so kritischen Fällen, nach der Lehre des Heilandes, Matth. 6, 13, zu beten: „Herr, führe uns nicht in Versuchung!" Wenn wir dies mit rechtem Ernst tun, so werden wir vor vielem Bösen bewahrt bleiben.

In der Reisebeschreibung habe ich angemerkt, daß bei unserer Ankunft hier an Ort und Stelle es über die Deputierten sehr stürmisch hergegangen ist. Da war noch nicht aller christliche Glaube erloschen; es waren noch immer Männer, die für das Gute fest standen. — Anfangs war keine Gelegenheit, die Andacht unter Dach abzuhalten. Es stand damals in Chortitz ungefähr da, wo jetzt (1836) die Kirche steht, eine russische Windmühle, bei welcher wenigstens einmal in der Woche Andacht gehalten wurde. Sie wurde bald vom Eigentümer abgebrochen und fortgefahren. Auch standen damals noch einige Wohnhäuser, von denen unsere Leute sich einige ankauften, und die noch nachher viele Jahre als Wohnungen gedient haben. Die übrigen wurden von ihren Eigentümern auch abgebrochen und fortgefahren.

Als der Major einige Jahre unser Direktor gewesen war, wurde er durch einen verwilderten Baron ersetzt. Uneinigkeit, die etwas eingeschläfert war, erwachte jetzt in verstärktem Maße. Der Baron suchte die Deputierten auf; sie mußten seine Gehilfen sein. Er war des damaligen Gouverneurs Liebling. Er suchte sehr streng nach, wieviel Vorschußgelder wir erhalten hatten, und wirkte dann, daß wir mehr bekamen „weil sie euch noch treffen", sagte er, und erhielten etwa 169 Rubel auf jede Familie, welches Geld eine obrigkeitliche Person auszahlte.. Das hatte der Baron durch scharfes Suchen und Treiben in den verschiedenen Gerichten herausgebracht, freilich nicht, ohne auch für sich etwas (5 Kopeken vom Rubel) abzubrocken. Die Leute hatten nicht mehr vermutet, weiter etwas zu bekommen, weil es überhaupt so sehr knapp einkam, wogegen Saatgetreide ziemlich reichlich gegeben wurde. Je unerwarteter dieses Geld kam, desto mehr Aufmunterung gab es unter den Leuten. Auch sagte der Baron: „Auch mehr Freijahre müßt ihr haben; bei den 10 Freijahren könnt ihr nicht bestehen." Auch dies geschah. Aber dennoch blieb er ein schrecklicher Mann. Für die 5 Kopeken vom Rubel, die sie ihm gerne ließen, weil er sie gleich einbehielt und von Nichtwollen keine Rede sein konnte, ließ er gleich einen Stock (?) bauen. Das Gute, was er tat, verrichtete er mit Fluchen und Prügeln, versprach bei jeder Gelegenheit, uns die ledernen Hosen ausprügeln zu lassen, so daß bei allem Guten keine Vergnügtheit stattfand. Bei der Auszahlung wurde im Einverständnis mit dem Ehrsamen Lehrdienst zum projektierten Kirchenbau von jedem Wirt 5 Rubel einbehalten, auch mußte jeder ein gutes Stück Holz dazu liefern. Die Kirche wurde auch gleich gebaut. Dies war freilich ihrer vielen nicht nach dem Sinn, da sie hier nicht zu bleiben gedachten, also hier auch keine Kirche brauchten. Diese letzte Auszahlung hätte der Kolonie großen Vorteil gebracht, wenn der Baron wäre satt zu machen gewesen. Mit ihm währte es aber nicht lange. Denn der Gouverneur kam ab und mit ihm auch der Baron. Nun bekamen wir einen abgefeimten Italiener, der auf eigene Art noch eben so böse war. Zu diesem nahmen die Unzufriedenen ihre Zuflucht, klagten, daß der Baron bei der Auszahlung ihnen 5 Kopeken vom Rubel eingehalten habe. So wie der Baron bei dem früheren Gouverneur im Schoße saß, so dieser Direktor bei dem jetzigen. Er zwang den Baron, alles Geraubte wieder herzugeben. Sie wären wohl noch weiter gegangen, wenn nicht andere vernünftigere Männer mit Einsicht dawider gesprochen hätten, indem manches wider die Lehre unseres Heilandes war, da es heißt: „Wer dir den Rock nimmt, dem gib auch den Mantel". Denn hier waren viele auf Rache bedacht, und die Ermahnung Pauli: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten", wurde ganz aus den Augen gelassen. Nun machte sich der Direktor bald an die Deputierten. Die Unzufriedenen, welche die Mehrheit ausmachten, glaubten sich von diesen beleidigt. Alle unmenschliche Behandlung, die sie vom Baron erlitten hatten, schieben sie dem Einflusse der Deputierten zu. Dies war ein gut ersonnener Plan von Satan, die Rache in den Herzen der verblendeten Menchen zu entzünden. Der Direktor war ein sehr gewissenloser Mensch, dem es um Geld, um Befriedigung unsittlicher Begierden zu tun, und dem gemäß, wo es ihm paßte, zur Rache geneigt war. So suchte er unter dem Vorwande, der Kolonie Bestes zu suchen, den Deputierten zu erkennen zu geben, daß, wenn man sich Geld gemacht. auch etwas davon abgeben könne. Hiermit spielte er darauf an, daß sie sich bei dem Austeilen der eingekommenen Vorschußgelder ja auch hübsch die Taschen gefüllt hätten. Daß dieses eine ungerechte Beschuldigung war, glaubte ich ohne allen Zweifel. Denn es wurde von der Obrigkeit mit der größten Vorsicht an jeden einzeln ausgezahlt, und die Quittungen mußten allezeit mit den Auszahlungen stimmen. Daß die Deputierten aber manchmal genötigt waren, mit den Leuten hart umzugehen, wird kein vernünftiger Mensch leugnen, aber auch nicht verkennen, daß es was auf sich hatte, mit so aufgebrachten Menschen stets in Liebe und Gelassenheit umzugehen.

(Fortsetzung folgt)

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

K ä t h e V o g t.

(Fortsetzung)

Und wie ich so am dunklen Abend, mit den Kleidern von Herrn Gäddert unter dem Arm, den Weg nach Epe schreite, grüble ich darüber nach, ob ich nicht auch noch etwas zu schenken habe. Es war mir einfach nicht recht, nur so die gebettelten Kleider hintragen und selber nichts geben. Als ich schon in Epe bin, fällt mir ein, daß Anny klagte, sie habe kein Fett zum Kartoffelbraten und für die Kinder aufs Brot. Es gab damals im Lager nur sehr knappe Fettrationen, und wenn man nichts dazukaufte, reichte es nicht. Ich blieb vor einem hellen Schaufenster stehen und zählte meine Pfennige, es reichte gerade für ein Pfund Schmalz. Aber ich war schon an allen Lebensmittelgeschäften vorbei, was tut's, ich ging nochmal zurück bis zur Metzgerei an der nächsten Ecke, kaufte das Schmalz und ging dann ins Lager. Ich legte die Kleider aufs Bett und sagte: „Hier sind Kleider für Emil, sie sind von Herrn Gäddert, und Anny hier ist auch etwas Fett", ich stellte die Tüte mit dem Schmalz in einen Teller. Anny fragte nicht viel wieso? und woher? Sie wußte schon, wie ich so etwas mache, sie drückte mir dankbar die Hand, und dann wünschte ich frohes Neujahr und ging. Ich wollte allein sein mit meinem Gott, wenn das neue Jahr anbricht. Mein Innerstes war aufgewühlt bis in alle Tiefen. Ich dankte Gott von Herzen, daß er mir die Augen geöffnet und mir gezeigt hatte, wie viele edlen Menschen es noch auf der Welt gibt.

Als ich in Gronau über der Straßenkreuzung an der Kirche vorüberschritt, läuteten eben die Glocken zum Abendgottesdienst. Ich hatte mich also wieder verspätet. Im Schützenhof angekommen, wusch ich mich, kleidete mich um und dann legte ich mich auf mein Bett und erwartete das neue Jahr. Was wird es mir bringen? Es lag dunkel und verhüllt vor mir. Ich konnte keinen Schritt vorwärts sehen, ich sah keinen Hoffnungsstern, besonders in bezug auf die Auswanderung war alles so trübe. Es schien wenigstens so beim Beginn des neuen Jahres 1950.

Nach Neujahr war es furchtbar kalt, und besonders wir im Schützenhof fühlten es ganz, daß es Winter war, aber natürlich Westfälischer Winter ohne Schnee. Aber dafür bekam die Erde breite Risse vom Frost; wenn man nach draußen ging, wurde man fast gelähmt, und kam man ins Lager hinein, so konnte man sich nirgends wärmen. Einige Wochen nach Neujahr wurde auch das Amertman-Lager in Eppe aufgeräumt. Die meisten Insaßen wurden nach der französischen Zone geschickt, und alle übrigen kamen in unseren Schützenhof und ins Klubhaus. Meine Schwester mußte auch ins Rheinland, von wo sie dann aber wieder zurück

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

nach Baden in der amerikanischen Zone fuhr, weil dort die Heimat ihres Mannes war. Im Februar brach im Schützenhof die Grippe aus. Viele wurden ganz schwer krank, das MCC Krankenhaus war überfüllt, und im Lager lagen in jeder Kabine kranke Menschen. Auch wir im Mädchenzimmer lagen alle auf dem Kopf. Wer noch am sichersten auf den Beinen war, mußte die andern bedienen, aber die Tante Grippina verließ uns dann wieder, weil sie nicht da bleiben konnte, wo der Frühling zum Fenster hineinschaut.

Ja wirklich, die Kinder brachten ganze Hände voll Weidenkätzchen, die sie irgendwo ohne Erlaubnis stibitzt hatten. Das Wetter war zwar noch sehr wechselvoll, zuweilen war es regnerisch und deshalb kühl und unangenehm, aber dann kamen auch wieder warme, sonnige Tage, an denen die Schützenhöfler ihre aus den verschiedensten Behelfsmitteln angefertigten Stühle und Bänke, Hocker und Höckerchen hinaustrugen und ihre eingefrorenen Blutgefäße wieder in der Sonne aufzutauen versuchten.

So kam dann endlich Ostern heran. Vor den Feiertagen freuten wir uns, denn es schien so, als würde es schönes Osterwetter geben. Es ist Ende März. Ich liege hoch oben auf meinem Bett und schreibe ein Abschiedsgedicht für Miß Jacke, die Sekretärin von Br. Siegfried Janzen; sie hat hier ihre Pflicht getan und fährt nun heim nach den USA. Ich will meine Gedanken etwas sammeln, um die richtigen herzlichen Abschiedsworte zu finden. Ich schließe die Augen und versuche, nur an dieses kleine, freundliche, fleißige und tapfere Fräulein zu denken, aber ich werde immer wieder gestört. Da unter mir am Tisch sitzen Frauen und Mädchen, wenn ich die Augen öffne, kann ich alle sehen, dort wird der „Millionäa von Kosefeld" von Arnold Dyck vorgelesen. Eben liest man von „Jeat Jeatzke", der so viele Eier aß, bis er bald zum Gockel geworden wäre, und man will sich ausschütten vor Lachen. Da soll mal einer ernste und sogar wehmütige und gefühlvolle Abschiedsgedanken haben. Ich lege das Schreibzeug beiseite, wickle mich in meine verstaubten Decken, die nach Wanzen riechen, daß ich mich vor Eckel schütteln muß und versuche zu schlafen. Aber der Schlaf will nicht kommen. Ich denke an Geschwister Wall, sie sind nach der Schweiz gefahren, und als sie Abschied nahmen sagte Br. Wall, daß sie für mich einen Hörapparat bestellt haben, und als ich fragte: „wieso?" und wann ich den bezahlen soll, da ich doch kein Geld habe, sagte er: „Der ist schon bezahlt", und will auch nicht mal ein Dankeschön haben. Eine nette Summe, die mir da so ohne weiteres geschenkt wird, immerhin 135 DM. Manchmal sträubt sich etwas in mir, immer nur zu nehmen und nichts dafür geben zu können, und doch steigt es wie ein Seufzer aus meiner Brust. Wenn Gott nun Gnade zu diesem guten Werk gibt und ich einen Apparat bekomme, mit dem ich in den Versammlungen die Predigt verstehen kann, oh wie beglückt mich diese Hoffnung allein schon. Meine Hände falten sich unwillkürlich, und ein heißes Gebet steigt zu Gott empor, daß Er möge diese lieben, selbstlosen Menschen segnen und behüten und ihnen herrliche Frucht gedeihen lassen, wo sie gläubig den Samen der Liebe gesät.

Dann wird es still in mir und auch endlich um mich herum, denn es ist 11 Uhr und das Licht wird ausgemacht. Jeder sucht sein elendes Bett in seiner verstaubten Kabine auf. In solch einem Lagersaal, der in 55 und noch mehr kleine Stübchen eingeteilt ist, in dem man graue Schlafdeken ungefähr 2—2½ Meter hoch an Holzgerüste genagelt hat, ist es fast unmöglich, alles in der gewünschten Sauberkeit zu halten, da diese Wände, die oben kein Schutzdach haben, in all den Jahren schon so viel Staub aufgesaugt haben, daß es aussieht, als wäre der Staub in das Gewebe hineingewirkt. Sie sind deshalb auch zum Einnisten des Ungeziefers wie geschaffen.

Aber es ist ja schon Frühling. Ich stehen um ½8 Uhr auf, hole mir Kaffee und schaue nach dem Wetter, es wird warm. Natürlich muß man noch den Mantel anziehen, aber ich mache mich doch fertig und gehe durch die Stadt in den herrlichen Gronauer Park, dann braucht man doch nicht immer in dem dunklen Mädchenzimmer zu sitzen.

Mein Weg führt über den Marktplatz. Da ist eben Großbetrieb, da gibt es fast alles, was ein Menschenherz sich wünscht. Aber wenn die Tasche leer ist, bleiben auch die bescheidensten Wünsche unerfüllt. Man hätte gern etwas frisches Gemüse, es ist ganz billig, und in der Lagerküche bekommen wir nicht allzuviel davon zu sehen. Aber auch dazu muß Geld sein. Ich treffe einige von unsern Leuten, sie versuchen hier heimlich die von der IRO erhaltenen Zigaretten für billiges Geld zu verkaufen. Wir bekommen jeden Monat 16—18 Stück zugeteilt, Männer so wie auch Frauen. Das ist bei den meisten die einzige Geldquelle. Arbeit ist schwer zu finden. Dieser heimliche Handel mit Zigarretten kann unter Umständen polizeilich bestraft werden, aber man muß sich eben vorzusehen wissen.

Ich dränge mich durch diesen sich schiebenden Menschenhaufen hindurch, und bald stehe ich allein im Park unter den Linden, die schon voll brauner Knospen hängen. Welch ein wundervoller Anblick. Vor mir liegt der See in smaragdenem Grün, die Sonne funkelt silbern auf den leichten Wellen, die durch die Bewegungen eines herrlichen weißen Schwanenpaares entstehen, welches sich auf seiner Oberfläche tummelt. Die Weiden an seinen Ufern hängen ihre über und über mit Kätzchen besäten Rutenzweige bis auf das Wasser, es sieht aus, als wollten sie den See liebkosen. Ich atme in vollen Zügen die frische Luft, es duftet nach Frühling und jungem keimendem Leben.

Ich setze mich auf eine weiß gestrichene Bank. Ja, Leben ist es, was ich brauche und reine frische Luft, und Zeit zur Sammlung. Hier stört mich nichts, und hier kommen die Worte und Gedanken, die ich gestern nicht finden konnte, sie kommen leise und eindringlich, wie schwebend aus der Höhe, immer mehr und mehr, während die Hand emsig schreibt. Zuweilen gleitet das Auge wie ausruhend—sinnend über den Spiegel des Sees und den sich in majestätischer Ruhe darauf wiegenden Schwänen. Und wie ich nun flüchtig die geschriebenen Zeilen überschaue, überkommt es mich wie ein großes Glück und eine tiefe Dankbarkeit gegen den, der es mir gab. In solchen Momenten vergesse ich das elende Leben im Lager und auch das hoffnungslose Dunkel der Zukunft. Was macht es, daß ich heimatlos und einsam in der Welt stehe, Gott gab mir ein großes, großes Glück ins Herz, das mir diese elende Welt nicht rauben kann, und nie kann ich Ihm genug dafür danken.

In Westfalen herrscht die gute Sitte, daß man am ersten Ostertage aufsteht, um den Sonnenaufgang zu sehen und anzusingen. So war auch unser Lager eingeladen, dieser Festlichkeit beizuwohnen und mitzumachen. Aber leider war am Ostermorgen alles dunkel, und als wir zur Kirche gingen, peitschte der Wind uns den Regen kalt ins Gesicht. In der Kirche wurden zwei Paar Brautleute aufgeboten, die eine Braut war Frl. Schellenberg aus unserm Mädchenzimmer, und sie feierte dann am Nachmittag mit Kaffee und Kuchen ihre Verlobung. Sie hatte sich sogar in der Stadt eine richtige Torte backen lassen. Es war aber nur eine einzige, und sie hatte sich dann schon keine Gäste eingeladen, sie waren nur zu dritt bei der Feier. Unser Mädchenzimmer war durch einen Vorhang in zwei Hälften geteilt, so wurde in der vorderen Hälfte Verlobung gefeiert, während sich in der hinteren Hälfte die übrigen Zimmerbewohnerinnen langweilten.

Draußen regnete es in Strömen, es klatschte nur so gegen die blinden Fensterscheiben. Wir versuchten zu schlafen, aber uns taten noch gerade die Seiten weh vom Liegen. Hinausgehen wollten wir aber nicht, um die Feier vorne nicht zu stören. Es bimmelte zum Kaffee, aber aus dem eben genannten Grunde blieben wir auch ohne Kaffee, d. h., ohne Abendbrotessen, denn der Kaffee war am Sonntag immer unsere Abendsuppe.

So mit lerem Magen legte ich mich noch einmal auf die andere Seite und versuchte, die Suppe zu verschlafen, und es wäre mir vielleicht gelungen, denn, obzwar es erst ungefähr ½5 Uhr sein mochte, war es doch so dunkel, daß man im ganzen Saal die Lichter angeknippst hatte. Da war es ein Leichtes, sich einzubilden, daß es nachtschlafende Zeit sei, und ich war ja dann auch schon im besten Zuge, ins Land der Träume zu versinken, mit leichtem Herzen, ahnungslos, sorglos und unbekümmert wie ein Kind. Der Regen rauschte in Strömen, und weil das alte wackelige Dach des Schützenhofes nicht mehr dicht hielt, gab es in einigen Kabinen richtige Ueberschwemmung. Aber daß ging mich nichts an, mein Bett war trocken, mochten die anderen sehen, wie sie mit der Wasserflut fertig wurden. Sehr biblisch ist so ein Gedanke nicht, aber wir waren im Schützenhof schon so an diese Ueberschwemmung gewöhnt, da sie jedesmal stattfand, wenn es mal so recht auf gronausch regnete, daß sie uns ganz kalt ließen.

Aber dann passierte etwas, was uns doch alle aufrüttelte und aus den Nestern heraustrieb. Es donnerte, brauste und pfiff, daß der ganze Schützenhof wackelte. Ein furchtbarer Kreisel ging durch den Saal und überschüttete uns mit einer dichten Wolke von Staub und Unrat, daß wir einander nicht mehr sehen konnten. Die Elektrizität flammte aus allen Leitungen und erlosch dann plötzlich. Es war finstere Nacht, und die Menschen schrien, daß ich es mit meinen tauben Ohren hörte. Ich sprang mit einem Satz aus meinem Bett, schüttete den Staub ab und lief den schmalen Gang zwischen den Kabinen entlang und hinaus, um zu sehen, was es gebe. Draußen begann der Himmel sich langsam aufzuklären und zeigte uns die Verwüstung, welche der Orkan angerichtet hatte.

Einige Meter nur von der Tür ab waren dicke Bäume mit der Wurzel aus der Erde gerissen, wobei auch die elektrische Leitung mitgerissen wurde, beim Wirt vorne hatte der Sturm alle Fensterscheiben eingedrückt und das Dach an einer Seite abgeblättert, an der andern Seite der Straße waren einige Häuser eingestürzt, glücklicherweise waren es nur Ställe und Werkstätten. Da am Sonntag nicht gearbeitet wurde, hatte es kein Menschenleben gekostet.

Wie ich so stehe und auf diese Verwüstung schaue, ist's mir, als sehe ich die Hand des Herrn. Hier hat er darüber gestrichen, um uns zu zeigen, wie leicht es Ihm ist, uns alle zu verderben und wie unverhofft das Ende kommen kann. Hätte Er als Lenker der Stürme sich nur um einige Meter in der Richtung geirrt, so lägen wir jetzt alle unter den Trümmern des Schützenhofes begraben. Aber Er irrt sich ja nie, und Er wollte uns nicht verderben, nur warnen wollte Er uns.

Das MCC kam dann im Auto angefahren, um zu sehen, ob der Schützenhof noch heil geblieben sei. Man hatte wohl schon etwas befürchtet, und Br. S. Janzen sah uns alle so bedeutungsvoll an, und dann atmete er wie befreit auf. Ich glaube, das MCC war sehr dankbar gegen Gott, daß er diesen Sturm vorbeigelenkt hatte, und so wird auch manch einer im Schützenhof es als eine Mahnung angenommen haben und den Herrn innig für diese unverdiente Bewahrung gedankt haben.

(Fortsetzung folgt)

Aus unserer Flüchtlingsarbeit in Europa.

Die Gruppe für Uruguay, die am 15. und 16. August in Bremen bearbeitet wurde, fuhr am 27. September von Genua ab nach Montevideo. Es sind 442 Personen. Mit dieser Gruppe fuhren auch 15 Personen, meistens Familiensplitter, nach Paraguay. Schwester Elma Esau, unsere erprobte Mitarbeiterin, wird diesen Transport bis Montevideo begleiten. Gott wolle Gnade schenken zur Reise und auch zur Ansiedlung drüben. Bruder William Snyder wird sich Mitte Oktober nach Uruguay begeben, um dort mit dem Landankauf behilflich zu sein.

Am 4. bis 6. September durften wir 305 Personen in Gronau zur Bearbeitung vorstellen. Von diesen bekamen 240 ihr Visum für Kanada, darunter auch Aelt. Johannes Dyck mit Frau und sein Sohn mit Familie. Der Herr hat wieder wunderbar geholfen. Immer wieder finden wir es bestätigt: **Er kann.** Ihm der Dank und die Ehre!

Wir hoffen, daß im Oktober eine weitere Gruppe in Gronau zur Bearbeitung kommen wird Manche unserer Glaubensbrüder aus Danzig und Preußen, die heute vielfach als Flüchtlinge ein jammervolles Dasein fristen, können sich schwer entschließen, nach Kanada auszuwandern. Manche hält die Furcht vor dem neuen Anfang in einem neuen Lande ab. Andere halten an der Hoffnung fest, über kurz oder lang wieder in ihre alte Heimat zurückkehren zu können. So gut wir diese Sehnsucht auch verstehen können, so sollten wir doch die gegenwärtige Lage nüchtern beurteilen und dann entsprechend handeln. Die Mitteilungen von Bruder Hein, der mit 18 Familiengliedern glücklich in die Westzone entkam, sollten doch mehr Beachtung finden.

Natürlich ist der neue Anfang in einem neuen Lande schwer, und da bildet auch Kanada keine Ausnahme. Wenn man es sich dann aber vorhält, in ein wirklich freies Land zu kommen, ein Land, das dem arbeitswilligen, sparsamen und gottesfürchtigen Einwanderer viele Möglichkeiten bietet, nicht schnell reich zu werden, aber sein ehrlich verdientes tägliches Brot essen zu dürfen, und wenn man weiter weiß, daß man in Kanada nicht zu irgendwelchen fremden Menschen kommt, sondern von unserer Mennoniten Board in mennonitische Distrikte gebracht wird, wo man sofortigen Anschluß an bestehende Mennonitengemeinden finden kann, dazu der Kredit für die Ueberfahrt da ist, dann ist es einfach unbegreiflich, daß viele dieser Flüchtlinge so unentschlossen sind. Ich gehe nicht darauf ein, was es ganz besonders für die Jugend meint, in der Zerstreuung in Deutschland weiter zu vegetieren.

Es gibt in Kanada tausende Mennonitenfamilien, denen auch die Heimat genommen wurde, und die auch mittellos nach Kanada kamen und hier unter schweren Verhältnissen neue Heime gründeten, die hart gearbeitet haben und manches entbehren mußten. Gott segnete ihre Arbeit und versetzte sie in die Lage, vielen Notleidenden helfen zu können. Diese haben in der Zeit seit 1925 mehr als 130 neue Gotteshäuser gebaut, die den heutigen Einwanderern offen stehen. Manche, die in den 20-ger Jahren in Rußland zurückblieben, weil sie hofften, ihr Land und die Freiheit es zu bearbeiten zurückzubekommen, haben es bereut. Soll sich dieses wiederholen? —

Gott wolle uns allen gnädig sein, die rechte Entscheidung zu treffen und dankbar und zufrieden unseren Weg zu gehen.

C. F. Klassen,
Box 345, Abbotsford, B. C.

Kitchener—Waterloo.

Geschichtlicher Beitrag von H. B. Thießen.

Die Städte Kitchener und Waterloo, einst von Mennoniten gegründet und in Ontario bekannt als die Zwillingsstädte (Twin Cities), gewinnen immer mehr das Gepräge einer Großstad. Ein neues, 9 Stockwerk hohes, über 3 Millionen Dollar kostendes Stadhospital und ein neues Stadtauditorium, das über 8000 Menschen

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Im neuen Lande...

(Fortsetz. von Seite 1—3)

Botschaft von Gottes Liebe und Gnade stillt und erfüllt auch das tiefste Sehnen des Herzens im neuen Lande. Manche durften auch hier in diesen letzten Tagen zur Lebenquelle kommen und am „Wasser des Lebens" den Durst ihrer Seele stillen. Die Brüder G. Schartner, Lehrer in Friedensheim, Bruder Hans Rempel, Aelt. der Mennonitengemeinde von Neuland, Br. Wilhelm Löwen, Leiter der M.Br. Gemeinde, arbeiten mit in dieser so schönen und seligen Arbeit.

Ich habe in vergangenen Jahren zuweilen das Verlangen gehabt, denen in besonderer Weise mit dem Evangelium zu dienen, die in den letzten 25 Jahren im kommunistischen Rußland fast ohne Predigt und religiöse Erziehung haben ihren Weg gehen müssen. Nach Gottes Vorsehung konnten wir damals aus dem Lande des Terrors und der Gottlosigkeit entfliehen. Nun ist es mir so, als ob der Herr mir eine Gelegenheit gibt, etwas von der „Dankesschuld" abzutragen.

Um das Feld in einem Monat zu decken, hat man die ganze Kolonie in 10 Kreise geteilt. Eure Gebete sind für mich eine große Ermutigung und Glaubensstärkung.

Im Dienste des Meisters,

Euer J. A. Töws.

Gnadental, Neuland, 4. 9. 1951.

Erntedank- und Missionsfest

auf der Vancouver-Insel, B. C.

A. A. Harder.

Inzwischen haben wir uns in dem netten Lehrer-Quartier neben der Bibelschule in Abbotsford wohnlich eingerichtet und die herrliche Umgebung auf uns einwirken lassen. Die Berge rings um uns her mit ihrem immerwährenden Grün, die hohe Bergkuppel mit ihrem ersten Neuschnee seit etlichen Wochen, die netten Häuschen, die allüberall aus dem grünen Wald hervorlugen, die glatten Autostraßen einerseits und die staubigen Kieswege, die in dieser trockenen Zeit einen Staub aufwirbeln wie in Paraguay, andererseits, alles das gibt uns so ein „molliges, wohliges" erstes „Heimatgefühl". Und wie wurde uns das „Einleben" und das „Sicheinfühlen" durch liebe Menschen so leicht gemacht. Im Fluge ging die Zeit im Dienste des Meisters dahin. Und wie viel liebe Menschen, die vor 27 Jahren und mehr einmal unsere Nachbaren und Freunde waren, kreuzten jetzt unsern Lebensweg im neuen Lande, das uns Heimat werden soll. Wahrlich, wir sind so glücklich, wir fühlen uns als Gottes liebe Kinder.

Im Blick auf unsere Reisen durch die Gemeinden in Kanada fühlen wir auch so dankbar für all das Wohlwollen, mit dem man uns begegnete. Wir wollten in Kanada ausruhen von unserer 15-jähriger Arbeit in Paraguay, und der treue Vater im Himmel schenkte es uns bereits. Denn von einem Ozean bis zum andern geleitete uns eine Liebe, die durch Euch, liebe Brüder und Schwestern aller Gemeinden, die wir besuchen durften, zum Ausdruck kam. Wir danken herzlichst dafür. Gott der Herr lohne es Euch.

Am 1. September früh am Morgen fuhr Br. G. Wiebe uns mit seinem Auto an den Hafen nach Vancouver. Das war für uns, die wir der englischen Sprache noch nicht mächtig sind, eine ganz große Freude.

In Vancouver besuchten wir noch ganz kurz Aelt. J. Wiens und das Mädchenheim und fuhren unsere Tochter Eva, die eine Arbeitsstelle suchte, zu ihrem Bruder Abraham, der dort ausschafft. Dann gings im Eiltempo zum Hafen, so daß wir nur in letzter Minute das Schiff besteigen konnten.

Die 2½ Stunden Fahrt über das Meer war wundervoll. Dann wiederum 2½ Stunde Bahnfahrt durch herrlichen Nadelwald, und Pred. N. N. Friesen, der uns erwartete, fuhr mit uns in seinem Auto die 13 Meilen in ganz langsamem Tempo, denn nur so konnten wir die Umgebung genießen, seinem schönen Heim zu, wo uns ein mit viel Liebe gedeckter Tisch erwartete. Wie mundete der Kalbsbraten nach der herrlichen Fahrt.

Den Abend verbrachten wir mit etlichen Nachbarn — auch Pr. J. A. Görz, Pred. der M. B. G., war zugegen, in angenehmer Unterhaltung, und die Frauen der Siedlung rüsteten für das Fest des kommenden Tages. Die Nacht verbrachten wir im gastlichen Hause von Geschwister Enns und ihrer Mutter Warkentin.

Am kommenden Tag, dem Sonntag des 2. September, war die Sonne so freundlich aufgegangen, und groß und klein, jung und alt war frühzeitig in der festlich geschmückten Kirche der Mennonitengemeinde versammelt. Auch die Glieder der Br.-Gemeinde waren als Gäste zugegen. Der Unterzeichnete sprach am Vormittage über das Danken nach 2. Chron. 20, 30 und am Nachmittage über „Das Werk der Mission" nach Jes. 52, 6—10, und die beiden Brüder N. N. Friesen und P. Born, der sein 81. Erntedankfest feierte, assistierten. Die Pausen füllte Br. Friesen mit seinem jungen Chor aus, der recht passende Lieder vortrug.

Die Kollekten am Vor- und Nachmittage, so wie der Ausruf der Erntefrüchte ergaben die enorme Summe von $800.

(Schluß folgt)

Letzte Nachrichten

aus dem Menn. Br. Bibel College, 77 Kelvin St. Winnipeg, Man.

Am 1. Oktober beginnt im College der Unterricht des 8. Schuljahres. 50 neue Applikationen sind angenommen worden — und, soviel wir bisher wissen, sind es 40 von den Studenten des vorigen Jahres, die wieder zurückkommen wollen. Also erwarten wir 90 Studenten.

Die letzten von den sechs Europäern, die wir für dieses Jahr erwarten, sind Sonntag angekommen. Nun haben wir zwei männliche Studenten aus Holland, die beide etliche Jahre am College studieren wollen; dann ist die Schwester Schnebele aus Deutschland ebenfalls auf einige Jahre gekommen; und drei Brüder aus der Schweiz. Von diesen ist einer ein älterer Bruder, Vater von 8 Kindern, der seine Familie in Basel zurückgelassen hat und zu uns ge-

kommen ist, um hier ein Jahr zu studieren. Er ist ordinierter Hilfsprediger der Mennonitengemeinde zu Schänzli, nahe bei Basel. Die anderen zwei Schweizer sind auf einige Jahre gekommen. Drei dieser Europäer sind Mennoniten, und die anderen drei gehören zur Reformierten Kirche. Zwei sind Absolventen der Chrischona Bibelschule, und der dritte hat diese Schule einige Zeit besucht.

Unser Eröffnungsfest findet in diesem Jahr am 14. Oktober statt, und zwar in der Kirche der Süd-End M. Br. Gemeinde, Ecke Juno und William Ave., Wpg. Die Versammlungen werden nachmittags und abends stattfinden, und ein ausführliches Programm wird rechtzeitig in unsern Blättern bekanntgegeben werden. Wir laden aber schon jetzt ein, zu kommen und mit uns an den Segnungen jenes Tages teilzunehmen.

Die Lehrer sind fast alle schon wieder in Winnipeg und bereit, den Unterricht zu beginnen. Lehrer Horch ist auf ein Jahr nach Europa gefahren, um dort zu studieren. Lehrer Wall gedenkt, uns nach Neujahr zu verlassen, um seinen Dienst in Europa unter dem M.C.C. fortzusetzen. Br. J. A. Töws arbeitet gegenwärtig mit großem Segen in Paraguay, und wir sind dem Herrn von Herzen dankbar für die Gnade, die er unserem lieben Lehrer dort in der Arbeit schenkt. Wir erwarten ihn zum 2. Termin hier im College.

Die Abendkurse beginnen auch in der ersten Woche im Oktober, worüber auf anderer Stelle schon bekanntgegeben wurde.

Viel Arbeit wartet der Lehrer und der Studenten in diesem neuen Schuljahre, und wir werden viel Gnade vom Herrn brauchen. Daher empfehlen wir uns der Fürbitte der Gemeinden, und Gott wolle Euch Euer treues Einstehen für dieses Sein Werk reichlich vergelten.

Im Namen des College,

H. H. Janzen.

Die M. B. Hochschule in Winnipeg.

Die werten Leser der Rundschau sind in vergangenen Wochen informiert worden über die verschiedenen Vorbereitungen, die für das kommende Schuljahr getroffen wurden. Schon gleich nach Abschluß des letzten Schuljahres hatte der Unterstützungsverein für die Reinigung der Schule gesorgt. Alle Zimmer waren schön gesäubert; man hatte gescheuert, geputzt, gefärbt. Die Fußböden hatten einen frischen Anstrich erhalten. Alles sah so einladend aus, als ob ein jedes Zimmer sagen wollte: „Wo bleiben sie denn nur so lange? Sie, — die hier wieder ein- und ausgehen werden?"

Und sie sind gekommen, — etwa 130 wird ihre Gesamtzahl betragen. Mehr als vorher! — Wachstum! — Auch wir sprechen mit Joh. 21, 7 mit: „Es ist der Herr!" Er ist die treibende Kraft gewesen.

Aber es sind auch die Eltern, die da willig sind, Opfer zu bringen. In vielen Fällen doppelte Opfer: Geld und auch vermehrte Arbeit, letzteres durch den Weggang des Sohnes oder der Tochter, oder — wie in einzelnen Fällen — der Söhne und Töchter; denn aus einzelnen Familien sind mehrere Kinder hier. Auch in solchen Fällen möchten wir sagen: „Es ist der Herr!"

Es sind auch die werten Schulfreunde, in manchen Fällen ganze Gemeinden, deren Mithilfe in Betracht kam und kommt und auch von großer Bedeutung sein wird. Auch bei ihnen wirkte der Herr das Wollen und das Vollbringen. Es ist auch das Direktorium, das um das Wohl der Schule besorgt ist. Sie planen und denken und fördern auf diese Weise das Wachstum der Schule.

Nun haben wir 2 Schulwochen zurückgelegt. Fünf Lehrer sind tätig. Schon hört man das übliche Stöhnen der Schüler über die viele Heimarbeit. Auch haben wir die erste Gebetsstunde abgehalten, die rege besucht wurde. Möchten diese lieben Menschen einmal alle Himmelsbürger werden! Möchte dieses Schuljahr dazu beitragen, daß wir alle diesem Ziele näherkämen!

Herzlich grüßend,

H. Regehr.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man., läßt hiermit eine Einladung ergehen zum Erntedank- und Missionsfest am 14. Okober. Lehrer A. H. Unruh, Winnipeg, Man., und Dr. Clarence H. Benson vom Moody Bible Institute, Chicago, Ill., werden am Vormittage dienen; am Nachmittage, voraussichtlich Br. P. R. Töws, Coaldale, Alta., und Dr. Benson.

Zu allen Versammlungen ist jedermann herzlich eingeladen. Bitte, kommt und nehmt teil an den in Aussicht genommenen Segensstunden.

Die M. B. Gemeinde zu Winkler.

Chilliwack, B. C.

Sonntag, den 9. Sept., hatten wir mit der East-Chilliwack M. B. Gemeinde zusammen Tauffest. Bei uns hatten sich 2 Seelen zur Taufe gemeldet, bei ihnen 8. Bruder Peter S. Thießen hielt die Taufrede über Römer 6, 1—4 und Br. Nik. Rempel vollzog die Taufhandlung. Das Wetter war sehr passend, warm und still.

— In meinem vorigen Artikel hatte ich geschrieben: wir hoffen, daß sich „noch" viele melden werden zur Taufe, nicht, daß sich „nicht" viele melden werden. (Wir bedauern den Druckfehler —Red.) Es waren damals 10 Täuflinge.

— Am 10 Sept. abends, hatten wir Missionare J. Dicks mit Fam. von Colombia in unserer Mitte. Sie machten Mitteilungen von ihrer Arbeit u. zeigten auch Bilder. Die Geschwister rühmten Gottes Segen in der Mission. In 5½ Jahren haben sie dort 2 Gemeinden gründen können. Sie bitten um weitere und stärkere Unterstützung.

— Der Herr segnet auch uns hier in der Gemeinde. Damit auch die Schwerhörigen die Verkündigung des Wortes besser verstehen können, durften wir im Bethause ein Mikrophon u. einen Lautsprecher einstellen. Alle gute Gaben kommen von oben, von dem Vater des Lichts. Der Herr hat uns auch etwas genommen, nämlich den lieben Bruder G. Penner, der immer unsere und andere Kranke im Chilliwack Hospital besuchte, hat er heimgeholt. Er bleibt in guter lebhafter Erinnerung bei allen, denen er mit ganzer Hingebung diente. Der Herr wird's ihm lohnen. — Sehnsüchtig schaut man aus nach Ersatz. Der Herr kann auch da helfen.

— Die Zeit der Erntedankfeste ist wieder da. Am 23. Sept. feierte die M. B. Gemeinde in Clearbrook und in Strawberry Hill. Am 7. Okt. soll es bei uns stattfinden. Möge der Herr mit seinem Segen unter uns sein.

Alle Leser herzlich grüßend,

H. A. Töws, Korr.

Yarrow, B. C.

Den 24. Sept. starb Br. Heinrich Bruks, Vater der Missionsgeschwister Susie und Heinr. Bruks, Afrika, an Schlaganfall. Er kam von Chilliwack auf den Bus und erreichte sein Heim schon nicht lebendig. Ein großer Schmerz für die Familie. Der himmlische Vater tröste sie.

Am 23. Sept. war Missionarin Käthe Reimer von Aethiopien in unserer Mitte und zeigte Bilder der Mission unter den Mohammedanern.

Den 24. Sept. hatten wir einen schönen Regen.

— Korr.

Briefe von Lesern: —

Werter Schriftleiter: —

Entschuldige Bitte, daß ich die Zahlung mit Verspätung einschicke. Die liebe „Rundschau" haben wir gerne, bringt sie uns doch so viel aus unserm Volk von überall. Mein Wunsch ist, daß wir doch auch wirklich als treue Christen im täglichen Leben leuchten möchten. — Gott segne Euch, die ihr an dem Blatt arbeitet und schenke Euch Freude an dem Dienst.

David J. Görtzen,
Virgil, Ontario.

(Schönen Dank! — Editor.)

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von Seite 1—5)

darüber beraten, wie der Dienst der geistlichen Betreuung fortgesetzt werden könnte, dem Befehle Christi gemäß. — Wir sollen auch nicht vergessen, daß die leibliche Not dort noch groß ist und daß viele Tausende Flüchtlinge ohne Heimat sind, allein Mennoniten noch 4—5000. Er schloß mit der sehr ernsten Bitte, die Gaben für das Hilfswerk durch das M.C.C. doch nicht zurückzuhalten, sondern wieder mit Freuden zu helfen, denn es tut not! Weitere Versammlungen sollen in Winkler, Altona u. Boissevain stattfinden.

— Die Eröffnungsfeier der M. B. Hochschule in Winnipeg war am 30. Sept. in der Südend Kirche besonders stark besucht. 127 Schüler waren zum Beginn des Unterrichts erschienen und dienten auf dem Feste mit Gesang und Deklamationen. Die Schule wächst zusehends und ist nun im 7. Jahr ihrer Tätigkeit.

— Die Ursache der gegenwärtigen „Verstopfung" in Ablieferung und Transport der neuen Ernte im kanadischen Westen liegt in der Tatsache, daß noch sehr viel frostbeschädigter Weizen geringerer Qualität vom vorigen Jahr unverkauft an Hand ist und den Lagerraum einnimmt. Am 31. Juli d. J. waren es noch 186 Mill. Bush. Die gegenwärtige Ernte soll etwa 545 Mill. Bush. ergeben, also ist das Ende der Schwierigkeiten nicht abzusehen.

— In Steinbach, Man., wurde am 22. Sept. der alte Bruder Isaak Peters zu Grabe getragen.

— In Chilliwack, B. C., ist der vielen bekannte Pred. Gerh. H. Penner, 66, nach einer Gallenoperation gestorben und das Begräbnis fand am 24. Sept. statt.

— Br. Heinr. Brucks, Sardis, B. C., Vater der Missionare Suse und Heinr. Brucks in Afrika, ist am 24. Sept. um 3.30 nachmittags, auf dem Heimwege von Chilliwack im Bus plötzlich gestorben.

— Die mennon. Hochschule in Abbotsford (M.E.I.) hatte am 23. Sept. das Eröffnungsfest des Schuljahres mit 290 Schülern. Es werden noch mehr Schüler erwartet. Am Abend desselben Sonntags war die Eröffnung des Unterrichts in der M. B. Bibelschule zu Abbotsford.

— In Yarrow hat die mennon. Hochschule wieder die Arbeit aufgenommen und die Eröffnungsfeier findet am 7. Oktober statt. Es sind 60 Schüler und 3 Lehrer.

— Ein gewesener Missionar mit langjähriger Erfahrung in Japan äußerte nach Abschließung des Friedensvertrages mit Japan die Befürchtung, daß innerhalb von etwa 6 Monaten das Land wieder eines der schwierigsten für die christliche Mission werden wird. (Also eine große Ursache, jetzt dort die Zeit auszukaufen für die Verkündigung des Evangeliums — Red.)

— Geschw. G. J Siemens feierten ihr 40. Ehejubiläum am 2. Sept. in ihrem schönen Heim unweit von Shafter, Calif. Sie hatten seinerzeit in 1911 in Saskatchewan Hochzeit, zogen 1923 nach Kalifornien und bearbeiten dort eine 200 Acres Farm, meistens Kartoffeln und Baumwolle. Br. Siemens ist ein aktiver Gemeindearbeiter und wirkt mit in christlichen gesellschaftlichen Unternehmungen. (Wir übermitteln unsern werten alten Lesern Geschw. G. J. Siemens unsern Glückwunsch! — Red.)

— Die Konferenz des südlichen Distrikts der M. B. Gem. soll in Corn, Oklah., vom 27.—31. Oktober stattfinden.

— Bei Marion, Süddakota, war am 2. Sept. das Begräbnis des in einer Auto—Truck Kollision getöteten Reg. Thießen, 21. Von daselbst kommt die Nachricht, daß bei Freeman Lor. L. Stucky, 23, am 5. Sept., zu Grabe getragen wurde. Auch er kam durch ein Autounglück auf dem Hochwege zu Tode.

— Im Publikationshause der M. B. Konferenz in Hillsboro, Kans., brach am Labor Day ein durch Blitz verursachtes Feuer aus, das aber gelöscht werden konnte, ehe es großen Schaden verursachte.

— Am 7. Oktober findet in Steinbach, Man., die Einweihung des neuen Bethauses der Mennonitengemeinde statt.

Indien. — Der indische Ministerpräsident Nehru hat bekanntgegeben, daß Indien einen separaten Friedensvertrag mit Japan abschließen werde. Der amerikanische Vertragsentwurf biete keine Gewähr für einen dauernden Frieden in Ostasien.

— Der führende amerikanische Sozialist Norman Thomas hat nach seiner Rückkehr von einer Weltreise, in deren Mittelpunkt Indien stand, mitten in einem Vortrage über Kaschmir und die Hungersnot geäußert, er wisse nicht, wie man Indien vor dem Kommunismus retten könne.

Fiele dieser Subkontinent aber, wie ein zweites China, so müßten die Statistiker den Riesenziffern menschlicher Reserven im Roten Block fast weitere 500 Millionen hinzufügen. Fiele dieser Subkontinent — und das wäre das erschütterndste für die Geschichte —, dann würde eine erhabene Kultur, ein Traumland für Forscher und Reisende, in die Gleichschaltung versinken.

* * *

Kanada erlebt einen mächtigen Aufstieg, dank den unermeßlichen Bodenschätzen, deren Erschließung den weglosen Norden des riesigen Landes zur Blüte bringt. Hand in Hand damit geht der Zustrom europäischer Einwanderermassen, der in diesem Jahr 200,000 willkommene Arbeitskräfte ins Land bringen wird. Heute leben 14 Millionen auf einem Gebiet, das die Fläche der Vereinigten Staaten übertrifft.

Wieviel besser stünde es um die Sicherheit der Welt, wenn ungezählte Millionen, die in Europa im Winkel verkümmern, auf der andern Seite des Atlantischen Ozeans sich frei entfalten könnten! Die „Platzangst", die um die Jahrhundertwende einsetzte, ist heute sinnlos geworden. Die Chemiker versprechen, wie sich bei der jüngsten Tagung in New York ergab, ohne Hexerei die Nahrungsdecke auf das Doppelte zu verbreitern, und auch das ist sicher nicht das Ende einer Entwicklung, die immer wieder das Unmögliche von gestern zum Alltäglichen von heute machte.

An diese Möglichkeiten sollte man denken, wenn man die nicht sehr munteren Berichte aus Ottawa liest. In der Bundeshauptstadt dieses nördlichen Reiches, das so bewußt auf eigenen Füßen steht, tagte der große Rat der zwölf atlantischen Mächte, die zusammenkommen möchten, obwohl das Wasser so tief ist.

Das bemerkenswerteste Resultat der Zusammenkunft ist die Aufnahme Griechenlands und der Türkei in den Corps des atlantischen Sicherheitspakts, während die deutsche Frage eingehend diskutiert wurde und auf der nächsten Sitzung in Rom entschieden werden soll.

Die wichtigsten Punkte der Konferenz waren:

1. Einstimmige Aufnahme Griechenlands und der Türkei in den Nordatlantikpakt.
2. Aufstellung eines 12 Mächte-Komitees zur Prüfung der militärischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten der Paktmitglieder.
3. Aufteilung der finanziellen Beiträge. Kanada wird $10,000,-000 stellen.
4. Ausgabe einer Erklärung, die die russischen „Friedensvorschläge" als lächerlich und absurd bezeichnet und auf die Wichtigkeit der Entwicklung der atlantischen Sicherheitsgemeinschaft hinweist.
5. Die Ernennung von Hon. Lester B. Pearson, Kanadas Außenminister, zum Präsidenten der NATO.

— Am 1. Januar 1952 werden Kanadier, die das 70. Altersjahr erreicht haben und die üblichen Bedingungen erfüllen, eine Pension von $40 pro Monate erhalten, ohne einer Vermögensuntersuchung unterworfen zu werden. Zur Berechtigung dieser Pension muß eine Person während der letzten 20 Jahre dauernd in Kanada gewesen sein.

Die betreffende Person sollte ihr Gesuch sogleich eingeben, so daß sie ihre Rente vom nächsten Januar an erhalten wird. Verspätete Einsendung des Gesuches kann den Erhalt des ersten Rentenschecks verzögern. Gesuchsformulare sind jetzt in allen Postfilialen erhältlich.

Alle Gesuche um Gewährung der Alterspension müssen von einem Altersausweis begleitet sein. Geburts- oder Taufscheine sind das beste Beweismaterial; es wurden aber auch Vorkehrungen getroffen für solche Personen, denen die Beschaffung dieser Dokumente nicht möglich ist.

* * *

Iran. — Der neue amerikanische Botschafter Roy Henderson ist hier eingetroffen. Die Lage ist gespannt. Die Wirtschaft ist gelähmt, die Regierung befindet sich in einer Finanzklemme, und die unterdrückte kommunistische Tudeh-Partei versucht natürlich, daraus Vorteile zu ziehen.

Henderson hat den Botschafter Henry F. Grady abgelöst, der sich seit Monaten vergebens bemüht hatte, eine Einigung zwischen England und Iran über die Oelfrage zu erreichen. Henderson wurde aus New Delhi nach Teheran versetzt.

— Iran begann Verhandlungen mit der Sowjetunion über einen neuen Handelspakt, der den im Oktober ablaufenden Handelspakt ersetzen soll. Dieser alte Pakt hatte einen Güteraustausch im Wert von $20,000,000 vorgesehen. Iran hat die Russen ersucht, ihm im nächsten Jahr mehr Güter zu liefern, um den Ausfall britischer Waren zu ersetzen.

— In Isfahan, Persien, feierte am 4. September der bekannte Blindenmissionar Pastor E. J. Christoffel seinen 75. Geburtstag. Er ist zugleich Gründer und Leiter der christlichen Blindenmission im Orient.

* * *

Italien. — Im italienischen Parlament rühmte ein kommunistischer Abgeordneter den guten Gesundheitszustand des russischen Bevölkerung: „Zum 154. Geburtstag konnte Stalin kürzlich einem Russen gratulieren." „Kein Wunder", entgegenete Graf Sforza, „der Mann hatte ja auch 120 gute Jahre unter dem Zaren gelebt."

* * *

China. — Wie von der chinesischen Regierung auf Formosa betont wird, sind 217 Millionen Dollar, um deren Bewilligung sich Tschiangkaischek bemüht, in erster Linie dazu bestimmt, Expeditionsstreitkräfte zum Einsatz auf dem chinesischen Festland auszurüsten. Fallschirmjäger und Versorgungsflugzeuge sollen den Partisanenkrieg in Südchina wirksam „beleben".

Holland. — Im Hag ist eine indonesische Kommission eingetroffen, um eine neue Konferenz zwischen Indonesien und den Niederlanden vorzubereiten. Indonesien ist der bisherigen, noch bestehenden Bindungen mit den Niederlanden überdrüssig, möchte den bisherigen lockeren Unionsvertrag aus der Welt geschafft und ihn durch einen Freundschaftsvertrag ersetzt sehen. In den niederländischen Regierungskreisen ist man dieser Abänderung des bisherigen Unionsverhältnisses keineswegs abgeneigt. Auch die Volksvertretung gab zu erkennen, daß man auf die Wünsche Indonesiens eingehen müsse, nur dürfte freilich bei den kommenden Besprechungen nicht an die Angelegenheit Neuguinea gerührt werden.

Es gibt vielerlei Gründe, weshalb die Niederländer aus dem ihnen gehörigen Teil von Neuguinea nicht herausgehen wollen. Neben den politischen, wirtschaftlichen, strategischen Gründen spielt der koloniale Ehrenstandpunkt eine nicht geringe Rolle.

* * *

Schweden. — Beinah täglich werden verzweifelte Menschen an die schwedischen Küsten gespült. In den letzten Wochen waren es desertierte Matrosen von baltischen Schiffen, meuternde Mannschaften eines polnischen Vermessungsschiffes, polnische Flieger. Es sind nicht mehr wie früher ganze Familien, die in gebrechlichen Fischerkähnen kommen, sondern meist Einzelgänger, die nach monatelanger Vorbereitung die gefährliche Flucht wagen: Ein Zeichen dafür, daß die russische Küstenbewachung in der letzten Zeit viel schärfer geworden sein muß. Schweden gibt diesen politischen Flüchtlingen Asyl, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich die schwedischen Behörden in dieser Praxis heute weit weniger durch russische und polnische Proteste beeindrucken lassen als in früheren Jahren. Das trägt den Schweden von jenseits der Ostsee immer wieder heftige Drohungen ein, denn Menschen sind den Russen wie einst den mongolischen Eroberern wertvolles Beutegut, das sie nicht fahren lassen wollen. In jedem einzelnen Fall entsendet die russische Botschaft in Stockholm ihre Agenten zu den Flüchtlingen, um sie mit gefälschten Briefen der Angehörigen oder durch Drohungen auf offener Straße zur Heimkehr zu bestimmen. Die schwedische Polizei hat alle Hände voll zu tun, die politischen Flüchtlinge vor fremden Geheimagenten zu schützen.

* * *

Westdeutschland. — Das Bundeskabinett verabschiedete einen Gesetzentwurf, durch den Berlin praktisch das 12. Land wird. Die Alliierte Kommandatur ersuchte aber den Senat in einem Schreiben, die Berliner Rechtsverordnung vom 18. Juli über den Warenverkehr zwischen Westberlin und der Sowjetzone in der Form zu ändern, daß die für die Bundesorgane vorgesehenen Befugnisse Berliner Stellen übertragen werden. Die Bundesbehörden dürfen demnach in Westberlin noch keine Vollzugsgewalt ausüben.

— Der Vorschlag einer „europäischen" Armee hat in Ottawa, wie zuvor in Washington Billigung gefunden. Danach sollen aus deutschen, französischen, italienischen und Benelux-Divisionen gemischte Korps gebildet werden, unter einem gemischten Verteidigungsamt, das auch für die finanzielle Seite verantwortlich sein soll.

Ueber die Beteiligung Deutschlands sollen Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und den Hohen Kommissaren der drei Besatzungsmächte beginnen. Damit verknüpft ist die Vereinbarung eines Friedensinstruments, das an Stelle des Besatzungsstatuts treten und das freie Kerngebiet Deutschlands in die Gemeinschaft der Nationen zurückführen soll.

Der deutsche Bundeskanzler setzt seine ganze Autorität dafür ein, einen schnellen positiven Abschluß zu erzielen. Er sieht in der deutschen Wiederaufrüstung die einzige mögliche Friedenssicherung und zugleich eine entscheidende Niederlage für den Sowjet-Imperialismus.

* * *

Ostdeutschland. — Bei dem Geheimvertrag zwischen der Sowjetzonenregierung in Berlin-Pankow und der volksdemokratischen polnischen Regierung in Warschau über die Umsiedlung von über 100,000 deutschen Arbeitern aus der Sowjetzone nach Polen, handelt es sich in erster Linie um Facharbeiter der Stahlwerkbetriebe und erst in zweiter Linie um Bergarbeiter. Sie sollen in dem von den Polen geraubten Breslau und im polnischen Tschenstochau angesiedelt werden.

— Auf Anordnung der Sowjets müssen die Angehörigen der in der Sowjetunion befindlichen Gefangenen vor den sowjetzonalen Amtsgerichten „Todeserklärungen" beantragen, da die Repatriierung laut sowjetzonalen Stellen abgeschlossen sei. Die Angehörigen erhalten sonst keinerlei Unterstützung mehr.

Von vorschnellen Todeserklärungen von Wehrmachts- und Zivilvermißten warnt der katholische „Caritas-Verband". Es heißt in der Warnung, daß heute Gewißheit darüber bestehe, daß in weit größerem Umfang als bisher angenommen, noch Vermißte im Bereich der Sowjetrepublik leben. Neue Lebenszeichen von Gefangenen, darunter auch von solchen, die seit Jahren offiziell als vermißt gemeldet werden, treffen aus sowjetischen Lagern ein.

Der Verband weist auf die bedeutsamen menschlichen und rechtlichen Schwierigkeiten hin, die bei einer vorschnellen Todeserklärung nach einer erfolgten Wiederverheiratung auftreten.

— Für die Schulanfänger in der Sowjetzone und Ostberlin begann das erste Schuljahr mit einer Feierstunde, in deren Mittelpunkt Ehrungen für Stalin, die Sowjetzonen-Regierung und die SED-Führer standen. Das neue Schuljahr leitet gleichzeitig die erste Erziehungsphase nach neuen, rein marxistisch-leninistischen Lehrplänen ein. Die Lehrer wurden angewiesen, künftig in den Mittelpunkt der Schulausbildung die „Erziehung zum Haß gegen die westlichen Imperialisten" zu stellen. In einer Arbeitsanleitung des Pädagogischen Zentralinstituts der Sowjetzone heißt es: „Es genügt nicht, daß sich unsere Schüler unter dem Wort Imperialismus etwas Abscheuliches, Verbrecherisches und Raubtierhaftes vorstellen. Es ist

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Kitchener—Waterloo.

(Fortsetz. von Seite 3—5)

faßt, die neulich in Anwesenheit des General-Gouverneurs von Kanada und des Gouverneurs von Ontario eröffnet wurden, zeugen von dem Wachstum dieser Städte. Die Bevölkerung, Vororte mit eingeschlossen, steht annähernd auf 65,000 und ist im beständigen Wachstum begriffen. Laut offiziellem Bericht steht Kitchener in Produktionsfähigkeit an neunter Stelle in Kanada.

Es war im Jahre 1799, als die Mennoniten Joseph Sherk u. Samuel Betzner von Pennsylvania, USA, nach Ontario, damals Ober-Kanada, kamen, um Siedlungsmöglichkeiten zu suchen. Die Reise war schwer und mit Gefahren verbunden, waren sie doch die ersten weißen Menschen, die im Innern Ontario's anzusiedeln gedachten. Mit Indianern zu Führern, gelangten sie an eine Stelle nahe am heutigen Kitchener, wo sie sich niederließen. Zum Andenken dessen wurde hier im Jahre 1924 ein Pionierturm errichtet, von dem aus man die ganze Umgegend sehen kann. Abram Weber, der dann bald den zwei Vorläufern folgte, drang mit Hilfe der Eingeborenen noch etwas weiter vor und kam zu einer Lichtung, wo ein großer, hohler Baum stand. Dieser Baum diente ihm als Nachtlager. Es wurde eine Decke vors Loch gehängt und ein Feuer nahe am Baum gemacht, während die Indianer am Feuer Wache hielten. Hier ließ Weber sich dann nieder und machte das Land urbar, nicht ahnend, daß auf seiner Farm noch einmal große Fabriken stehen würden. Heute befindet sich die Stelle inmitten der Stadt, und von der Farm ist keine Spur mehr. Bald darauf folgten die Familien Bachtel, Stauffer, Gingrich, Bricker, Erb, Brubacher, Burkholder, Eby, Schneider, Hofmann, Fehrenbach, Zinger, Bauman, Schantz, Hallman, u. a. m., und im Jahre 1807 waren bereits 105,000 Acres Land in und um Kitcherer und Waterloo von den Mennoniten gekauft und übernommen worden. Viele Straßen-, Fabrik- und Geschäftsnamen erinnern uns heute noch an diese alten biederen Pioniere.

Zwanzig Jahre später setzte die Einwanderung aus Deutschland nach Kanada ein. Angezogen durch die deutschsprechenden Mennoniten, ließen sich viele der Neueinwanderer in Kitchener, damals Ebytown genannt, nieder. Die Neueinwanderer waren meistens Handwerker von Beruf, und so wurde der Grund für manch eine Industrie gelegt, die heute auf eine über 100 Jahre alte Geschichte zurückschauen kann.

Obzwar umgeben von großen Städten mit höheren Lehranstalten, gelten Kitchener und Waterloo heute doch als bedeutendes Bildungszentrum. Außer den vielen gut eingerichteten Elementar- und Mittelschulen, befinden sich hier auch zwei Senior Colleges: St. Jeromes College, affiliiert mit der Ottawa Universität, und Waterloo College, affiliiert mit der London Universität. An halb offizieller Stelle ist schon oft der Gedanke über Vereinigung beider Colleges zwecks Gründung einer lokalen Universität erörtert worden. Unter den vielen Schulen befinden sich auch drei mennonitische Schulen: Emanuel Bible College und die Ontario Mennonite Bible School, gegründet im Jahre 1909, und somit wohl die älteste mennonitische Bibelschule in Kanada. In beiden Schulen werden Sonntagsschullehrer, Prediger u. Missionsarbeiter ausgebildet. Dann ist die Rockway Mennonite High School, wo außer dem regulären Hochschulkursus auch tüchtig Religion geboten wird. Ueber 40 Kirchen, von denen 7 mennonitische sind, sorgen fürs geistliche Wohl der Bevölkerung. Noch viele mehr mennonitische Kirchen befinden sich auf dem Lande und in den umliegenden Ortschaften.

Auf dem Gebiete der Musik und Kunst herrscht auch rege Betätigung. Die „Waterloo Band Festivals" tragen einen internationalen Charakter und gewinnen immer mehr an Popularität. Jährlich versammeln sich hier bis über 60 Musikkapellen aus Kanada und den Ver. Staaten und lassen ihre Töne zum Genuß der großen Zuhörerschaft erklingen. Neulich brachte das Kitchener Symphonische Orchester in Verbindung mit dem Philharmonischen Chor das „Eliah" in Anwesenheit von über 4000 Zuhörern. Darbietungen ähnlicher Art sind jährliche Erscheinungen und fördern das Interesse für gute Musik. Inspiriert durch dergleichen Veranstaltungen, wird auch in den mennonitischen Kreisen auf dem Gebiete des Gesanges Tüchtiges geleistet. Die malerische Gegend um Kitchener—Waterloo regt wohl dazu an, daß auch viel gemalt und gezeichnet wird. Jährlich findet nahe der Stadt eine Sommerschule statt, wo diese Kunst gepflegt wird. Der Kitchener Markt bildet ein Mekka für den Künstler; selbst aus Toronto sieht man Maler herkommen und mit Vorliebe den deutsch-pennsylvanischen Farmer in seiner schwarzen Tracht mit seinem Pferd und Buggy (Wagen) skizzieren. Das Haus, wo unser gewesener Premierminister McKenzie King geboren wurde u. seine Jugendjahre verlebte, gilt auch als besonderer Anziehungspunkt.

Eine Fahrt in die umliegende Farmgegend versetzt uns im Geiste unwillkürlich nach Pennsylvania, USA. Ueberall die nämlichen Menschen, mit der nämlichen Sprache und mit den schön gepflegten Farmen. Es wird hier, außer der englischen Sprache, ein Pennsylvania-Deutsch gesprochen, das schon bei den Kindern ziemlich geläufig kommt. Es ist dieses ein Dialekt, entstanden durch die Mischung des Schweizer-Deutsch mit der englischen Sprache. Sprachenkenner aus Kanada, den Verein. Staaten, ja selbst aus Europa, haben sich viel Mühe gegeben, den Ursprung dieser Mundart zu entziffern, und recht interessante Abhandlungen sind hierüber verfaßt worden. Dem Altmennoniten dient die Farm als Heim, und es trifft oft zu, daß auf ein und der nämlichen Farm schon die vierte oder fünfte Generation wohnt. Von spekulativer Ausbeutung des Landes, wie das so oft der Fall ist, ist hier keine Spur. Es erscheint als ein Paradoxon, daß bei etlichen neben den modernsten Farmmaschinen der schlichte „Buggy" (leichter, hochrädriger Wagen) noch immer seinen Platz behauptet. Doch es tut dieses den Leuten keinen Abbruch, und von der Provinzialregierung werden die Altmennoniten stets geschätzt und zu den besten Farmern gezählt.

In der über 150-jährigen Geschichte der Mennoniten Ontario's haben viele Veränderungen stattgefunden. Wo früher der „Conestoga"-Wagen langsam den Feldweg entlang zog, da fahren heute die Autos auf vierspurigem Hochwege schnell dahin; wo früher der Farmer mit dem Ochsengespann langsam die Furchen im Felde zog, da summen heute die großen Farmmaschinen unermüdlich Tag und Nacht; wo früher die friedlichen Farmen im Schutze der großen Wälder lagen, da stehen heute Städte mit ihrem Handel und Getriebe. Ja, es ist alles anders geworden. Ein lieber alter Biedermann, der diesen Wechsel der Zeit miterlebt hat, schreibt reminiszierend folgende Worte hierüber:

„Wie scheh hen mir dort gelebt
In selem alte Haus;
Wie ruhig g'schloffe manche Nacht
Wan's g'reget hot ufs alte Dach,
Uns Feier un Licht war aus.
Un es hot em nix so schloffe gemacht
Wie reege droppe uf'm Dach.
Es war die ganze Familie noch
Dahem beim alte Heerd;
Die Med hen Woll un Flachs
g'schpunne
Un schene Lieder dazu g'sunge,
Die Engel hen's gehört.
Der Daade hot beim Offe g'hockt
Un sich im Schloffe ens geduckt.

Was guckt doch alles anrscht nau,
Als in der alte Zeit.
Mer sehnt nix meh fum alte Gebau,
's is alles fort, 's alles neu;
M'r sehnt es schon von weit:
En schene Heemet is es jah,
Doch heemelts mich gar nimme ah.
Der Wallo sitzt ah nimme do
Im Hof for'm alte Haus,
Er guckt ah nimme dorch die Behm,
Er gauzt mir nimme wekom hehm;
Un's Feier am Heerd is aus.
's guckt alles sche, sel wees ich woll,
Doch warum is mei Herz so foll?"

(Wir danken dem Einsender und möchten unsere Bitte wiederholen, von Plätzen, wo Mennoniten wohnen, solche historischen Ueberblicke einzusenden. — Red.)

Vier Generationen.

Auf obigen Bildern von l.n.r. bin auf Bild 1 ich, meine Tochter Katharina Unger und ihre Tochter Käthe Polle mit ihrem Sohn Sigismund. Bild 2: ich, meine Tochter, ihre Tochter Maria Fast und ihr Sohn Bruno. Bild 3: ich, meine Tochter, ihre Tochter Margaretha Daniels und ihr Sohn John auf meinem Schoße, der schon hier geboren ist. Das 4. Bild bin ich und Tochter Katharina ihr taubstummer Sohn Hans P. Unger, der nach längerem Wirken 1950 nach Kanada herüberkommen durfte. Er hat in Tiege, Molotschna, die Taubstummenschule absolviert und kann schreiben und sprechen nach Art der Taubstummen. Er ist ein strebsamer Jüngling und verdient durch verschiedene Arbeit auch ganz gut, da er zu jeder Arbeit geschickt ist. Die andern Großtöchter mit den Ihrigen kamen schon 1948.

Obige Bilder wurden auf Wunsch meiner Großtöchter genommen, nachdem ich nach langem, schweren Leiden soweit hergestellt war, daß wir sie besuchen konnten.

Anschließend will ich kurz von meinem Ergehen in den letzten 6 Monaten berichten. Bald nach Neujahr bekam ich die Flu. Am 16. Januar erkrankte ich sehr und wurde noch am selben Tage nach Chilliwack ins Hospital gebracht, wo ich 13 Tage war. Ich litt an den Drüsen und der Blase und sollte eine Operation haben. Da hier aber solches nicht konnte gemacht werden, mußte ich am 29. Januar nach Vancouver, wo ich bis zum 11. März bleiben mußte, im ganzen 54 Tage. Die Operation am 16. Febr. fiel auch gut aus, aber nach 8 Tagen wurde ich sehr krank, so daß keine Aussicht auf Gesundwerden war. Doch Gott hat Wunder an mir getan, daß ich, wenn auch noch krank, am 11. März durfte heimgebracht werden. Ich habe über 5 Monate müssen im Bette sein, doch heute darf ich mich schon wieder draußen in der schönen Gottesnatur bewegen, bin aber noch sehr schwach.

In all den schweren Leidenstagen ist der Herr immer bei mir gewesen, und Jes. 43, 1—5 hat sich an mir tatsächlich erfüllt. Psalm 23 ist mir zum Trost gewesen und so erwarten wir, daß auch Röm. 8, 17—18 sich erfüllen wird.

Es ist sehr viel für mich gebetet worden in B.C. und weiter hinaus, und das hat mich tief gebeugt. Ja, Gott erhört Gebet. Ich möchte jedem herzlich danken, der meiner fürbittend gedacht hat und bitten, betet weiter für uns um Kraft von oben, um Geduld und Ergebung in Gottes Willen! Bin jetzt 79 Jahre alt.

Herzlich grüßend,

John J.. Kliewer,
R. R. 2, Abbotsford
(Arnold), B. C.

Eine Aufforderung.

In der Nr. 29 der Menn. Rundschau vom 18 Juli d. J. erschien in zwei Sprachen ein Appell an das Präsidium der Vereinten Nationen von Br. Corn. Penner, Winnipeg. Ich habe immer gewartet, daß jemand von den leitenden Brüdern zu diesem Problem Stellung nehmen würde. Bis heute aber hat sich niemand in der Oeffentlichkeit darüber geäußert, so will ich es denn an dieser Stelle in aller Schwachheit tun.

Ich bin überzeugt, das Br. Penner den Brief mit Gebet schrieb und daß er nicht nur seine eigenen, sondern auch die Leiden all der andern, die durch das Chaos des Krieges von ihren Angehörigen getrennt wurden, fühlte.

Diese aus tiefstem Leide geborenen Zeilen sind allen von diesem Schicksal Betroffenen geradezu aus dem Herzen gesprochen. Wie manch einer von diesen Aermsten wird beim Lesen des Briefes gefühlt haben, wie die Hoffnung wieder leise in sein verzagtes Herz einzog. Daß viele von den Betroffenen bereits die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihren Angehörigen aufgegeben haben, sieht man daran, daß heute in manchen Fällen Männer und Frauen sich wieder verheiraten, obwohl sie wissen, daß ihre Ehegatten noch irgendwo in der Verbannung leben. Solches ist grundfalsch, ich möchte allen die Worte des Herrn zurufen, die Er zu Abraham sprach: **„Sollte Gott etwas unmöglich sein?"** Ihr Männer und Frauen, die ihr eure Ehegatten, ihr Eltern, die ihr von euren Kindern und Kinder, die ihr von euren Eltern und Geschwistern getrennt seid, gebt die Hoffnung nicht auf, werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat! Wir alle wollen unsere Herzen und Hände vereinigen und uns tief beugen vor unserem allmächtigen Gott in brünstigem Flehen um seinen gnädigen Beistand. Wir haben es schon so oft im Leben erfahren dürfen, daß Er gerade da Mittel und Wege fand, wo wir Menschen keinen Ausweg mehr sahen, und eben da seine Macht offenbarte. Ich fordere alle aufrichtigen Beter auf, dieser Sache fürbittend zu gedenken.

(Fortsetz. auf Seite 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig.

Erzählung von Helene Hübener.

Das alte Geschäftshaus.

(Fortsetzung)

Auf einmal gab es ihr einen Stich durchs Herz; sie mußte wieder an Alfred und Adelheid und an ihre Kinder denken und seufzte. „Schon wieder ein Seufzer, Schwesterchen. Du zeigst jetzt oft ein bedrücktes Gesicht, man kannte es sonst nicht an dir. Hast du irgend etwas, was dir Sorge macht?" „Nichts Besonderes. Du weißt, daß es bei mir Erinnerungen sind. Ihr habt alle eure Familien und seid dadurch mehr abgezogen von dem traurigen Ereignis, das sich hier abgespielt hat." „Du wirst, wenn erst meine Familie hier wohnt und alles belebt ist, auch nicht mehr daran denken. Halte mich nicht für gefühllos, es kommen oft Stunden der Sehnsucht nach meinem armen Bruder, aber es nützt nichts, Sachen, die nicht zu ändern sind, immer wieder aufzurühren. Sieh, dort sind die Fenster von Herrn Holders jetziger Wohnung, und hier," er zeigte auf den Anbau zur Rechten, „soll die Tür von dem Saal in den Garten führen."

„Alles schon überlegt und durchdacht, ganz wie Max, der immer etwas Besonderes vorhaben muß." Max rieb sich die Hände. „Das Geschäft soll überhaupt noch vergrößert werden. Mit der Zeit denke ich das Nachbarhaus anzukaufen, dann wird auch der Garten größer, und vielleicht nehme ich einen Teilhaber. Doch nun wollen wir den Packraum besichtigen, der gute Greßler hat heute viel zu tun."

Sie betraten einen großen Raum, wo Kiste an Kiste stand. Ein schon bejahrter Mann war mit dem Oeffnen der Kisten beschäftigt, und sah auf, als die beiden den Raum betraten. Hedwig kannte das Faktotum, wie Max ihn genannt, von früher; sie konnte aber nicht sagen, daß ihr der Mann gefiel. Er hatte etwas kriechend Freundliches, sah aber gewöhnlich seitwärts, wenn er mit jemandem sprach. Hedwig liebte einen geraden Blick, ein offenes Auge. Doch sie mußte dem Urteil zweier erfahrener Männer trauen, und wenn die Treue seit zwanzig Jahren erprobt war, durfte sie nicht Mißtrauen hegen. Sie wollte auch niemanden Unrecht tun, aber sie wußte nicht, wie es kam, volles Vertrauen konnte sie zu diesem Manne nicht fassen. Jedenfalls wollte sie ihre Augen offen halten, ohne ihren Bruder, der so eingenommen für ihn war, etwas merken zu lassen.

„Lieber Greßler, es ist heute viel Arbeit", begann Max, „ich werde ihnen jemand zum Helfen schicken". „Ist gar nicht nötig, Herr Stelzer. Wird alles besorgt. Ich habe Zeit genug, habe bei Herrn Holder alles auch allein besorgt."

„Aber Sie sollen am Nachmittag noch die Birnen pflücken".

„Wird auch geschehen, eins nach dem andern", sagte der Alte und warf einen Seitenblick auf Hedwig, die ihn scharf ansah. Im Weitergehen dachte sie, es sei unvorsichtig, einen alten Mann allein die wertvollen Kisten öffnen zu lassen. doch sie vergaß schon wieder, daß des alten Greßlers Treue erprobt war und man ihm diesen Verantwortungsposten schon lange eingeräumt hatte.

„Ein großartiges Geschäft, Max, du hast eine bedeutende Verantwortung auf dich geladen."

„Die hatte ich dort auch, denn mein Geschäft in P. wuchs mit jedem Jahr. Aber du weißt, wie sehr ich an der Heimat hing. Als ich nun hörte, daß Holder verkaufen wollte, ward der Wunsch in mir rege, in der Nähe meiner guten Eltern zu wohnen; nun hat sich alles leichter gemacht, als ich dachte, und ich bin glücklich darüber. Willst du nun noch die oberen Lagerräume sehen, oder soll ich dich in den Keller führen?" „Das kannst du ein andermal tun, heute bin ich müde, auch rückt die Mittagszeit heran, wir müssen uns allmählich rüsten, nach Hause zu gehen."

„Es ist für mich eine unruhige Zeit", meinte Max, „bald hier, bald da. Ich werde übrigens in einigen Tagen schon wiederkommen. Der alte Holder drängt mit seiner Arbeise; er will noch ein Bad, und meine Anwesenheit ist hier notwendiger als in P. In drei Wochen gehst du, liebe Hedwig, zu den Meinen und hilfst ihnen bei der Uebersiedlung nach hier. Am Umzug selbst werde ich natürlich da sein, aber das Packen und Räumen vorher erfordert Zeit und Kräfte."

„Ich habe versprochen, in der zweiten Hälfte des September zu kommen, und werde mein Versprechen halten."

„Du beste aller Tanten. Ich werde einen Verdienstorden stiften, der nur für Familientanten bestimmt ist." „Oder für die Eltern solcher Tanten, die so selbstlos sind, die Tochter immer wieder herzugeben."

„Unsere guten Eltern", rief Max gerührt, „Gott, erhalte sie noch lange."

Nach des Bruders Abreise kamen einige ruhige, friedliche Tage für Hedwig, die sie im Zusammensein mit den Eltern genoß.

„Es is mich gerade, als ob ich jetzt nichts zu tun hätte, seit Fräulen wieder da ist und der Herr Max wieder fort. Was der Max ist, mit dem gibt es immer zu tun; er läuft auch immer noch so unruhig hin und her wie in frühere Jahre", meinte Minna. „Sittsamkeit hat er noch nicht gelernt."

„Du meinst, er sitzt nicht gern still, Minna, dazu hat er als großer Geschäftsinhaber gar viel Zeit," entgegnete Hedwig lachend, die Minnas Ausdrucksweise genau kannte.

Hedwig pflegte, wenn die Eltern nach Tisch ruhten, die Zeit in ihrem Stübchen zu verbringen. Alles, was sich darin befand, war ihr Eigentum, die Bilder an den Wänden und die Möbel, welche die Eltern ihr noch nach und nach geschenkt hatten. Die vielen kleinen Sachen auf dem Schreibtisch und auf der Kommode waren teils Andenken, teils Geschenke von Freundinnen; alles, was sie hier umgab, heimelte sie an. Die Blumen am Fenster hatte Minna treu besorgt, während sie auf Reisen war. Sie stand jetzt davor und freute sich über den Rosenstock, der immer neue Knospen und Blüten trieb, über die Nelken, die in schöner Pracht standen und herrlichen Duft entsandten, und über die brennenden roten Amarillis, die bei ihr, zum Neid der Freundinnen, immer zuerst Knospen und Blüten brachten.

„Ich hab sie aber auch gepflegt, als ob sie mich selbst gehörten", hatte das brave Mädchen eben gesagt. Deren Treue war echt — wer ihr die Minna verdächtigen würde, der bekam es mit ihr zu tun. War es nicht Unrecht gewesen, daß sie beinahe dem Bruder Mißtrauen gegen den treuen Diener des Geschäfts eingeflößt hatte und daß sie im Herzen schon Mißtrauen nährte und es groß wachsen ließ. Wie schwer war es doch, die Menschen richtig zu beurteilen, welch törichtes Beginnen von ihr und und Adelheid, ein Verbrechen, das vor zehn Jahren begangen, jetzt aufdecken zu wollen. Sie wollte und mochte keinen Menschen unschuldig in Verdacht bringen, nur um des Bruders Ehre zu retten. Seit sie im Kaufmannshause gewesen, war es fast schwerer als vorher. Denn es war ihr klar, von Maxens Seite war keine Hilfe zu erwarten, auf seine Leute ließ er nichts kommen. Aber „wo Menschenhilf' scheint aus zu sein, da stellt sich Gottes Hilfe ein". Es wurde ihr nur oft schwer, geduldig zu sein und auf Gottes Hilfe zu hoffen.

Sie sah über ihre Blumen weg in den Garten, der schon ein wenig herbstliche Färbung annahm. Die Sommerblumen waren verblüht; im wilden Wein, der die Laube umrankte, zeigten sich hier und da schon rötlichgelbe Blätter. So würde dies Jahr auch, wie alle andern, bald seinem Ende zueilen und wenn es abgelaufen war und es hatte sich nichts ereignet, wie dann? Dann war auch Adelheids Frist abgelaufen; sie würde mit ihren Kindern in die weite Welt gehen, und der Bruder würde nie zurückkehren. So gingen die Gedanken, wenn sie allein war, hin und her: einmal auf Gottes Hilfe vertrauend, dann wieder verzagt und schwach. Auch heute war die letztere Stimmung vorwiegend. Sie zerdrückte eben einige Tränen, die ihr unwillkürlich kamen, da fühlte sie eine Hand auf der Schulter. Sie hatte nichts kommen hören und wandte sich erschrocken um. Ihr Mütterchen stand hinter ihr. „Mutter, schläfst du nicht? Soll ich zum Kaffee hinunterkommen?"

Die Mutter sah sie besorgt an. „Nein, Hedwig, es ist noch keine Zeit. Vater ruht noch ein wenig. Wir wollen ein Weilchen oben bleiben. Laß uns auf deinem Sofa beieinandersitzen." Dann fuhr sie fort, indem sie Hedwigs Wange streichelte: „Kind, du bist seit einiger Zeit verändert, du hast etwas, das dein Gemüt bedrückt. Früher erheitertest du die alten Eltern. Dein Singen und Lachen tönte durchs Haus, du spieltest uns vor, — jetzt gehst du oft still nach oben oder du suchst im Garten die Einsamkeit auf; du bist stiller geworden, sage mir, was dir fehlt." Wer konnte es Hedwig verdenken, daß sie jetzt, da sie schon vorher in weinerlicher Stimmung war, in einen Tränenstrom ausbrach. Die Mutter ließ sie ruhig gewähren, wußte sie doch selbst am besten, daß Tränen einem bedrückten Gemüt zur Erleichterung dienen. Dann fuhr sie fort: „Sage deiner Mutter, mein liebes Kind, was dir fehlt, kann ich nicht etwas zu deiner Erleichterung tun?"

„Liebste Mutter, es ist wegen Alfred! Ich denke jetzt zuweilen, wenn wir ihm Unrecht getan hätten und er müßte unschuldigerweise in Verbannung leben!" „Wenn er das Unrecht nicht begangen hat, dann wird es eines Tages an den Tag kommen, und meine Augen werden meinen Sohn noch sehen und ich darf ihn segnen, ehe ich sterbe. Das habe ich mir vom Herrn erbeten, und er wird Gebet erhören."

Diese Worte wurden mit einer Klarheit und Feierlichkeit gesprochen, daß Hedwig seltsam davon ergriffen wurde. „Mutter", rief sie, „das ist auch mein Gebet. Deine Worte stärken und erquicken mich. Wie danke ich dir, daß du so zu mir gesprochen hast."

(Fortsetzung folgt)

Ein Brief an die Sonntagsschulen: —

Hier in Grand Forks, wo so viele Russen wohnen, versammeln sich auch jeden Sonntag Kinder, um Gottes Wort zu hören. Auf unserer Liste sind zwei japansche Jungen, 5 englische, 5 mennonitische und über 60 russische Kinder. Manchen von diesem kommen nicht sehr pünktlich, doch haben wir eine schöne Schar, die sich sonntäglich versammelt.

Ein großes Unglück passierte diese Woche. Zwei unserer Schüler, 11 u. 7 Jahre alt, verbrannten in ihrem Heim, während die Eltern zu einer „Party" gefahren waren. Der älteste Knabe war seit anfangs Sommer ein Christ. Das Zeugnis geben ihm auch seine Kameraden. Auf dem Begräbnisse gab es Gelegenheit, zu dienen. Wir sangen russische, englische und auch deutsche Lieder. Br. Schröder sprach in Russisch und auch in Deutsch, da der Vater nur deutsch oder englisch verstand. Als Sonntagsschule sangen wir auch mehrere Lieder. Der Herr hat ernstlich gesprochen und wir beten, daß die Umgebung die Sprache versteht und sich zu Gott bekehrt. Wir beten um eine Erweckung, besonders unter den Kindern.

In unserer S.-Schule wird viel gesungen. Nun sind unsere paar Liederbücher ganz „versungen". Unsere Kollekten sind noch nicht groß genug, um neue zu kaufen.

Ein kleiner Himmelsbote.

Des Himmels Boten, uns von Gott gesandt,
Sind kleine Kinder hier im Erdenland;
Mit ihrem süßen unschuldsvollen Blick
erinnern sie von eigner Kindheit Glück.

Kein Haß hat noch in ihrem Herzen Raum;
Sie träumen selig ihren Kindertraum.
Ein Kindeslächeln, o wie es beglückt,
Wenn Schmerz und Sorgen unser Herz bedrückt!

Ein Kindesaug, von innerm Glück erhellt,
Nichts Schönres auf Gottes weiter Welt.
Ein warmer Kuß vom holden Kindermund
Macht auch ein krankes, wundes Herz gesund.

Mir ist, als spürte man's sein Leben lang,
Daß einst ein Kinderarm uns weich umschlang.
Als könnte niemand etwas Böses tun,
Denn einst ein Kindlein durft am Herzen ruh'n.

Wem solch ein süßes, holdes Kind beschert,
Der halt es hoch, der halt' es lieb und wert.
Als kleinen Boten, ihm von Gott gesandt,
Als kleinen Führer zu dem Himmelsland.

(Eingesandt von L. Dick, Coaldale, Alta.)

Würde vielleicht wo eine Sonntagsschule uns singen helfen, indem sie uns das Geld spendet, Singbücher zu kaufen? (Spenden wären an den Konferenzkassierer zu schicken mit der Angabe der Bestimmung des Geldes. — Red.)

Betet, damit viele dieser Kinder dermaleinst mit uns in das Lied des Lammes im Himmel einstimmen möchten: „Erlöst durch Sein Blut!"

Es grüßt, Geo Martens,
Missionsarbeiter,
Box 129, Grand Forks, B. C.

**Abendruhe nach des Tages Lasten,
sei willkommen in der Stille mir!
O wie wohl tut's, nach der Arbeit rasten,
wenn der Friede wohnt im Herzen hier!
Wie wird's erst am Feierabend sein,
gehn wir selig in die Ruhe ein!**

Christian H. Zeller.

Gäste im Garten.

Ihr lieben Wandergäste,
euch lad' ich gastlich ein;
bewirtet auf das beste,
willkommen sollt ihr sein!

Frei sollt ihr bei mir wohnen,
und singen sollt ihr frei;
eu'r Haus will ich verschonen,
euch schützen will ich treu.

Euch öffne ich die Pforten,
euch meines Herzens Schrein;
kommt zu mir allerorten,
zieht mir ins Herz hinein;

ins Herz mit euren Klängen,
ins Herz mit eurer Lust.
Ins Herz mir mit Gesängen
aus eurer Dichterbrust.

E. Fritsch.

Nur ein Mädchen.

Es war ein heißer Augusttag. In dem Gehöft des Kleinbauern Hübner ging es sehr lebhaft zu, denn es war um die Erntezeit, und der Bauer hatte mit seinen beiden fast erwachsenen Buben, dem Hans und dem Toni, tüchtig zu schaffen, da er keine andere Hilfe halten zu können meinte und doch sein Korn gleich den andern bergen mußte. Hübner wurde allgemein der Heidebauer genannt, weil sein Besitztum etwas abseits vom Dorfe, dicht an der Heide, auf einer Anhöhe lag, von der man einen weiten Blick in das offene Land hatte.

Schön war es dort oben, der Bauer hatte aber kein Auge dafür. Sein Sinn stand nur darauf, seinen Wohlstand zu vermehren. Daher ging er meist mürrisch und verdrossen umher, plagte sich selbst von früh bis spät und ließ auch die Söhne fast über ihre jungen Kräfte arbeiten. Seine arme Frau aber hatte es noch weit schwerer. Ohne jegliche Beihilfe mußte sie die ganze Hausarbeit verrichten, dazu das Vieh und den Garten besorgen, und erst in später Nachtstunde fand sie für kurze Zeit Ruhe. Das alles jedoch tat sie still und gehorsam, ohne jede Klage, wenn auch selten ein fröhliches Lächeln ihre Züge erhellte.

Solch ein Freudenschimmer wurde nun durch ein einziges Wesen hervorgerufen, das der liebe Gott ihr so recht zum Trost noch in späteren Jahren beschert hatte. Das war ihr fünfjähriges Töchterlein, die kleine Anne-Marie. Die beiden Söhne hatte der Vater mit Freuden begrüßt und bald als willkommenen Beistand für sich angestellt. Als aber das Töchterlein eintraf, war der Bauer sehr unzufrieden, da er so gerechnet hatte, daß ihm ein dritter Bub auch recht dienlich sein könnte. So kam es, daß sich der Vater ganz und gar nicht um sein Töchterchen kümmerte, sondern dasselbe, wo er es traf, nur beiseite schob und oft heftig anschalt, sobald ihm der kleine „Nichtsnutz", wie er es nannte, in ungelegener Zeit zu Gesichte kam.

Aber die Mutter! Ja, diese hatte die kleine Anne-Marie lieb; das fühlte das Kind. Sonntags, wenn der Bauer sich von der Arbeit der verflossenen Tage ausschlief und die Söhne ihrem Vergnügen nachgingen, kam die schönste Zeit für Mutter und Kind. Dann saß Anne-Marie auf dem Schemelchen zu den Füßen ihrer geliebten Mutter. Dann konnte die stille Frau auch reden und legte manch mildes, gutes Wort in das offene Herz ihres scheuen Töchterleins. Sie sprach zu ihr vom lieben Heiland, wie er immer so freundlich gewesen sei und alle Kranken getröstet und gesund gemacht habe, und daß er noch jetzt so gerne helfe, wenn er recht gebeten werde. Dann füllten sich die großen Augen der kleinen Anne-Marie mit Tränen, und schüchtern flüsterte sie: „O, Mutter, wie gut ist doch der liebe Heiland! Ich möchte ihn auch lieben. Ob ich es wohl einmal recht lernen kann?" Stumm nickte diese dann und küßte wohl ihr Töchterlein auf die heiße Stirn. Dann sangen beide noch ein schönes Lied, bis die Mutter durch neue Pflichten abgerufen wurde. Ja, das waren schöne Sonntagsstunden.

An jenem Augusttag stand der Bauer mit seinen Söhnen draußen auf dem Feld bei schwerer Arbeit. In einer Ruhepause schweifte sein Blick umher und blieb auf dem benachbarten Acker haften. Immer ärgerlicher und begehrlicher schaute er aus.

„Ja", rief er endlich aus, „wärest du mein! Muß der alte Wiesenbauer auch solch ein Prachtstück von einem Acker haben, das beste und fetteste Land weit umher. Und dabei macht er sich nicht einmal viel daraus, hat er doch selbst gesagt, es gebe zu viel Arbeit damit!"

„Nun, Vater, warum kauft Ihr es ihm nicht ab?" rief Hans.

„Freilich wohl", schmunzelte der Bauer, „das möchte ich schon. Und ich will es auch", fügte er nach einer Pause bei, „das muß mein werden."

Und wirklich, am Feierabend wanderte er zum Wiesenbauer hinab, fest überzeugt, das ersehnte Stück bald als Eigentum zu besitzen.

„Wiesenbauer, ich habe gehört, daß Euch das Land neben meinem Acker, auf dem die große Eiche steht, zu viel Arbeit macht, und daß Ihr es los sein möchtet. Dabei könnte ich Euch behilflich sein. Verkauft mir das Land! Ich kann Euch die Hälfte bar bezahlen, und das andere bekommt Ihr pünktlich zur Zeit, die Ihr festsetzt."

Verwundert hatte der Mann den Eintretenden angesehen und finster seine Rede bis zu Ende angehört. Sein Mund blieb weiter stumm, er deutete nur mit verständlichem Wink auf die Tür. Im Herzen des Heidebauern bäumten sich Stolz und Grimm hoch auf. Das Verlangen nach dem schönen Acker war jedoch zu groß. Er bezwang sich und versuchte noch einmal sein Glück:

„So, warum wollt Ihr es mir nicht verkaufen für mein gutes Geld? Ich gebe Euch, was Ihr fordert und noch darüber. Seid gescheit und schlagt ein!"

Da richtete sich der Wiesenbauer hoch auf, trat ihm einen Schritt näher und sagte mit harter Stimme: „Und der Prozeß, und mein Apfelbaum, den ich dabei verloren habe, wie steht es damit? Nie und nimmer bekommt Ihr von mir auch nur einen Fuß breit Landes. Dabei bleibt es, und nun verlaßt mein Haus auf der Stelle!"

In höchster Wut wandte sich Hübner um und ging heim.

Von dieser Stunde an wurde er noch weit unfreundlicher und unwirscher gegen seine Hausgenossen. Namentlich hatten seine Frau und sein Töchterlein darunter schwer zu leiden.

Die kleine Anne-Marie war nun sechs Jahre alt geworden und mußte jetzt zur Schule gehen. Für das eingeschüchterte Kind war es anfänglich keine Kleinigkeit, auf einmal unter so viele fremde Kinder treten zu müssen. Nach und nach gewann sie aber doch Freude an den Schulstunden. Still und andächtig horchte sie auf die schönen Geschichten, die der Lehrer erzählte. Ganz besonders gern stimmte sie mit ihrer reinen lieblichen Stimme ein, wenn die Kinderschar die vielen hübschen Lieder sang. So wäre sie gern zur Schule gegangen, wenn nur eines nicht gewesen wäre. Das waren die Neckereien und der Spott der andern Kinder. Ganz besonders die wilden Buben hatten es gar bald gemerkt, daß sie ein schüchternes, zartes Kind war, und im Uebermut wurde ihr manches bittere Herzeleid zugefügt.

Einmal erlebte sie jedoch etwas auf dem Heimweg aus der Schule, auf dem sie sich stets vorsichtig hinter den Genossen zurückhielt, das für sie sehr wichtig werden sollte.

Sie gewahrte, daß die vor ihr ziehende Schar unvermutet stehen blieb, und vernahm zu ihrem großen Schrecken laute Spottrufe und schallendes Gelächter. Eilig verkroch sie sich hinter einem dichten Gesträuch, um nicht bemerkt zu werden und wartete dort ängstlich, bis es wieder ruhig geworden war und die Kinder sich zerstreut hatten. Vorsichtig kam sie aus ihrem Versteck hervor und schaute nun neugierig umher. Was erblickte da ihr Auge? Etwas abseits vom Wege stand eine dürftige Hütte und daneben eine große Linde, in deren Schatten man einen alten Lehnstuhl gestellt hatte. Auf diesem saß ein Knabe mit sehr blassem und tief betrübtem Gesicht. Er hatte einen großen Buckel und ganz verkrüppelte Beine, und die neben ihm stehenden Krücken sollten wohl eine kleine Stütze für ihn sein, um im Notfall allein das Haus erreichen zu können.

Der Knabe mochte dem kleinen Mädchen ansehen, daß sie es besser mit ihm meinte, als die andern.

„Willst du auch über mich lachen?" fragte der arme Knabe. „Nein, nein, du bist besser als sie. Ich kann doch nichts dafür, daß ich den häßlichen Buckel habe, und daß ich nicht so laufen kann wie sie, und noch dazu oft die bösen Anfälle kriege!"

Die Tränen waren Anne-Marie in die Augen getreten, als sie diese Worte hörte. Schnell besann sie sich auf etwas, das den Knaben trösten könnte, und sagte dann mit weicher Stimme: „Sei doch nicht so traurig darüber! Sieh, mich verspotten sie auch immer, weil ich so schwach bin und nicht so sein kann wie sie. Aber gewiß meinen sie es nicht so böse. Und ich, ach, ich meine es ganz und gar nur gut mit dir!"

„Ja, das ist wirklich so", meinte Christel; „aber glaubst du nicht, daß ich schrecklich gern auch einmal mit euch laufen und springen möchte? Aber am allerliebsten möchte ich doch auch zur Schule gehen wie ihr! Nun lerne ich gar nichts, siehst du, und wenn ich an das denke, muß ich weinen. O, wie schön, wie schön muß es sein, selbst schreiben und wirklich auch selbst lesen zu können! Meinst du das nicht auch?"

„Ja, das meine ich auch", erwiderte Anne-Marie ganz zutraulich. „Nur etwas ist eigentlich noch schöner, weißt du, das ist, wenn man solche hübschen Lieder singen kann."

„Ich kann nicht singen", sagte der Knabe, „ich muß ja immer traurig sein. Vielleicht aber gefällt es mir auch, sing doch einmal ein Lied!" Vorsichtig sah sich die Kleine um und fing dann mit leiser Stimme an, die jedoch bald hell und klar ertönte:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut."

„Siehst du, das läßt der liebe Gott auch dir sagen", schloß sie. „Jetzt muß ich aber schnell nach Hause zu meiner lieben Mutter!" Sie wollte forteilen; aber Christel faßte ihr Röckchen und bat flehentlich: „Komm doch ja wieder, ach, komm morgen und alle Tage wieder, hörst du?"

„Ja, ja", rief die Kleine, „wenn ich darf", und sprang davon. Die Mutter gab gerne die erbetene Erlaubnis, worüber das Kind laut jubelte. Am folgenden Tag wollten die Schulstunden gar kein Ende nehmen, so kam es Anne-Marie vor. Auf dem Heimweg ließ sie die vorangehenden Kinder erst ruhig auseinander gehen, dann trat sie, gar nicht mehr schüchtern, auf Christel zu, der ihr von der Linde aus schon ungeduldig entgegenrief:

„Komm nur schnell, ich warte schon lange. Aber heute bin ich gar nicht traurig gewesen, ich mußte immer an dich denken, daß du wieder kommst, und wie schön es dann ist! Nun nenne mich auch Christel, weil ich doch so heiße, und sage mir, wie du heißest."

„Ich bin die Anne-Marie von dem Heidebauer", antwortete sie schnell, „und denk, ich darf alle Tage zu dir kommen. Aber höre, Christel, mir ist heute in der Schule etwas Schönes eingefallen. Es ist traurig, daß du gar nicht lesen und schreiben kannst, und du wolltest doch so gern. Heute malte uns nun unser Lehrer wieder drei neue Buchstaben vor, die wir nachschreiben sollten, und da mußte ich auf einmal denken: das kannst du dem kranken Knaben zeigen, dann malt er die Buchstaben nach und kann wirklich so lesen und schreiben lernen. Gelt, Christel, meinst du nicht auch?"

Mit großer Aufmerksamkeit hatte der Knabe dem Kinde zugehört. Jetzt aber leuchteten seine Augen, und jubelnd brach er in die Worte aus: „O, du gute Anne-Marie, ja, das meine ich auch, so geht es. Und nun wollen wir gleich anfangen!"

Mit Eifer ging es jetzt ans Werk. Anne-Marie malte auf ihre Tafel ein a und hernach ein b, und Christel übte sich, die Buchstaben richtig nachzuzeichnen und seinem Köpfchen einzuprägen. Dazwischen sang ihm das Mägdlein wieder hübsche Lieder, bis die Zeit zum Heimgehen für sie gekommen war.

Von nun an verging kein Tag, da die beiden Kinder nicht traulich beieinander saßen und emsig lernten. Alle neuen Lieder und alle hübschen Geschichten, die das Kind in der Schule lernte, mußte sogleich auch Christel hören. Diesem war eine neue Welt aufgegangen. Seinem bleichen, abgezehrten Gesicht war keine Traurigkeit mehr anzuerkennen. Ebenso lebte auch die kleine Anne-Marie ganz neu auf. Wurde sie zu Hause gescholten, so blieb sie ganz getrost. Sie hatte etwas so Schönes gefunden, das sie noch nie gekannt, das war die größte Freude, die sie jeden Tag an Christel sah, sobald er sie wahrnahm. Das machte sie so glücklich wie noch nie.

Als sie eines Tagen wieder wohlgemut bei ihrem kleinen Freund anlangte, sein fröhlicher Gruß ihr aber nicht entgegentönte, wurde ihr ganz bange. Der arme Christel sah so krank aus, und große Tränen standen in seinen Augen. Stumm starrte ihn das Kind an. Vor Schluchzen brachte er nur die wenigen Worte hervor: „Es ist vorbei" — „Aber Christel, was ist denn vorbei?" kam die erschrockene Frage. — „Mit uns beiden", jammerte der Knabe. „Ich muß ins Krankenhaus dort im Tal. Der Doktor hat es gesagt, weil ich heute so krank geworden bin und mich niemand hier pflegen kann. Nun sehe ich dich gar nicht mehr, und mit dem Lernen ist es auch aus!"

Da weinte nun auch Anne-Marie bitterlich mit ihm, denn beide Kinder wußten hier gar keinen Rat.

Am andern Tag schlich die Kleine ganz scheu zu dem Platze. Richtig, er war leer, und Christel also wirklich fort. Jetzt war auch alle Freude für sie dahin. Aber es sollte nicht lange so währen. — Ein Knabe aus dem Tal bringt unerwartet der Mutter einen Zettel, darauf steht geschrieben: „Die Anne-Marie vom Heidebauern darf heute den kranken Christel im Krankenhaus besuchen, weil er es so sehr wünscht." Leise ruft die Mutter die Kleine und teilt ihr die Freudenbotschaft mit.

Anne-Marie sieht aus, als sei ihr ein großes Glück verkündet worden. Kaum ist der Mittagstisch abgedeckt, schlüpft das Kind unbemerkt aus dem Haus und begibt sich auf seine Wanderung. Die Sonne scheint so herrlich, die Blumen blühen rings umher, und die Felder stehen überall in voller Pracht und Reife. Die Kleine kann es nicht lassen, sie muß für ihren lieben Christel von den herrlichen Blumen pflücken. Sie läuft hierhin und dorthin, wählt und sammelt, bis sie einen mächtigen Strauß der lieben, blauen Kornblumen, ganz roter Feldnelken, wohlriechenden Thymians und anderer Blumen in ihren Händen hält.

(Schluß folgt.)

Brief:

Meine lieben Kinder!

Die Lösung für Eure Aufgabe ist: — Von all den 176 Versen des 119. Psalms ist nur im 122. Verse nichts von: Gesetz, Lehre, Zeugnissen, Recht, Worten, Geboten, Befehlen und Heil. —

Besten Dank, daß Ihr den Psalm gelesen habt!

Onkel Petrus.

Frauendienst

Gruß von einer Kreuzträgerin an andere.

Wir, die wir unterm Kreuze geh'n
Grüßen uns beim Weiterwandern!
Weil wir uns so gut versteh'n,
Denket eins des andern.

Sonderlich in dunkler Nacht
Geht solch stilles Sehnen;
Wenn das Leiden bei uns wacht,
Augen sind voll Tränen.

Leise Tröstung strömet zu,
Wenn wir andrer denken
Bittend: Herr, du wollest Ruh
Allen Herzen schenken.

Gib zum Glauben neue Kraft,
Wenn wir fast erliegen.
Deine Macht, die Wunder schafft,
hilft uns wieder siegen.

Leidensschwestern, still gefaßt
Wollen wir es wagen:
Für einander betend, laßt
Unser Kreuz uns tragen.

Fr. Maria Bergmann,
Detroit.

(Eingesandt von Marg. Bärgen, 3858 Rolfs Pl., Detroit 14, Mich., USA.)

Kinder fürchten sich...

„Wahrheit und Liebe sind die besten Medikamente".

Wahrheit und Liebe.

Die dreijährige Betty weinte jedesmal, wenn ihre Mutter das Haus verließ. Die Mutter hatte keine Wahl, sie mußte ihrem Beruf nachgehen. Eine andere Frau sorgte inzwischen für das Kind.

Ein Junge von 7 Jahren verlangte die Aufmerksamkeit seiner Mutter jede Minute, da er zu Hause war. Er ging ungern zur Schule. Der Vater war gestorben, die Mutter war gezwungen zu arbeiten, überkritische Familienangehörige komplizierten die Situation weiter für das Kind.

Der kleine Philipp, 4 Jahre alt, fürchtete sich nachts, wenn die Eltern ausgingen. Es wurde ihm versprochen, die Eltern blieben zu Hause. Aber zweimal ereignete es sich, daß er erwachte, nachdem die Eltern nach seinem Einschlafen doch weggegangen waren. Er bekam Weinkrämpfe, und traute sich durch Wochen nicht mehr einzuschlafen, bis die Müdigkeit ihn überwältigte.

Unordnung und frühes Leid.

Es sind das drei Beispiele aus vielen, wie sie in amerikanischen Mental Hygiene Clinics zur Beratung kamen. Sie sind typisch für das Verhalten junger Kinder in allen zivilisierten Ländern der Erde. Es ist der Ausdruck der angeborenen Furcht der Kinder, von der Mutter getrennt zu werden, — oder wer gerade Mutterstelle bei ihnen vertritt. Zu den größten seelischen Gütern gehört das Gefühl der Sicherheit, das wissen die Erwachsenen aus Erfahrung, aber Kinder werden mit diesem Instinkt geboren. Sie fühlen sich nur sicher, wenn die Mutter mit ihnen ist, und ihre größte Angst ist es, von der Mutter verlassen zu werden. Bei vielen Kindern wird dieser Lebenszug nicht deutlich offenbar, bei nervenempfindlichen, feinfühligen Kindern kann er das ganze Tage- und Nachtleben beherrschen.

Nervenärzte und Psychologen sind sich darüber klar, daß das einzige nachhaltige Mittel bei solchen Störungen die Stärkung des Sicherheitsgefühls beim Kind ist. Immer wieder und wieder muß dem Kind klar gemacht werden, daß die Mutter es nicht verlassen wird, bis das Kind davon überzeugt ist.

Das muß mit Liebe geschehen, mit liebevoller Eindringlichkeit, und Wahrheit muß die Grundlage jeder Aeußerung sein. Wenn dem kleinen 4-jährigen Philipp versprochen wurde, daß die Eltern nicht ausgehen, so darf man sich nicht wundern, wenn das Kind bei Nichteinhaltung des Versprechens eine nervöse Störung bekommt. Sein Sicherheitsgefühl ist erschüttert. Unordnung ist in sein Seelenleben gekommen und damit frühes Leid.

Dr. Lawson G. Lowrey, der Herausgeber des „Journal of Orthopsychiatry" betont, wie einfach es ist, solch nervöse Störungen zu beheben, und wie es in den seltensten Fällen dazu ärztlicher Beratung bedarf. Wiederhole die Beruhigung immer und immer, so sagt er, so oft das Kind sie braucht, und halte dich wörtlich daran, was du dem Kind versprichst.

Wenn man dem Kind sagt: „Ich bin in 45 Minuten wieder zurück", und man kommt bereits in 35 Minuten, dann ist alles gut. Wenn aber die Mutter unterwegs aufgehalten wird und erst nach 1½ Stunden wieder zu Hause ist, so verliert das Kind das Vertrauen.

Das Kind fühlt, es ist den Anforderungen der Welt noch nicht gewachsen. Sein Schutz und Schirm, die Mutter, darf ihm nicht abhanden kommen. Es fürchtet sich, die Beschützerin zu verlieren und allein in der Welt zu stehen. Darüber ist es sich nicht bewußt, aber Gefühl und Instinkt sind seine psychologischen Triebfedern.

Unter gleichmäßigem, wahrhaftem, liebevollem Verhalten der Eltern werden eingetretene Störungen völlig verschwinden. Die Eltern gehen abends aus. Das Kind kann meist daran gewöhnt werden, mit einem andern Familienglied oder einem „Babysitter" zufrieden zu sein, wenn die Mutter ihm klar macht, daß sie wiederkommt, wenn sie nötigenfalls das Kind antelephoniert oder ihm ihre Telephonnummer gibt.

Aber es gibt Fälle, in denen das nicht genügt, und wo die Mutter oder die Eltern das Opfer bringen müssen, viele Wochen lang abends beim Kind zu bleiben. Mancher Kinderarzt hat sich schon die unmutige Verwunderung der Eltern zugezogen, wenn er eine so einfache und wirkungsvolle Behandlung vorschlug. Gewiß, sie erfordert zuweilen Opfer von seiten der Eltern. Aber der Arzt ist überzeugt, daß sie nicht umsonst gebracht werden, sondern für das Kind seelische Kräftigung und Verschwinden nervöser Störungen bedeuten.

Es wäre ein Fehler, solche Kinder als ungezogen, verwöhnt und unreif zu betrachten. Das Ganze ist eine Frage seelischen Wachstums. Mit der Zeit gleichen sich solche Hemmungen aus, Kinder entwickeln sich verschieden rasch, körperlich wie seelisch. In der Zwischenzeit kann man ihnen wahre Hilfe bringen durch Geduld und Eingehen auf ihre seelischen Aengste und Bedürfnisse.

Unsicherheit beim Einschlafen.

Der New Yorker Kinderarzt Dr. B. Spock, wurde einmal gefragt, was geschehen solle, wenn das Kind sich abends fürchte zu Bett zu gehen.

Der sicherste Weg, aber gleichzeitig der unbequemste ist, so sagte er, daß die Mutter sich ans Kinderbett setzt, bis das Kind eingeschlafen ist. Die Mutter darf sich dabei keine Ungeduld anmerken lassen. Das Kind fühlt das; in seiner Angst, die Mutter könne vorzeitig weggehen, wagt es nicht einzuschlafen und hält sich krampfhaft wach. Wenn es überzeugt ist, daß die Mutter bei ihm bleibt, dann hat es innere Sicherheit genug, um einzuschlafen.

Es kann Wochen dauern, bis das Kind über sein Angstgefühl hinwegkommt und nicht mehr erwartet, daß die Mutter abends sich zu ihm ans Bett setzt. Dann aber hat es alles vergessen, die Kur ist gelungen.

Kinder weinen zuweilen abends, nur aus Müdigkeit. Wenn das Kind sich aber ängstlich und unsicher fühlt und weint, um die Mutter dazubehalten oder das Licht brennen oder die Türe offen zu lassen, dann sollte man ihm seinen Willen tun. So lassen sich krampfhafte Weinszenen und angewöhnen nervöser Zustände verhindern.

Man könnte kurz sagen: wo immer möglich, sollte man dem Kind seinen Willen lassen, aber aus erzieherischen Gründen sollte es sich nicht bewußt werden, daß man ihm seinen Willen tut. Die Mutter, oder wer sonst gerade die Erziehung übertragen bekommt, sollte früher als das Kind erkennen, was das Kind will, und durch rasches Gewähren (natürlich nur des Geeigneten) jede Möglichkeit zur seelischen Versteifung aus der Welt schaffen.

Sind das einfache Mittel, bequeme Wege? Gewiß nicht für die Mutter, die wichtige andere Dinge zu tun hat. Aber sie sind der beste Weg, dem Kind innere Sicherheit zu verschaffen und damit ruhiges Einschlafen herbeizuführen. Ruhe und Sicherheit beim Einschlafen wirken weit in den Frieden des Schlafes hinein und in den gesunden Aufbau einer gesunden, zufriedenen Seelenlage.

Dr. W. Sch.

Nord Kildonan, Man.

Der Herbst hält wieder seinen Einzug. Das sehen wir an den Blättern der Bäume, sie verlieren ihr saftiges Grün und kleiden sich in die allerschönsten und verschiedensten Farben. Das Auge kann sich kaum sattsehen an diesem Farbenschmuck. Die vielen schönen Sommerblumen sind nicht mehr und nur die Astern, Zinnien und die stolzen Gladiolen blühten kürzlich noch in schönster Pracht, als wollten sie uns noch zum Abschiede einen herrlichen Strauß zum Erntefeste liefern.

Mit dem Einzuge des Herbstes wird die Arbeit, welche der Sommer mit sich bringt, allmählich weniger. Wir Schwestern können uns nun wieder zu unsern regelmäßigen Vereinsstunden versammeln, die im Sommer ausfielen.

Bei Schw. Braun fand die erste Vereinsstunde dieser Saison statt. Wir wurden recht herzlich aufgenommen, und es war ihr eine besondere Freude, daß der Herr ihr die Möglichkeit gegeben hatte, die Schwestern in ihrem eigenen Heime aufzunehmen. Sie ist eine Neueingewanderte. Unsere Leiterin, Schw. Joh. Dyck, machte es uns recht wichtig, daß der Herr mit einer jeden Schwester gewesen war, und uns alle vor größerem Unglück und vor Krankheit bewahrte. Daß wir als Verein uns wieder so ungestört versammeln konnten und uns mit Gottes Wort erbauen, ist unverdiente Gnade, und wir wurden recht dankbar gestimmt.

Im Laufe des Jahres hat der Herr in unserem Verein zu uns gesprochen, besonders durch den Römerbrief, in dem wir uns manchmal wie in einem Spiegel zu sehen bekamen. Als der Herr eine Schwester aufs Krankenlager legte und sie dann heimholte, mußten wir uns sagen: Eines Tages ergeht auch an dich der Ruf. Das Lied: „Herzlich Geliebte..." haben wir wiederholt als Verein gesungen.

Wir konnten aber auch manch einer Schwester zu ihrem Geburtstage das schöne Lied: „Gott wird dich tragen" vorsingen, und ihr einen Bibelvers oder ein Gedicht auf ihren weiteren Lebensweg mitgeben. Besonders wichtig war es uns, daß wir der alten Tante Langemann Geburtstag im Frühling noch feiern durften. Sie ist unsere älteste Vereinsschwester und eine der Gründerinnen desselben.

Wenn wir sehen, wie der Herr seine Kinder bis ins Alter trägt und sie treu im Glauben erhält, das spornt uns auch an, weiter den Glaubensweg an Seiner Hand zu gehen.

Wenn wir Briefe, die um Mithilfe bitten, erhalten, wie z. B. von Br. C. C. Peters aus Paraguay, dann ist das für uns auch ein Besuch vom Herrn. Er klopft an unsere Vereinstür und bittet, so wollen wir es ansehen, und wir haben versucht, wo wir Not sahen und helfen konnten, es in Gottes Namen zu tun. Der Herr war freundlich zu uns, indem er unsern Ausruf segnete und uns dadurch die Mittel gab, der Aeußeren Mission etwas zu schicken, und auch mitzuhelfen im Abtragen der Bauschuld unseres Bethauses. Daß wir nicht müßig am Markte stehen, dafür sorgt der Herr. Wir aber wollen ein wachsames Auge und ein williges Ohr haben, damit wir darauf merken können, was Er uns zu sagen hat.

In diesem Jahr lesen wir uns das Ev. Johannes. Wenn die Zeit es erlaubt, wird noch aus dem Buche „Frauen des alten Bundes" vorgelesen. Von einer jeden Vereinstunde haben wir Segen mitnehmen dürfen, denn von Seiner Seite hat der Herr es nie fehlen lassen.

Herzlich grüßend,

Fr. Suse Unruh.

Die mit dem Munde allezeit geben, bekommen die Hände selten aus den Taschen.

Johanniswürmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungetüm,
Eine Kröte, her und schoß
All sein Gift nach ihm,

„Ach, was hab ich dir getan?"
Rief der Wurm ihr zu.
„Ei", fuhr ihn das Untier an,
„Warum glänzest du?"

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Wenn man mit den Kranken spricht, halte man sich in einer Entfernung, damit man nicht unmittelbar in der Streuung aus dem Munde des Kranken sich befindet (Stehen und Sitzen am Fußende des Bettes!). Besuche sind nur mit Zustimmung des Arztes zuzulassen, sie haben sich den Vorschriften betr. Reinlichkeit zu unterziehen.

Wenn die Krankheit zu Ende ist, sind Bett, Zimmer und Gebrauchsgegenstände entsprechend den amtlichen Vorschriften zu desinfizieren.

Endlich ist darauf hinzuweisen, daß z. B. Masern und Keuchhusten nicht selten eine abheilende oder latente Tuberkulose zum Fortschreiten bringen; es empfielt sich deshalb, nach Heilung dieser Krankheit von Zeit zu Zeit die Atmungsorgane zu untersuchen (Röntgen!). Eine Kontrolle sollte bei Genesenden durchgeführt werden, die an Krankheiten litten, die erfahrungsgemäß zum Dauerausscheiden von Krankheitserregern führen könnte.

Wir kommen zur Besprechung der einzelnen Krankheiten.

Die **exanthematischen Krankheiten** sind durch typische Hautausschläge gekennzeichnet; zu ihnen gehören Masern, Scharlach, Röteln, Pocken und Windpocken. Die Diagnose, die keineswegs immer leicht ist, ist Sache des Arztes. Abgesehen von Pocken sind die erwähnten Krankheiten vorwiegend im Kindesalter zu beobachten.

Zu den ansteckenden Kinderkrankheiten gehören noch Keuchhusten und Mumps.

Ansteckende Krankheiten, welche die Atemwege befallen, sind Angina, Diphtherie, Influenza, Grippe. Wenn man vermutet, daß eine solche Krankheit besteht, ist der Arzt zu rufen. Es wurde darauf hingewiesen, daß Angina oft zu ernsten Komplikationen führt; dazu kommt, daß Verwechslung mit Diphtherie leicht möglich ist, aber auch mit Scharlach, der zu Belegen auf den Mandeln führt.

Vorwiegend den Darm befallen: Typhus, Paratyphus, Nahrungsmittel-Vergiftungen (Botulsmus), Ruhr.

Eine Allgemeininfektion besteht oft bei der Bang'schen Krankheit. Es erkranken Landwirte und deren Angehörige, Tierärzte; überhaupt Menschen, die in Ställen zu tun haben, wo seuchenhafter Abort vorkam, ferner Metzger, die mit an Abort verstorbenen Rindern zu tun hatten. Gefährdet sind diejenigen, die ungekochte Milch, Rahm und Butter genießen von einem Viehstand, in welchem seuchenhafter Abort vorkam. Viele Fälle verlaufen mild; es gibt aber immer wieder Kranke, die sehr schwer befallen sind (Leber).

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(36. Fortsetzung)

„Sie ist Christin", sagte Brabano. „Ich habe mich oft über ihre Gelassenheit, ihr würdiges und glückliches Leben und ihre edlen Taten gewundert, die sie trotz des Leichtsinns und der Schlechtigkeit um sie her ausübte. Freilich, sie war der rettenden Gnade des Christenglaubens weniger bedürftig, da sie von jeher tugendhaft war, und wie Paulus sagt, ist Christus hauptsächlich gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen."

Poppäas Lippen verzogen sich spöttisch, aber ihre Miene drückte dennoch Neugier aus. Die Erwähnung Pomponias hatte ihr Interesse erregt, denn von jeher hatten alle liederlichen Höflinge mit Vorliebe den Namen dieser edlen Römerin zur Zielscheibe ihres Hohnes und Spottes gemacht; ihre Stellung und ihr Reichtum, ihr würdiges Leben und ihre Verwandschaft mit den Amiciern, zu denen ihr verstorbener Gemahl gehört hatte, verschafften ihr jedoch überall, sogar bei Nero, wenigstens äußerlich Achtung.

„Auch die Glieder der erlauchten Familie der Amicier sind Christen", fuhr Brabano fort. „Die Worte, die mich überzeugten, haben auch bei ihnen das Werk vollendet. Bei deiner Rückkehr nach Rom wirst du noch viel davon hören. Wir haben nicht die Absicht, unsern Glauben zu verleugnen, obgleich wir auch nicht mutwillig unser Leben wegwerfen wollen. Und wir kennen den Haß Neros und der verderbten Menge um uns her ganz genau — haben wir doch selbst zu dieser Menge gehört! Aber von jetzt an müssen wir von der Wahrheit zeugen."

„Die Amicier — alle!" rief Poppäa in höchstem Erstaunen. „Ist auch Fabian Amicius ein Christ?"

„Der Christenglaube kann alles heilen, versöhnen, retten", fuhr Brabano fort. „Im Vergleich mit ihm ist meine Geschicklichkeit als Arzt garnichts, denn der Glaube ist sowohl für Gemüt und Herz, als auch für den Körper ein heilender Balsam. Er entreißt dem Tod den Sieg und gibt ewiges Leben. Wer an Christus glaubt, wird nimmermehr sterben, so sagte uns Paulus, der Apostel."

„Was heißt das?" fragte Poppäa mit funkelnden Augen. „Ist das ein Lebenselixier? Erhält es Jugend, Gesundheit und Schönheit? sage es mir doch, mein Brabano!"

Jetzt zeigte sich Poppäa als Weib mit allen Schwächen ihres Geschlechts. Wie ein Würgengel stand ihr stets der Tod vor Augen, und schon das Wort Grab machte sie erzittern. Für dieses Geschöpf des Augenblicks war das Leben alles in allem. Diese Kaiserin der Welt wurde fast erdrückt von der Last ihrer Stellung, und im Dunkel der Nacht bebte sie vor Furcht und Entsetzen. Von ihrer frühesten Jugend an hatten ihr die Sklaven allerlei Geschichten von Zauberei, Hexentränken und allerlei Greueln erzählt, und die Arena hatte mit ihren scheußlichen Schaustellungen diese Phantasiegebilde belebt, daß sie jetzt als Schreckgespenster ihre Träume erfüllten. Poppäa war impulsiv wie ein Kind, aber sie hatte ein klares, gereiftes Verständnis, und ihre Leichtfertigkeit, obgleich teilweise angeboren, hatte doch ihre Hauptursache in langjähriger Gewohnheit und dem täglichen vertrauten Umgang mit schlechten Menschen. Jetzt war sie ganz erfüllt von Neugierde, und Brabano wurde sehr nachdenklich, als er sie beobachtete.

War hier möglicherweise noch ein Boden, auf dem der Same des Evangeliums wachsen könnte? Kannte sie vielleicht trotz all ihres Hochmuts, ihrer Grausamkeit und ihrer Habgier die Leere alles menschlichen Lebens, und sehnte sie sich vielleicht, diesen Abgrund mit der Hoffnung, die nur die christliche Verheißung geben konnte, auszufüllen? War nicht auch seine eigene Bekehrung ein Wunder gewesen? Poppäa war ein fühlendes Weib, sie fürchtete, hoffte und litt. Wäre es möglich, daß aus einer sündigen Vereinigung eine Gemeinschaft des Friedens gemacht werden könnte?

Brabano setzte sich neben Poppäa; aus seinen Augen leuchtete das heiße Verlangen, das seine kraftvolle Seele bewegte, und durch seine Stimmung klang die tiefe innere Erregung, die sein ganzes Sein erschütterte, als er nun begann, die Geschichte vom Kreuze zu erzählen.

27. Die Feuersbrunst.

Neros Hymnus auf den Löwen war zu rechter Zeit fertig geworden; doch nicht dies, sondern ein Ereignis von viel größerer Bedeutung beschleunigte des Kaisers Abreise von seinem geliebten Eiland. Längst war Tigellinus der Schönheit Capreäs müde; die farbenschimmernden Grotten, die hohen Klippen, die Mauern und Zinnen, die weißen Traumgebilde, die Höhen um diesen schönsten aller Meerbusen, übten schon lange keinen Reiz mehr auf den hier mit seiner Energie lahmgelegten Günstling aus. Er bemühte sich vergeblich, die Gedanken Neros wieder auf den Palatin hinzulenken, aber er war machtlos, denn der Kaiser hatte nur noch Interesse für seine Verse. Das Gedicht war zwar fertig, aber die Art, wie es vorgetragen werden sollte, erforderte noch tiefes Nachdenken. Schwer lastete diese erzwungene Untätigkeit auf dem kraftvollen Präfekten, und schon der bloße Gedanke an die immer noch nicht aufgefundene Myrrha und an die jetzt in Ruhe lebenden Amicier machte ihn wütend. Die Geduldsprobe, auf die er hier gestellt war, ging fast über seine Kräfte, und er vergaß beinahe seine gewohnte Unterwürfigkeit und suchte Nero mehr in direkter Weise zu beeinflussen.

Der Kaiser hatte seine Angst, seine Vorahnungen und die gedrückte Stimmung, durch die Poppäa so sehr erschreckt worden war, überwunden und schwelgte nun mit fast kindischem Vergnügen in seiner eingebildeten Dichtergröße. Er versammelte seine Vertrauten um sich und las ihnen sein Werk vor. Zu seiner Rechten saß die wieder in hoher Gunst stehende Poppäa und vereinigte ihre Schmeicheleien mit dem Schwall von Lobhudeleien, der über den kaiserlichen Dichter ausgeschüttet wurde. Die unglaublichsten Ideen erfüllten den Kaiser. In der großen Halle vor versammeltem Senat wollte er seine Verse vortragen, während der Löwe Caligula in einem goldenen Käfig vor dem Thron aufgestellt war. Den Kopf des Tieres sollte eine Blumenkrone schmücken, und seine Mähne sollte mit Blumen durchflochten sein. Als erstes Opfer sollte dem blutdürstigen Tier ein des Hochverrats schuldiger Patrizier vorgeworfen werden — zur Belustigung des Volkes wollte der Kaiser schon einen solchen ausfindig machen. Daran sollte es nicht fehlen, gab es doch deren so viele in Rom. Für den Augenblick freilich mußte der Dichter seine ganze Aufmerksamkeit allein seinem Werk zuwenden! Als Nero etwas später mit Tigellinus über die Zerstörung von Troja sprach und bei der Beschreibung des Brandes äußerst lebhaft wurde, kam dem Günstling ein großartiger Gedanke, in dem sich seine Schlechtigkeit zu nie geahnter Größe erhob.

In dieser Nacht noch schickte der Präfekt einen Boten gen Norden, und am folgenden Abend brachte ein Kurier Nachrichten, die die ganze Villa Jovis in Aufregung versetzten. Der Präfekt und sein Gebieter fuhren sofort in größter Eile nach der Hauptstadt ab; der Hof sollte so schnell wie möglich nachfolgen.

Rom stand in Flammen!

In der Nähe des Zirkus Maximus, in einem verfallenen Palast, der nur noch als Lagerraum diente und Tigellinus gehörte, war das Feuer zuerst ausgebrochen. Die Kaufläden und Schuppen, die den Zirkus rings umgaben, waren alle mit leicht brennenden Stoffen und dem Theaterstaat für die Schauspiele angefüllt. Hier also war der Herd des Feuers, und von hier aus wälzten sich die Flammen auf ihrem Siegeszug der östlichen Seite des Palatin entgegen. Mit geradezu wilder Gier breitete sich das Feuer aus. Das Haus des Lucius auf dem Pincius stand außerhalb des gefährdeten Distrikts, aber Fabians Besitztum lag auf dem Weg, den die Flammen nahmen. Schwarze Rauchwolken zogen über die Subura hin, und als der junge Tribun auch diesen Stadtteil bedroht sah, wurde ihm das Schicksal seines eigenen Hauses gleichgültig — er dachte an nichts mehr, als an die Sicherheit seiner Verlobten.

Aber selbst jetzt wagte er es nicht, Myrrha in ihr Elternhaus zurückzubringen, trotz der Abwesenheit Neros und Tigellinus'. Er kannte die hinterlistige Art der beiden zu gut, um auch nur das Geringste zu wagen, und überlegte sofort, daß sie vielleicht gerade die herrschende Verwirrung benützen würden, ihre Pläne gegen das Mädchen zur Ausführung zu bringen. Gerade diese Zeit war dafür sehr günstig und deshalb wurde Fabian noch vorsichtiger als bisher. Die Gegend, in der Myrrha seither Schutz gefunden hatte, war unzweifelhaft dem Untergang verfallen, deshalb mußte die Jungfrau sofort geflüchtet werden. Mit Paulus' und Gabriels Hilfe brachte daher Fabian Myrrha und die beiden geängstigten Frauen, Ruth und Miriam, samt der kleinen Maria über den Fluß hinüber in ein Haus neben dem des Petrus. Auch dieses gehörte mit noch anderen Gebäuden in der Nachbarschaft dem Jezkiah, und dieser hatte seine ganze Familie hierher in Sicherheit gebracht. Der alte Jude war ganz außer sich über seine großen Verluste und erfüllte die Luft mit seinem Wehklagen.

Inzwischen hatte Volgus die Gladiatorenkaserne verlassen und war seinen Freunden zu Hilfe geeilt. Da seine Kameraden sich in die Sache gelegt hatten, war es ihm unmöglich gewesen, seine Rache von dem Verräter Ethelreds oder an dem falschen Calcus zu nehmen, die er beide jetzt mit der ganzen Heftigkeit seiner wilden Natur haßte. Auch bei seinen anderen Genossen war der Gallier nicht beliebt, aber für die Spiele war er sehr wertvoll. Die Gladiatoren waren sozusagen ein öffentliches Wertobjekt. Durch ihre ungestüme Nichtachtung der Bürgerschaft zogen sie sich zwar oft bittere Feindschaft zu, aber das Gesetz war hier sehr streng: kein Gladiator durfte umgebracht werden, weder öffentlich noch heimlich, weder durch Messer noch durch Gift. In den Fechtschulen wurden durchaus keine Privatstreitigkeiten geduldet; Mißhelligkeiten unter den Fechtern konnten freilich nicht vermieden werden, aber gerade weil er deren blutigen Austrag unbedingt verhindern mußte, stand der Oberaufseher der Fechter auf einer sehr hohen Rangstufe und mußte ein Mann von außerordentlicher Kraft und Auszeichnung sein. Cainor war ein sehr erfahrener Leiter und zügelte seine wilde Schar mit fester Hand. Er gebot jedem Streit gleich beim Beginn Einhalt und sagte den Streitenden, sie fänden später noch Gelegenheit genug, ihren Groll auszufechten. Im Amphitheater wurden dann die persönlichen Feinde einander gegenübergestellt, und das davon benachrichtigte Volk hatte für die Kämpfe zwischen solchen Fechtern doppeltes Interesse und pflegte große Summen auf sie zu wetten.

Nachdem die Soldaten abgezogen waren, rief Cainor seine Leute zusammen und machte sie mit Nachdruck auf das in der Gladiatorschule herrschende Gesetz aufmerksam. Volgus konnte sich nicht dagegen auflehnen, aber er ließ seinen Vorsatz nicht fahren; fest preßte er seine gewaltigen Kinnladen zusammen, um seine Wut hinunterzuschlucken, und der Aufschub, zu dem er wider Willen genötigt war, bestärkte ihn nur noch in seinem Racheplan.

Verdrießlich kehrte er zu seinen Freunden zurück und erzählte ihnen anscheinend gleichgültig den Vorfall, der alle mit tiefer Bestürzung erfüllte. Aber der Apostel durchschaute den Mann, aus dessen entschlossenen Augen ihm die Mordlust des früheren Kampfhahns entgegenblitzte, und diese mit Volgus vorgegangene Veränderung bekümmerte ihn sehr. Selbst der alte und milde Petrus war machtlos, die gärende Leidenschaft des Riesen zu dämpfen. Als der Freigelassene seine Herrin Valentina sah, durchbrach bei ihm die seither gezügelte Wut einen Augenblick jede Zurückhaltung, und er schwur mit einem kräftigen Fluch, er wolle nichts mehr von dem Christenglauben wissen, bis er den Schleicher Paolo niedergeschlagen und den verräterischen Gallier in Stücke zerrissen habe.

Die Verhaftung Ethelreds erfüllte das ganze Haus des Lucius mit Schrecken, und Valentina geriet dadurch in die äußerste Verzweiflung. Selbst ihre Mutter stand diesem Schmerz machtlos gegenüber, und ihrem Vater gingen die heißen Tränen seines Kindes tief zu Herzen. Der Vorfall zeigte dem alten Römer recht deutlich, wie sehr sich seine Lage verändert hatte, denn vor ganz kurzer Zeit noch hätte er über ein derartiges Ereignis nur gelacht und durch einen einfachen Befehl an den wachhabenden Hauptmann sofort die Freilassung des jungen Mannes bewirkt. Auch Fabian hatte dieselbe Macht besessen, — aber jetzt fühlten sich beide völlig hilflos.

In ihrem großen Schmerz sehnte sich das junge Mädchen heiß nach ihrer geliebten Schwester, der sanften Myrrha, und deren herzlicher, verständnisvoller Teilnahme. Ihr Vater gönnte nur zu gerne der Unglücklichen jeden möglichen Trost, und er begleitete deshalb mit Fulvia seine Tochter über den Tiber. Lucius wollte sich auch mit Fabian beraten und zugleich mit Paulus sprechen, auf dessen Urteil und Rat er sich mit merkwürdigem Vertrauen stützte. Brabano war fort, aber die Amicier besaßen noch andere Freunde, und nichts durfte unversucht bleiben, dem unglücklichen jungen Briten beizustehen; jeder Aufschub konnte verhängnisvoll werden. Bei den Römern galt weder die Tatsache, daß er ein Ausländer war, noch daß er in seiner Heimat einen hohen Rang bekleidete, das Allergeringste; und wenn Nero nicht beeinflußt wurde, schenkte er dem Schicksal des Fremden wohl kaum auch nur einen Gedanken.

Lucius führte seine Tochter sicher in Myrrhas Arme; dann begrüßte er Fabian, und sein Händedruck verriet diesem sofort den Gemütszustand seines Oheims. Beide setzten ihre Hoffnungen auf ihren Freund, den einflußreichen Leibarzt des Kaisers.

Paulus war ausgegangen, als die Besucher das Haus jenseits des Tibers erreichten, aber Myrrhas Gegenwart brachte wenigstens Valentina einigen Trost, und die Versicherung ihrer Schwester, Ethelred müsse bald frei werden, erleichterten ihr das Herz. Ihr Vater hatte das nicht fest behauptet, und Myrrhas Versicherungen hatten auch nur den Wert liebevoller Teilnahme.

Bedrückt setzten sich Lucius und Fabian nieder, um ihre nächsten Schritte zu überlegen. Die Größe des Unglücks, das die Stadt betroffen hatte, hinderte ihre Bemühungen und vermehrte ihre eigenen Schwierigkeiten nur noch.

(Fortsetzung folgt)

Eine Aufforderung.

(Fortsetz. von Seite 6—5)

Wir wollen diejenigen nicht allein lassen, die sich darum bemühen und täglich mit dieser Bitte vor Gott treten.

Ich fordere hiermit auch alle fürbittenden Brüder auf, in den Gemeinden spezielle für diese Sache Bittgottesdienste abzuhalten. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Möge der Herr sich erbarmend zu unserem Flehen bekennen. Möge Er den Brief von Br. Penner segnen und ihn seinem Zwecke zuführen.

„Ich will mein Heil euch senden,
vergiß es nie, o Christ,
daß Gott allmächtig ist.
Er kann dein Schicksal wenden
in einer kurzen Frist."

Mit Gruß, Käthe Vogt, Yarrow, B. C.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Holmfield, Man.

Wir hatten in unserem Bethause am 30. Juni eine schöne Hochzeit. Der Bräutigam war John Neufeld, Lena, und die Braut Rita Sawatzky von hier. Als Festredner und Leiter der Feier war Pr. G. Pries eingeladen worden. Viele Gäste waren erschienen. Br. Pries hatte für die Vorrede Nehemia 4, 10—11 und zum Trautext Eph. 5. Er gab dem Paare viele Winke zum glücklichen Eheleben und vollzog die Trauhandlung. Br. Abram Fröse, Boissevain, hielt eine Ansprache in englisch. Zwischen den Ansprachen wurden passende Gedichte und Lieder gebracht. Anschließend wurden alle mit einem schönen Essen bewirtet.

Dann hatten wir hier noch eine Hochzeit am 11. Juli. Der Bräutigam war Franz Neufeld und die Braut Betty Tschetter, beide von Holmfield. Diese Hochzeit fand bei den Eltern der Braut statt. Br. P. F. Sawatzky leitete dieses Fest. Zuerst sprach Pred. P. Schulz über 2. Mose 33, 12—17. Dann sprach Br. Abr. Neufeld, Ninga, über Ps. 84, 12—13. Er vollzog auch die Trauhandlung. Br. Abr. Neufeld, Lena, sprach dann in der Landessprache. Es wurden auch hier schöne Gedichte und schöne Lieder gebracht, u. alle Gäste wurden gut bewirtet.

Dann hatten wir zwei Gemeinden, Holmfield und Lena, zusammen Kinderfest und Missionsausruf. Die Kinder hatten sich bemüht und brachten schöne Gedichte und Lieder. Es ist doch viel wert, die Kinder so im Worte Gottes unterrichten zu dürfen. Der Herr segne die Sonntagsschulen. Wir haben auch Zuwachs in den beiden erwähnten Gemeinden zu verzeichnen. Am 26. August hatten wir ein gemeinsames Tauffest, als von Holmfield 7 Seelen und von Lena 6 Seelen getauft und in die Gemeinden aufgenommen wurden. Ja, das Wort Gottes hat noch dieselbe rettende Kraft, aus Sündern Gotteskinder zu machen. Dem Herrn sei Dank und Ehre! Br. H. H. Janzen, Winnipeg, war als Festredner erschienen. Er brachte den Täuflingen und auch den Zuhörern das Wort, und wir wurden alle gesegnet. Wir freuen uns besonders, wenn jugendliche Seelen, wie die Täuflinge alle waren, das Wort aufnehmen.

Es ist inzwischen Herbst geworden. Der Herr hat trotz der Dürre unsere Aussaat erhalten und reichlich gesegnet. Nun läßt er es regnen, wir vertrauen aber, daß er die Ernte auch jetzt erhalten wird.

Wünsche noch allen Gottes Segen und Beistand.

Jakob Fröse, Korr.

Herbert, Sask.

Gruß mit Kolosser 3, 1: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes." —

Das Wetter in Saskatchewan ist unpassend, denn es hat schon wieder eine Woche geregnet. Viele Farmer hatten gemäht (swath), aber der Regen bringt alles zum Stillestehen. Es ist zu naß, auf das Feld zu fahren. Vieles von dem schweren Getreide hat sich gelegt, das ist ein Nachteil der reichen Ernte. Auf Stellen ist Hagel gewesen und hat 50 bis 75% Schaden verursacht. Wir befürchten nun noch den Frost, denn 1950 hat der viel Schaden angerichtet. Wir müssen wieder sagen, wir haben die vor uns stehende prächtige Ernte noch nicht. Doch werden wir unser Teil bekommen, wie es für uns bestimmt ist.

Am 4. September hatte es schon über 2 Wochen geregnet. Fast unglaublich, in einem so trockenen Lande so viel Regen! Das gemähte Getreide fängt schon an zu wachsen. Möchte der große Gott das Schicksal wenden, sonst wird uns nur Viehfutter bleiben!

Die Hochzeiten nehmen fast überhand, bis 2 an einem Sonntage. Möchte der Herr seinen Segen dazu geben, denn alles, was ohne den Herrn geplant wird, ist eitel und kann nicht gute Folgen haben.

Sonntag, den 9. Sept., hatten wir in der Herbert M. B. Gemeinde ein Tauffest. Dem Herrn Ehre und Ruhm! Wir als M. Br. Gemeinde haben lange müssen warten und ausschauen auf eine Neubelebung in der Gemeinde. Daher ist es uns wert und teuer, zu erfahren, daß der Herr auch an uns nicht vorbeigeht. Es sollte uns beugen und zu unserer Besserung dienen. Könnten wir Menschen doch immer mehr die Wege des Herrn erkennen und darnach tun, im Irdischen, auch im Geistlichen, dann würden wir nicht so viele Fehler machen. Ein Dichter sagt:

„Gedenk in deinem Gram und Leid, daß dein Nächster vielleicht mehr zu dulden hat. Daher beobachte den Nächsten, so wird dir das Deine Gram und Leid verschönen."

Ein Beobachter.

Bücherbesprechungen:

„Paraguayan Interlude".

Willard und Verna Smith. 174 Seiten Text, mit Vorwort und Anhang und zuletzt alphabetisches Inhaltsverzeichnis. Preis $2.25.

Dieses interessante Buch erschien schon im vorigen Jahre 1950. Und es ist wert, die Leser noch einmal darauf aufmersam zu machen. Der Name „Paraguay" hat ja für uns Mennoniten seit der ersten Einwanderung der Mennoniten in den Chaco dieses Landes ein großes Interesse gehabt und hat es noch heute.

Der Verfasser des Buches, Professor der Geschichte und der Politischen Wissenschaft am Goshen College, und seine ihm ebenbürtige Frau Verna Graber Smith, Lehrerin der spanischen Sprache an dem nämlichen College, waren in der glücklichen Lage, anfangs des Jahres 1944 auf 2 Jahre als MCC-Arbeiter nach Paraguay zu gehen und dort an Ort und Stelle Land und Leute zu studieren. Beide hatten ein offenes Auge für alles was sie hörten und haben ihre Beobachtungen und Eindrücke erst im Tagebuch festgehalten und dann in Form eines Buches herausgegeben. Sie haben sich aber auch überall Informationen eingeholt, wo sie nur Gelegenheit dazu hatten, sowohl an Ort und Stelle, als auch in schon bereits erschienenen Schriften und Aufsätzen, so daß ihr Buch vollständig darauf Anspruch machen kann, ein historisch wertvolles Werk zu sein.

Das Buch ist in 12 Kapitel eingeteilt und fängt mit einer Beschreibung der Reisebeobachtungen zu Wasser und zu Land an. Besonders interessiert sie auch immer der historisch-geschichtliche Hintergrund. Da kommt das Land Argentinien; die Großstadt Buenos Aires; weiter Asuncion; die Beschreibung des Landes, dessen Geschichte; die Bewohner. Dann kommt die Einwanderung der Mennoniten, zuerst die von Kanada, dann die von Rußland etc.

Eine besondere Berücksichtigung erhält auch Friesland, Itacuriba, Primavera. Auch Brasilien wird noch besucht und demselben ein Kapitel gewidmet. Das ganze Buch ist in leicht verständlicher Sprache geschrieben und weist 40 klare Bilder auf, die viel dazu beitragen, das Gesagte zu illustrieren.

Der Einband des Buches ist solide u. künstlerisch ausgeführt mit einem eingravierten Bilde. Es stellt ein Pionierpaar dar: Mann und Weib, mit dem Rucksack auf dem Rücken, eingefallenen Wangen, harten Gesichtszügen; neben ihnen eine beladene Fuhre mit Ochsen bespannt und einem Treiber daneben. So wandern sie dem neuen Ziele zu. Unten ist der Reisekoffer der Verfasser mit ihren Namen drauf, sehr sinnvoll ausgeführt. Auch auf dem Papier-Umschlag des Buches ist das nämliche Bild.

Dieses Buch ist wahrlich eine Zierde der Bibliothek und darum ist es nur zu empfehlen, dasselbe zu kaufen und zu studieren.

Was mir aber besonders leid tut das ist der Umstand, daß es bis jetzt nur in englischer Sprache zu haben ist und daß diejenigen Leute, die es angeht und die es am liebsten würden lesen wollen, die schwer heimgesuchten mennonitischen Bewohner des Chaco, es nicht lesen und verstehen können. Aber vielleicht kommt es auch noch einmal zu einer deutschen Ausgabe?

Ar. A. Töws,
Verfasser des Buches
„Menn. Märtyrer".

"High bright buggy wheels"

von Luella Creighton wird vom Verlag in dieser Nummer angeboten. Man dürfte fast annehmen, daß die Verfasserin aus mennonitischer Mitte kommt, so getreu hat sie manches aus dem Leben der Altmennoniten (wohl der Mennonite Brethren in Christ) in Ontario geschildert. Dabei behandelt sie alles mit gebührendem Respekt, so daß man das Buch deswegen nicht ablehnen braucht. Die Heldin des Buches, Tillie Schanz, bricht mit Tradition, Heim, Familie und Gemeinde und wird die Frau des nichtmennonitischen unbekehrten Apothekers George Bingham. Den Konflikt hat die Schreiberin fesselnd und dramatisch behandelt, aber das Ende der Geschichte will Tillie's Handlung rechtfertigen und bringt den frommen Vater der jungen Frau quasi zur Erkenntnis und Buße über seine Engherzigkeit. Also, als erzieherisches Buch mit einer strikt christlich mennonitischen Moral können wir es nicht empfehlen. Aber als ein gut geschriebenes, das uns den Standpunkt unserer Umgebung zeigt, ist es unterhaltend und für manche Leser sogar nützlich und belehrend.

Auch eine Mission!

Als im Jahre 1937 ein Teil Mennoniten die Kolonie Fernheim verließen und sich mehr im östlichen Paraguay, in der Nähe vom Hafen „Rosario" ansiedelten, und somit die Kolonie Friesland gründeten, hatten die Siedler mit mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen. Was so eine Neusiedlung alles mit sich bringt und zudem in einer Tropengegend, wird ja allgemein bekannt sein. Was das Ansiedeln sehr beschwerte, war in der Hauptsache, daß die meisten mittellos, also nur auf ihre Kräfte angewiesen waren. Verdienstmöglichkeiten gab es damals noch nur wenige, u. so gab es einen ganzen Komplex von Problemen zu lösen, wo eines dringender und schwerer war als das andere. Es sollte gebaut werden, Busch gerodet, Kampland gepflügt, gepflanzt und auch die Familie sollte ernährt werden. Die wenigsten beherrschten die Landessprache (spanisch), und dieses war zu allem Erwähnten mit eine der größten Schwierigkeiten, daß man sich mit der Landesbevölkerung schlecht oder garnicht verständigen konnte. Ob

(Fortsetz. auf Seite 14—1)

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Deutsche Textbücher
für christliche
Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .... .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- **Rechtschreibung** — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Jetzt zu bestellen von
THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you
to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

notwendig, daß wir sie zu einem aktiven und unerbittlichen Haß gegenüber diesen größten Feinden der Menschheit erziehen."

— In der Sowjetzone ist der Einfluß der Eltern auf die Schulausbildung ihrer Kinder mit Beginn des neuen Schuljahren praktisch ausgeschaltet worden. Es wurde eine Neuwahl für sämtliche Elternbeiräte an den allgemeinbildenden Schulen angesetzt. Als Kandidaten dürfen nur noch Eltern aufgestellt werden, die als dem Sowjetregime ergeben angesehen werden.

— Der Zentralrat der kommunistischen Freien Deutschen Jugend (FDJ) hat beschlossen, 250 führende Funktionäre dieser Organisation in den Uranbergbau im Erzgebirge zu schicken. Die betroffenen FDJ-Funktionäre werden beschuldigt, an dem Versagen der Organisation der kommunistischen Weltjugendfestspiele in Ostberlin schuldig zu sein.

* * *

Brasilien. — In Sao Paulo, erscheint seit fast einem Jahr eine neue Zeitung, die „Brasil-Post". Der verantwortliche Herausgeber ist Dr. Oberacker, der Sohn des Dichter-Pfarrers Oberacker.

Diese Wochenzeitung ist eine brasilianische Zeitung, die sich vornehmlich mit Fragen und Aufgaben Brasiliens befaßt. Die Anschrift der Schriftleitung ist: Dr. Oberacker, Caixa postal 3576, Sao Paulo, Brasilien.

— Die Stadtverwaltung von Piratuba im Staat Santa Catarina hat den 31. Oktober zu Ehren der deutschen Reformation zum städtischen Feiertag erklärt.

— Die südamerikanische lutherische Konferenz hat in der ersten Septemberwoche in Curitiba, Brasilien, stattgefunden.

* * *

Australien. — Die Methodisten haben in Südaustralien einen deutschen Prediger in der Einwandererarbeit eingesetzt und planen das gleiche in Victoria.

— Die Wähler haben den Vorschlag abgelehnt, die Verfassung zu ändern und der Regierung die Vollmacht zu verleihen, die kommunistische Partei zu unterdrükken. Der Vorschlag war von der Regierung des Premiers Menzies ausgegangen.

Nach den vorliegenden Ergebnissen haben 1,708,000 dafür gestimmt, 1,873,000 dagegen.

„Es scheint, als ob mir eine Hand im Kampf gegen den Kommunismus auf den Rücken gebunden wurde", sagte der Premier, „aber ich möchte die Kommunisten und das Volk wissen lassen, daß ich die Absicht habe, den Kampf fortzusetzen."

Obwohl die kommunistische Partei klein ist, übt sie in Arbeiterangelegenheiten dennoch einen großen Einfluß aus. Die Regierung hat sie beschuldigt, daß große kostspielige Streiks, besonders in der Schwerindustie, von ihr angezettelt worden seien.

* * *

England. — Nachdem sich die britische Arbeiterpartei 18 Monate lang nur mit einer ganz schwachen Mehrheit an der Oberfläche hielt, sah sich Premierminister Attlee gezwungen, zum 25. Oktober Neuwahlen auszurufen. Das Parlament wird hierzu am 4. Oktober aufgelöst.

Premierminister Clement Attlee hat von König George die Vollmacht zur Auflösung des Britischen Unterhauses erhalten.

In den nächsten 5 Wochen werden Regierung und Opposition alles in Bewegung setzen, um eine klare Entscheidung der Wähler zu erzielen. Die Herbsttage sind auf den britischen Inseln die schönsten des Jahres.

— Disraeli hat auf dem Höhepunkt der britischen Macht vor der Überschätzung der materiellen Dinge gewarnt. Nicht die überlegene Flotte und die Bank von England sicherten die Zukunft des Reiches. Entscheidend sei vielmehr der Geist der Nation. Das Wort hat sich in den dunklen Stunden von 1940 als prophetisch erwiesen. Es gilt auch heute. Auf der kleinen Insel lebt ein großes und stolzes Volk.

— Großbritannien hat einen Verteidigungspakt mit Lybien vorgeschlagen, der den britischen Truppen das Verbleiben in diesem Lande gestattet, nachdem Lybien am Ende des Jahres ein selbständiger Staat geworden ist.

* * *

Neuseeland. — Der neuseeländische Kommunist Mumme fuhr nach Europa, um das „fortschrittliche" Deutschland in der sowjetisch besetzten Zone kennenzulernen. Trotz seiner Beteuerungen, er sei Kommunist, wurde er in Potsdam verhaftet, weil er kein sowjetisches Visum hatte. Nach 127 Tagen Gefängnis meldete er sich beim britischen Konsul in Westberlin.

* * *

Korea. — Im Fernen Osten hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Aber das Tempo bleibt doch orientalisch. Seit dem Abbruch der Verhandlungen über einen Waffenstillstand in Kaesong sind 5 Wochen vergangen. Man hatte vielfach angenommen, daß die Gegenseite drauf und dran sei, noch einmal das Glück der Schlachten zu versuchen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß es sich um mehr Rauch als Feuer handelte. Im allgemeinen behielten die Truppen der Vereinten Nationen die Initiative und die Aenderungen in den beiderseitigen Positionen bedeuteten eine Verstärkung für die V.N.

Dies, wie auch die Tatsache, daß die Kommunisten um eine Wiederaufnahme der Besprechungen nachgesucht haben, führte in Tokio zu der Annahme ,daß die Roten tatsächlich einen schnellen Waffenstillstand haben wollen. Denn ein neuer Winterfeldzug in Korea wird für die bereits schwer mitgenommenen Kommunisten recht kostspielig werden.

Die roten Befehlshaber, der nordkoreanische Ministerpräsident Kim Il Sung und der chinesische General Peng Teh-huai, informierten am 20. Sept. das alliierte Kommando, sie seien willens, die Konferenzen in Kaesong wieder aufzunehmen.

* * *

Polen. — Neben der evangelischen Kirche in Polen, besteht auch eine kleine reformierte Kirche, deren Geschichte bis in das Reformationsjahrhundert zurückgeht, die aber nur noch wenige Gemeinden mit einer ganz geringen Seelenzahl zählt. Es sind Bestrebungen im Gange, eventuell eine gemeinsame Verwaltung für beide Kirchen zu erreichen.

An der einzigen evangelischen Fakultät des Landes, in Warschau, studieren daher auch die zukünftigen reformierten Pfarrer.

Geklagt wird darüber, daß die katholische Kirche in den Jahren des Umsturzes fast alle evangelischen Kirchen in Benutzung genommen habe und sie auch heute noch nicht wieder herausgibt, obwohl viele evangelische Gemeinden schon längst wieder so angewachsen sind, daß die kleinen Friedhofskapellen und andere Räume, die ihnen überlassen worden sind, bei weitem nicht mehr ausreichen.

— Das Verbot des öffentlichen Gebrauchs der deutschen Sprache in Polen wurde durch Regierungsverordnung aufgehoben. Als Begründung wird angeführt, daß Deutsch die Sprache von Karl Marx gewesen sei und der Kommunismus die volle Gleichberechtigung der Deutschen erkämpft habe. Den noch immer in Polen lebenden 200,000 Deutschen ist damit wieder der Gebrauch ihrer Muttersprache gestattet.

* * *

Jugoslawjen. — Jugoslawien hat seit einem Jahr Deutsch wieder als Unterrichtsfach an den Gymnasien und Berufsschulen eingeführt.

* * *

Argentinien. — Rund eine viertel Million Argentinier verlangten in einer Demonstration die Präsidentschaft Perons „für immer", mit Evita Peron als Vizepräsidentin. Evita, die darüber „sehr überrascht" war, erbat sich vier Tage Bedenkzeit. Als sich die Menge nicht zufriedengab, erklärte sie schließlich ergriffen: „Ich tue, was das Volk sagt."

* * *

U.S.A. — Das diesjährige amerikanische Militärbudget von 56 Milliarden Dollar, daß sich durch die militärische Marshall-Hilfe und durch unsichtbare Ausgaben auf ungefähr 74 Milliarden Dollar erhöht, wird jeden Amerikaner, die Babies eingerechnet, 480 Dollar kosten. Ein Waschingtoner Kongreßmann hat treffend geäußert, daß sich der Durchschnittsbürger leichter die Weite des Weltalls vergegenwärtigen könne, als den Umfang dieser astronomischen Summe.

— Ein Kampf hat sich in Amerika gegen die „verrückten rasenden Autofahrer" entsponnen. Die Sicherheitsbeamten in vielen Landesteilen, die durch die ständig steigende Zahl der Verkehrsunfälle in diesem Jahre beunruhigt sind, planen Maßnahmen gegen die unzuverlässigen Autofahrer.

Die traurige Rekordzahl von 461 Unfall-Toten am diesjährigen „Labor Day"-Wochenende hat dieser Bewegung einen mächtigen Auftrieb gegeben. Eine Untersuchung der Unfälle in den Staaten, in denen die meisten Opfer zu beklagen waren, hat ergeben, daß die Hauptursache dieser Unfälle zu rasches Fahren gewesen ist.

Das „Rasen" weist verschiedene Formen auf. In den meisten Staaten ereigneten sich die tödlichen Unfälle hauptsächlich, wenn die Fahrer im Verhältnis zur Verfassung der Wege zu schnell fuhren; die Wagen kamen ins Gleiten, weil sie die Warnungszeichen und die Kurven nicht beobachteten und in die falsche Wegeabbiegung hineinfuhren.

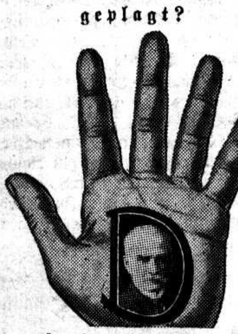
Uebrigens hat man in den U.S. in den ersten Monaten des Jahres 1951 bereits 19,470 Verkehrsunfälle zu verzeichnen, das heißt um 1200 Todesfälle mehr als in der gleichen Zeit während des Vorjahres.

— Während die tödlichen Unfälle auf den Straßen der Nation schreckenerregende Ausmaße erreichen, ist es Pennsylvania gelungen, seine Auto-Verlustliste zu verringern — und dies trotz der Tatsache, daß Pennsylvanias Netz von Landstraßen die größte Länge unter allen Staaten der Union hat. Im Staat sind rund 3 Millionen Autos zugelassen, und 4 Millionen Einwohner haben einen Führerschein.

Wie hat Pennsylvania diese in ganz Amerika hervorstechende Leistung erreichen können?

Die für die Verkehrssicherheit zuständigen Behörden in der Staatshauptstadt schreiben diese Errungenschaft der in Pennsylvania erreichten Zusammenarbeit zwischen Aemtern und Privatpersonen zu, die fest entschlossen sind, den Tod auf der Landstraße zu bekämpfen. Als ihre beste Waffe in diesem Kampf betrachten sie die

Sind Sie mit Rheumatismus geplagt?



dann schneiden Sie dieses aus, es gibt eine 90c Dose frei für jeden Leidenden.

In Syracuse, New York, hat man ein Mittel für Verwendung im Heim erfunden, das sich schon tausenden Kranken in Kanada, den Ver. Staaten und in andern Ländern nützlich erwiesen hat. Viele berichten von großer Erleichterung schon nach etlichen Tagen Gebrauches.

Mr. Delano schreibt: „Um den Leidenden zu helfen, schicke ich, falls Sie unsere Methode nie versucht haben, gerne ein ganzes 90¢ Päckchen frei, ohne Sie irgendwie zu verpflichten. Der Versuch ist frei und soll Ihnen helfen, sich ein Urteil zu schaffen. Falls diese Gratisprobe Ihnen hilft, wie sie schon vielen andern geholfen hat, wird es eine Freude sein. Schneiden Sie diese Notiz einfach aus und schicken sie uns mit Ihrem Namen und Adresse. Sie dürfen 10¢ in Postmarken beilegen für Versandkosten, aber solches ist nicht Bedingung.

THE DELANO CO. LTD.,
Dept. 2030
417 St. Peter St., Room 28,
Montreal, Que.

Frei Delano's — speziell gegen rheumatische Schmerzen.

Anmerkung: Dieses ist ein offenes, ehrliches Angebot, daß jeden mit Rheumatismus Geplagten interessieren dürfte.

Zuverlässige, höfliche und erfahrungsmäßige Bedienung
geben alle unsere Elevator-Agenten.

43-A
FEDERAL GRAIN LIMITED

Haus zu verkaufen
8 Zimmer, 5 unten und 3 oben; in gutem Zustand; angebaute Garage; etwas östlich vom Henderson Hwy. Preis............$8,900
171 Bronx Ave., E. Kild., Wpg.

Nur $6500.—
für ein neues Haus
auf Edison Ave., North Kildonan, Man. $2,000 in bar. Näheres zu erfahren auf
1222 Henderson Hwy., Winnipeg

Haus zu verkaufen
in Elmwood
7 Zimmer, oben 4 und unten 3. Modern eingerichtete Küche. „Stoker". Garage. Sofort einzuziehen. Anfragen richte man an
PETER H. KOOP
75 Hart Ave., Winnipeg, Man.

Farm zu verkaufen:
2½ M. Süden von Alexander, Man., in mennonitischer Nachbarschaft. 320 Acres — 240 unter Kultur und Rest Weide. Wohnhaus, Stall und Speicher. Anzufragen bei:
PETER KLIEWER
Elm Creek, Manitoba.

Wünschen Sie,
Farm oder Haus zu kaufen?
Wir haben Farmen in den verschiedenen Distrikten und Wohnhäuser in der Stadt zu verkaufen mit kleinen Anzahlungen, oder für bar.
Haben Sie vielleicht Farm, Haus oder Geschäft zu verkaufen?
Wenden Sie sich an uns! Wir haben gute Kunden, sind bereit zu dienen und sprechen deutsch.
ROYAL REALTY CO.
per I. P. Penner
516 McIntyre Bldg., Winnipeg
Phone: Off. 925 801 or 927 702
— Res.: 506 107 —

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

mit aller Strenge angewandten Vorschriften über die Höchstgeschwindigkeit.

Wer in Pennsylvania sein Auto schneller als 50 Stundenmeilen fährt, dem wird laut Gesetz auf drei Monate der Führerschein entzogen. „Ich hege keinen Zweifel, daß das Schnellfahren der größte Mörder auf Amerikas Landstraßen ist", erklärte der Vorsitzende des vom Gouverneur berufenen Beratungskomitees für Verkehrssicherheit.

1948 trat dieses Gesetz in Kraft. Während im vorhergehenden Jahr noch 2632 Menschen auf den Straßen umkamen, sank daraufhin diese Zahl im ersten Jahr um 23 Prozent auf 2035.

Trotz der ungeheuren Zunahme des Autoverkehrs und der erhöhten Stärke der Automotore sank die Verlustziffer bis 1950 auf 1534 Tote.

* * *

Sowjetrußland. — Von sofort an dürfen alle aus der Sowjetunion kommenden Nachschubtransporte der Roten Armee nicht mehr auf dem Schienenwege in die Sowjetzone Deutschlands beförder werden, da die Truppenverschiebungen vom alliierten Geheimdienst beobachtet wurden. Die Truppen werden in Polen ausgeladen und auf dem Marschwege in die Sowjetzone zu ihren Standorten geleitet.

— Die Suche nach neuen Methoden zur Bekämpfung des Bolschewismus und ihre Weiterentwicklung sind keine zufällige Erscheinung, sondern das zwangsläufige Ergebnis der Lebensumstände u. Zustände in der UdSSR. Prof. A. A. Uralow, ehemaliger hochgestellter Parteifunktionär des ZK der KPdSU, der den Kreisen der Bucharin-Opposition nahestand, kommt in einem Artikel zum Schluß, daß alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Revolutionskampf in Rußland jetzt gegeben seien.

Wir geben hier die Schlußfolgerungen des Auffatzes:

1. In der Welt gab und gibt es kein politisches Gebilde, das schwächer und weniger standhaft wäre als die Herrschaft Stalins, ist sie doch gegen das Volk gerichtet, antinational und asozial.

2. In der Welt gab und gibt es kein verwundbareres und weniger standhaftes Organ der politischen Führung und politischen Abrechnung als das NKWD-MWD, da es vom ganzen Volke gehaßt wird.

3. Keine der „klassischen Revolutionen" der Vergangenheit hatte so viel geschichtliche Begründung und günstigere objektive Vorbedingung für den Sieg als unsere künftige gesamtrussische Revolution.

4. Erfolg oder Mißerfolg dieser Revolution wird von einem einzigen Faktor abhängen — dem Vorhandensein einer revolutionären Partei. Ist eine solche Partei nicht vorhanden, dann haben diejenigen recht, die behaupten, daß eine Revolution in der UdSSR unmöglich ist. Das Bestehen dieser Partei aber entscheidet zugunsten der Revolution. Denn diese Partei ist als einzige in der Lage, dem Volk über das Märchen der Allmacht des NKWD-MWD die Augen zu öffnen, und dies wird den Koloß des dynamischen Potentials der Revolution ins Rollen bringen, von dessen Vorhandensein Stalin genau so gut informiert ist wie wir.

— Die amerikanische Botschaft in Moskau verfügt, von einer Ausnahme abgesehen, nur über russische Chauffeure. Warum? Nun: Der Kreml hat es für gut befunden, den amerikanischen Diplomaten und ihrem Personal den Erwerb des russischen Führerscheins außerordentlich sauer, wenn nicht unmöglich zu machen. Man verlangt nämlich, daß die Bewerber in der Lage sein müssen, einen Motor bis auf die letzte Schraube auseinanderzunehmen und wieder zusammenzustellen, jede Mutter und jedes Drähtchen bei Namen zu nennen und seine Funktion zu beschreiben. Wie leicht verständlich, gab es da — mit einer Ausnahme, wie gesagt — bei den Fahrprüfungen nur glatte Durchfälle. Immerhin, man erreichte, was man wollte. Die Botschaft der Verein. Staaten hat sich eben sowjetischer Chauffeure zu bedienen, und es bedarf wahrhaftig keiner Phantasie, sich auszudenken, daß hier „ausgesuchte Leute" am Werk sind.

„Weihnachtsfreude"

für unsere Glaubensbrüder in Südamerika.

Ein schönes und segensreiches Weihnachtsgeschenk ist ein **Christlicher Abreißkalender.** Wie sehr selbige geschätzt werden, beweisen die vielen Briefe, in denen man versucht, Anerkennung und Dank zum Ausdruck zu bringen für die Kalender, die sie in den verflossenen Jahren erhalten haben.

Wenn jemand, oder vielleicht auch eine Gemeinde, für die Geschwister in Südamerika den Neukirchener Abreißkalender bestellen möchte, dann bitte, wendet Euch an den Schreiber-Schatzmeister des Mennonitischen Westlichen Hilfskomitees, Br. C. A. DeFehr, 78 Princeß Str., Winnipeg, Manitoba.

Der Neukirchener Abreißkalender für Südamerika wird bei Bestellungen von 12 oder mehr mit 75c pro Stück, bei Bestellungen auf weniger als 12 Stück wird der Kalender mit 80c pro Stück berechnet werden, portofrei nach Paraguay, Brasilien, Uruguay und Argentinien. Die Zahlung bitte der Bestellung in Postal Money Order beizulegen.

Dieses Angebot gilt nur für Bestellungen nach Südamerika. Bitte, alle Bestellungen innerhalb von zwei Wochen, d. h. bis zum 20. Oktober 1951 einzusenden.

Schreiber u. Schatzmeister des Westl. Hilfskomitees,
C. A. De-Fehr,
Princeß Str., Winnipeg, Man.

(Für 1951 schickte die „Mennon. Rundschau" 1000 Neuk. Abreißkalender als Geschenk nach Südamerika. In diesem Jahre wird es von den Gebern laut diesem Aufruf abhängen, ob die ganz Armen dort den Kalender erhalten.

Einzelbestellungen, den Kalender an Freunde und Verwandte nach Südamerika, oder sonstwohin, zu schicken, nehmen wir natürlich direkt in der Christian Preß Ltd., 159 Kelvin Str., Winnipeg, entgegen und führen sie prompt aus. Wer Bibeln, N. Testamente und christliche Bücher als Weihnachtsgeschenk verschicken lassen will, gebe uns den Auftrag jetzt schon. Das größte Lager und die größte Auswahl deutscher Bibeln finden Sie bei uns, auch eine schöne Auswahl englischer Bibeln und auch eine Ausgabe der russischen. — Red.)

Einladung

zur Teilnahme an der Jugendversammlung der Manitoba-Jugendvereinsorganisation, die, so Gott will, am 28. Oktober, beginnend um 2 Uhr nachmittags, in Lowe Farm, stattfinden soll.

Jeder Jugendverein, der zu der M.J.O. gehört, ist berechtigt, 3 Vertreter mit Stimmrecht dort zu haben. Aber auch sonstige Freunde, die sich für die christliche Erziehung unserer Jugend interessieren, werden hiermit freundlichst gebeten, erscheinen zu wollen, um die gute Sache mit Rat und Tat zu unterstützen.

Programm für die Jahressitzung.

Vorsitzender: Lehrer J. P. Schäfer, Gretna.

1. Eröffnung von Br. Ernst Wiebe, Lowe Farm.
2. Ansprache von Br. A. A. Teichröb, Altona.
3. Verlesen des vorjährigen Protokols von P. A. Rempel, Altona.
4. Verschiedene Berichte: a) Über die Arbeit im allgemeinen vom Vorsitzenden. b) Ueber die Arbeit der Dirigenten von Br. K. H. Neufeld, Winkler, und von Br. Peter Harder, Arnaud. c) Ueber die Arbeit im Kamp: (1) Das Jugendtreffen von Br. Ernst Wiebe, L. F. (2) Das Kindertreffen von Br. J. A. Wiebe, Altona. d) Uber die Arbeit des Programmkomitees von Br. Franz Enns, Blumenfeld. e) Ueber die S.B.S.-Arbeit von Br. Heinr. Gerbrandt, Altona. f) Über den Kamp im allgemeinen, von Jakob Martens, Sanford.
5. Besprechung der Berichte.
6. Wahlen: Die Dienstzeit der Brüder J. P. Schäfer und P. A. Rempel ist abgelaufen.
7. Schluß.

Im Auftrage,
P. A. Rempel, Schreiber.

Einladung.

So der Herr will, gedenkt die Coaldale Bibelschule am 4. November d. J. wieder ihre Türen zu öffnen. Schon 21 Jahre hat der Herr seine Segenshände über das Werk ausgebreitet, und wir hoffen und beten, daß im kommenden Jahr die Ströme des Segens nicht aufhören werden zu fließen. Es ist unser Gebet und soll unser Bemühen sein, daß den Schülern eine Gelegenheit geboten werde, von dem erquickenden und heiligenden Lebenswasser zu trinken, und daß dieses dann übersprudeln möchte auf ihre nächste Umgebung, auf die Gemeinde; auch selbst, daß es bis ans Ende der Erde fließe.

Es werden im kommenden Winter wieder dieselben Lehrer arbeiten, die im vorigen Jahr tätig waren. Auch gedenkt die Schule, im kommenden Jahre eine vierte Klasse zu bieten. Schüler, welche die Schule beendigt haben, dürfen an diesem Kursus teilnehmen. Alle Schüler, die da gedenken die Schule zu besuchen, sollten sich anmelden, um eine Applikationsform zu erhalten.

Im Auftrage des Komitees,
David Ewert.

Der in den christlichen Kreisen so beliebte

Neukirchener Abreißkalender

ist in obiger Aufmachung jetzt erhältlich.

Preis per Kalender .... $ 1.00
Per Dutzend 10.00

Buchhändler erhalten lohnenden Rabatt. Man bestelle jetzt von

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Baustelle zu verkaufen

50' x 100', an McLeod Ave., East Kildonan. Wasserleitung auf der Strasse.

R. HILDEBRANDT,
175 Harbison Ave., Winnipeg
— Phone 501 678 —

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Versicherung

Leben
Feuer
Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

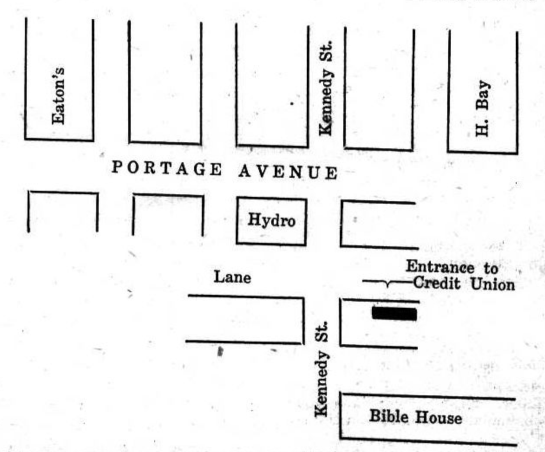
Achtung!

Adressenwechsel

Crosstown Credit Union

vom 1. Oktober an

284 Kennedy Str. — Phone 924 187



Auch eine Mission.

(Fortsetz. von Seite 11—5)

nun dies der Grund war, oder ob die Landesbevölkerung meinte, daß die Mennoniten sie verdrängen würden, ist schwer festzustellen. Die spanische Sprache wurde von vielen auch sehr bald erlernt, bei manchen gings langsamer, und viele sprechen sie auch heute noch nicht, aber soviel steht fest, das Wort „Gringo" (Eindringling), obzwar es kein populäres Wort ist wie „aqua" (Wasser) oder „trabajo" (Arbeit), so weiß wohl jeder Mennonit, was das heißt und bedeutet, denn im Umgang mit der Landesbevölkerung dauerte es nicht lange, so hörte man den geringschätzigen Ausdruck „Gringo". Es war auch sehr zu merken, daß die Landesbevölkerung den Mennoniten feindlich gesinnt war. Es mußte aber hingenommen werden. Zudem sind Paraguayer sehr empfindlich gegen Beleidigungen und auch sehr rachsüchtig. Bei eventuellen Streitigkeiten erhielt der Mennonit nie Recht, wenn er auch im Rechten war, und hatte obendrein einen Feind, der sich eines Tages rächte. Man sah dies auch sehr bald ein und war bemüht, mit ihnen immer auf friedlichem Wege auseinander zu kommen, litt lieber Unrecht, als daß man sich mit ihnen verzankte.

So gingen die Jahre dahin, mansches schwere Problem konnte gelöst werden. Die meisten hatten nun schon ein Häuschen, etliche Hektar Kamp- und Buschland urbar gemacht, die Ernteerträge waren in den ersten Jahren verhältnismäßig gut, und so fing man an, Schulen zu bauen, welche auch gleichzeitig für religiöse Versammlungen dienten, und manche andere Angelegenheit im Rahmen der Kolonie konnte gelöst werden.

Im Jahre 1945 wurde nun auch ein Krankenhaus mit 12 Betten in der Kolonie gebaut und dies ist auf die Hauptsache, worauf ich hier kommen wollte. Die Kolonie hatte aber keinen Arzt, und so hatte Frau Eva Regehr, Hebamme, welche sich auch auf Zurechtmachen von Knochenbrüchen u. solchen Sachen versteht, das Krankenhaus übernommen. Von der Kolonie wurde nun noch Frl. Helene Janzen nach Asuncion geschickt, woselbst sie als Krankenschwester und Hebamme ausgebildet wurde. Sie ist auch heute noch als Oberschwester und Hebamme tätig. Viele Fälle konnten ja nun in unserem Krankenhause behandelt werden, und es brauchten nicht mehr die Unsummen von Geld in Asuncion für jede Kleinigkeit ausgegeben werden. Mit hingebender Liebe und Opferbereitschaft haben Frau Eva Regehr und Frl. Helene Janzen im Krankenhaus gearbeitet, und manch einem in unserer Kolonie konnte geholfen werden, und nicht nur das, sondern auch die paraguaische Bevölkerung fing an, unser Krankenhaus aufzusuchen und wurde hier nach Möglichkeit behandelt. Die Frauen kamen von weiter Umgebung hierher zur Entbindung.

Der Andrang von Patienten oder Menschen, welche hier Hilfe suchten, wurke immer größer. Den Ansprüchen und dem Vertrauen der Bevölkerung konnte mit den vorhandenen Kräften des Krankenhauses nicht mehr Genüge geleistet werden. Merkwürdigerweise kamen immer mehr zu den „Gringos" und wollten gerade hier geholfen sein.

Im Jahre 1949 gelang es der Kolonie, sich mit Dr. Jurij Popow, welcher mit der letzten „Volendam" aus Europa kam, zu einigen und stellte ihn als Arzt in unserem Krankenhaus an. Dr. Popow war sehr mäßig in den Anstellungsbedingungen und auch sonst sehr bescheiden in seinen Ansprüchen der Kolonie gegenüber, denn an chirurgischen Instrumenten und auch anderen Instrumenten, war so viel wie garnichts da. Es wurde nun von der Kolonieverwaltung eine Preisliste für verschiedene Operationen, Pension und sonstige Fälle ausgearbeitet, und Dr. Popow fing an zu arbeiten. Es dauerte auch nicht lange, da war der Andrang so groß, daß von 40 bis 60 Visiten täglich außer den Operationstagen gemacht werden, und das Krankenhaus war überfüllt. Da aber von weiter Umgebung Paraguayer kamen und nicht angenommen werden konnten, weil kein Raum ist und Dr. Popow schon täglich bis 12 Stunden arbeitet und außerdem noch oft des Nachts bei Extrafällen, Schlangenbissen oder schlimmen Verwundungen, was bei den Paraguayern bei ihrer Hitzigkeit und ihrem Duellen oft vorkommt, zum Krankenhaus gerufen wird, und er nicht weiß, wo er die Menschen lassen soll, was ja seine Arbeit noch bedeutend erschwert und viel Zeit raubt. Es wurden Zimmer bei den Nachbaren des Krankenhauses gemietet und die Kranken dort untergebracht. Dann wurde die Kolonie sich einig und baute schnell ein Häuschen mit 8. Betten, speziell für Paraguayer. Es erwies sich aber recht bald, daß auch dieses zu wenig war.

Jetzt beschloß die Kolonie, das Krankenhaus auf 20 Betten zu vergrößern. Teilweise wurde der Bau und die Einrichtung auf eigene Kosten und teilweise durch Spenden vom Norden ausgeführt, und im Juni 1950 konnte das neue Krankenhaus schon benutzt werden. Es dauerte auch nicht lange, so war auch dieses Krankenhaus überfüllt, es mußte auch mehr Personal angestellt werden. Auch ein Laborant wurde von der Kolonie in Asuncion ausgebildet, welcher jetzt alle Hände voll zu tun hat. An Instrumenten und anderen Sachen konnte schon manches hinzugetan werden. Vieles wurde auch hierin vom Norden mitgeholfen, aber trotzdem fehlte es noch sehr an Instrumenten und anderen Sachen. Es ist zum Staunen, wie Dr. Popow mit dem Wenigen, was wir haben, auskommen kann und das schon machen kann, was er macht. Doch wir glauben, nach und nach werden wir auch mehr anschaffen können. Trotz allem wird unser Krankenhaus immer populärer, denn von weiter Umgebung strömen immer mehr Menschen hieher und wollen geholfen sein, und werden auch geholfen.

Dr. Popow arbeitet mit seinem Personal von früh bis spät mit hingebender, aufopfernder Liebe. Und so könnte es auch so kommen, daß unser Krankenhaus hier wohl ohne Absicht zu einem Missionsfeld wird, denn allein in einem Jahr hat sich die enorme Summe von Grs. 11,000 (Elftausend) angehäuft, welche von Paraguayern für Visiten, meistens Operationen und anderen schweren Krankheiten nicht bezahlt werden konnte, und wohl auch nie bezahlt werden wird. Dr. Popow hat in solchen Sachen ein weites Herz. Er kann keinen Patienten wegschicken, oder absagen, wenn er auch von vorneherein weiß, daß der Patient nicht zahlen kann und wird. Es wurde von der Kolonieverwaltung auch schon darauf hingewiesen, daß wir noch zu arm sind und uns solche Mission noch nicht leisten könnten, aber Dr. Popow sagt, wenn sich ein Mensch an ihn um Hilfe wendet, egal wer, so ist er von dem Augenblick an verantwortlich für diesen Menschen, insoweit er ihm helfen kann, und er sagt, Gott wird uns weiter helfen. Und tatsächlich, beschämt er nicht unsern Kleinglauben und Aengstlichkeit? Haben wir das, was bisher erreicht werden konnte, nicht durch Gottes Hilfe und Beistand erreicht? Wo und wie könnten wir bessere Mission treiben, als gerade hier, wo mit der Tat bewießen wird, daß wir unsern Nächsten, ja die uns feindlich gesinnt waren, lieben und bereit sind, ihnen zu helfen und opferbereit entgegenzukommen, so daß sich nun viele schämen, daß sie die Mennoniten einst als „Gringos" geschimpft und behandelt haben, und heute mit einer gewissen Hochachtung von den Mennoniten sprechen. Selbst Männer von Rang, welche den Mennoniten feindlich gesinnt waren und dies offenkundig bewiesen und auf die Kolonie einen gewissen Druck ausübten, kamen zur Einsicht, wurden auch in unserm Krankenhaus liebevoll behandelt und gepflegt, und sahen es auch ein, daß sie den Mennoniten Unrecht getan hatten. Es ist doch merkwürdig, warum kommen solche Menschen denn gerade zu uns und wollen hier geholfen sein? Und ist es denn von ungefähr, daß man das Wort „Gringos" jetzt fast garnicht mehr hört ? Wurde unsererseits was Besonderes getan oder unternommen, um die Menschen umzustimmen? Nein, es ist dies eben die stille Vorarbeit in einem Missionsfeld, welche oft notwendig ist, die Menschen zugänglich zu machen. Und gerade hier haben wir eine große Aufgabe, Mission zu treiben. Viele denken sich, es muß unbedingt ein Missionar sein, um Mission zu treiben und es muß irgenwo in China, Japan, Afrika oder sonstwo in weiten Ländern sein, wo Mission getrieben werden kann. Ja, das ist sehr gut, aber sollten wir nicht gerade hier in unserer unmittelbaren Umgebung mehr Mission treiben? Ist dies nicht ein umfangreiches Missionsfeld? wo wir nur mit der Tat beweisen brauchen und sollen, daß wir unsern Nächsten lieben? Und daß unsere Liebe Zugang zu den Paraguayern findet, läßt sich damit beweisen, daß schon 60 Neue Testamente in spanischer Sprache im Krankenhaus verteilt werden konnten. Dies alles ist Saat, die Ernte kann nicht ausbleiben. Aus diesen angeführten Tatsachen ergibt sich nun auch die dringende Notwendigkeit, das Krankenhaus wieder auf 25—30 Betten zu vergrößern. Dr. Popow ist schon sehr dringend, denn dieses Krankenhaus, sowie alle möglichen Winkel in demselben, sind schon überfüllt, und die Liste der eben möglich aufzuschiebenden Patienten reicht schon auf 3 Monate im voraus (d. h. die Betten zu belegen). Es wurde auch schon in Erwägung gezogen, Zelte zu bauen, jedoch nach reiflicher Ueberlegung wurde davon abgesehen. In diesem Jahre können wir das Krankenhaus unmöglich bauen, denn nach den heutigen Preisen berechnet würde so ein Bau mindestens auf Grs. 32,000 ohne innere Einrichtung kommen, und die Kolonie sowie die Bürger derselben tragen heute noch die Lasten von anderen gemeinschaftlichen Bauten und sonstigen schweren Problemen. Aber, lieber Leser, wäre es nicht wert zu erwägen, ob Du vielleicht auch hier Mission treiben und dein Schärflein hierzu betragen solltest? Hier, wo wir unsern Nächsten mit der Tat beweisen, daß wir ihn lieben nud bereit sind, was für ihn zu tun und zu opfern.

(Alle Spenden sollten durch die entsprechenden Hilfskomitees oder Konferenzen geleitet werden.

— Red.)

Auf diesem Wege möchte ich noch allen meinen Verwandten, Freunden u. Bekannten in Kanada und USA die herzlichsten Grüße übermitteln.

Im Auftrage der Kolonieverwaltung,

David Isaak,
Großweide Nr. 2,
Kol. Friesland, Paraguay, S.A.
(„Bote" wird gebeten, zu kopieren)

Silberhochzeit.

Am 19. Juli 1951 feierten Geschwister Peter Penner Silberhochzeit im Bethause der M. B. Gem. zu Steinbach, Man. Viele Gäste waren von nah und fern erschienen. Die Eltern der Schwester, Abram Giesbrechts von Caoldale, Ata., die im Frühling goldene Hochzeit feierten, durften an dem Fest teilnehmen.

Br. Heinr. Regehr eröffnete die Feier. Er las 1. Mose 32, 10 u. 11. Er betonte Folgendes: Wie Jakob einst, blicken Geschw. Penner in die Vergangenheit. Sie hatten nichts, als sie über den Ozean kamen, und nun nach 25 Jahren müssen sie mit Jakob bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast."

Als zweiter Redner folgte Br. H. S. Rempel, Saskatoon. In seiner freundlichen Art erzählte er, wie er Geschw. Penner vor Jahren in Saskatchewan kennen gelernt habe. Dann sprach er ganz kurz über Psalm 116, 2. Sein Leitgedanke war: Darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.

Br. Jacob Epp brachte die Festansprache. Er verlas Josua 4, 1—9. Sein Haupttexrt war: „Und Josua richtete zwölf Steine auf". So wie Josua richten Geschw. Penner heute zwölf Steine auf zum Gedächtnis:

1. Lobe den Herrn meine Seele. 2. Gottes Liebe. 3. Gottes Gnade 4. Eheglück — zusammen 25 Jahre. 5. Kindersegen — Eheglück. 6. Trübsal und Heimsuchung. 7. Sorgen und Anfechtungen. 8. Viel verschuldet und unterlassen. 9. Tränen, die geweint wurden. 10. Gelungenes Werk — gesegnete Arbeit. 11. Mit Wehmut vermissen wir manche, die vor 25 Jahren mit uns waren. 12. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.

Alle 6 Kinder, 2 Schwiegertöchter und 2 Großkinder scharten sich um das Jubelpaar. Zwischen den Ansprachen brachten sie etliche Gedichte und ein Quartettgesang. Auch diente der Chor mit schönen Liedern. Das Jubelpaar brachte dem Höchsten ihre Dankbarkeit im Gebet zum Ausdruck. Ein gemeinsames Mahl im Kellerraum beschloß das Fest.

Geschw. Peter Penners grüne Hochzeit fand am 1. August 1926 im Dorfe Nikolajewka, Slawgoroder Kreis, Sibirien, statt. Im Oktober desselben Jahres verließen sie ihre alte Heimat und kamen

What happens when a Mennonite girl marries outside the faith?

HIGH
BRIGHT
BUGGY
WHEELS

by
Luella
Creighton

"As I laid the book aside, I wondered at the power of the author, and felt strangely moved that a Canadian woman had written a novel of such merit."

$3.50

Gertrude Green,
Editor, "The Narrator".

USE THIS COUPON FOR EASY ORDERING...

Jefferson Press Ltd.,
228 Bloor Street W.,
Toronto, Canada

NAME............................

Please send me, postpaid, a copy of 'HIGH BRIGHT BUGGY WHEELS".

ADDRESS............................

CITY.................. PROV..................

I enclose $3.50 — Cheque ☐ — Money order ☐

nach Kanada. Br. Penner war der einzige aus seiner Familie, dem dieses Glück beschieden war. Sein Stiefvater A. Penner und Mutter nebst Geschwistern entkamen aus Rußland im Jahre 1929 und wohnen im Dorfe Korniesheim, Friesland, Paraguay. Die meiste Zeit haben Geschw. Penner in Sask. gewohnt, 12 Jahre bei Dollard und 10 Jahre bei Foam Lake, wo sie viel Leid erfahren haben. Ein Sohn und Schwester Penner mußten sich mehreren Operationen unterwerfen. Aber sie bekennen, daß der Herr nie mehr auflegte, als sie tragen konnten.

Im Jahre 1948 zogen Geschw. Penner nach Manitoba, wo sie auf einer Farm bei Steinbach wohnen.

Im Auftrage geschrieben von

J. W.

Herbst.

Alex. Puschkin.

Oktober kam. Der müdgewordne Hain
Entläßt das letzte Blatt aus leeren Zweigen.
Reifkühle weht, die Straße zieht sie ein.
Nocht treibt der Bach das Rad und will nicht schweigen,
Der Mühlenteich schlief, von Eis behaucht, schon ein.
Nun eilt der Nachbar, sich dem Wild zu zeigen.
Sein Treiben schreckt die frischbesäten Felder,
Gebell ermuntert die entschlafnen Wälder.

Der Herbst ist meine Zeit: Nun werd ich wach.
Im Frühjahr bin ich krank; der Schwermut Fieber
Kreist im Blut, sobald es tropft vom Dach.
Da ist mir noch der rauhe Winter lieber!
Dann fliegt der Schlitten leicht dem Monde nach,
Bis unterm Zobelfell ihr jede Fiber
Aufglüht und zaghaft ihre Hand und bebend
Nach meiner greift, ihr Herz in meines hebend.

Und welche Lust, auf Flüssen hinzugleiten
Und abzumessen den erstarrten See!
Die funkelnde Unruh der hohen Zeiten,
Wie lieb ich sie! Doch ewig Schnee und Schnee...
Man kann nicht immer einen Schimmel reiten.
Selbst einem Bären tut der Winter weh,
Wenn er im Mai noch im Gebirg gespenstert;
Das Haus wird öd,. zu lange zwiebefenstert.

O Sommer, du bist schön. Und meine Liebe
Gehörte dir, wenn Hitze nicht und Staub
Verwelken ließen alle Geistestriebe.
Von deinem Anhauch wird die Seele taub.
Wenn ein erfrischender Gedanke bliebe!
So sind wir gelbes Gras und welkes Laub.
Den Winter, den wir weggehöhnt, den Greis,
Ihn feiern wir beschämt und essen Eis.

Nur selten ist dem späten Herbst wer gut.
Ich bin von ihm besonders angezogen:
Von seiner stillen Schönheit, sanften Glut;
Dem Aschenbrödel fühl ich mich gewogen,
Das nicht durch Lärm und Glanz hervor sich tut.
Hier hat mein Eigensinn mich nicht betrogen.
Ihr sagt vielleicht, der Liebende sei blind —
Ich fand etwas im unscheinbaren Kind.

Erklären kann ichs nicht. Die späte Zeit
Hat mich bestrickt, wie euch vielleicht zuweilen
Ein Mädchen schön erscheint, das keiner freit
Und dem die Jahre unbemerkt enteilen;
Das, einem fernen Bräutigam geweiht,
Entgegenlächelt unsichtbaren Pfeilen.
Noch spielt auf dem Gesicht des Blutes Schein,
In kühle Blässe taucht es morgen ein.

O Zeit, der Hoffnung bar, die mit so schönen
Gebärden von den Augen Abschied nimmt!
Dein Welken ist ein leuchtendes Versöhnen,
Das mir das Herz zu deinen Farben stimmt.
Wenn auch die windgebeugten Wälder stöhnen,
Die Flur des Winters Drohung schon vernimmt —
Dem selt'nen Strahl der Sonne ist sie offen
Und heißt uns, von Gewölk beschattet, hoffen.

Mit jedem Herbst erblühe ich aufs neue
Und fasse, da ich Erdenkühle spüre,
Von neuem Wurzel. Wachgeworden freue
Ich mich des Daseins, mache weit die Türe
Dem Hunger auf, dem Schlaf. Und nicht mehr scheu
Sind meine Wünsche, wenn ich sie berühre.
Das Blut spielt in die Hand, zum Herzen hin,
Getrost bemerke ich, daß ich so bin.

Ich blick ins Weite und besteig das Pferd,
Das mähneschüttelnd, feurig mich entführt.
Das Eisen blinkt, zur Glocke wird die Erd
Und läutet, wenn der Huf sie kaum berührt.
Und wenn der Tag sein Blut versprüht, so werd
Ich des Kamines froh. Die Seele spürt
In Büchern lang vertrauter Geister Winken.
Ich laß mich in die Flut der Träume sinken,
Und laß die Welt, die lärmt. Wie eine Truhe
Den Schatz umschließt, so birgt die Stille mich.
Ans Licht wagt sich die schöpferische Ruhe;
Und wie das Kind im Leib, so regen sich
Gedanken: schmerzlich seliges Getue,
Geburt, die leicht zugleich und wunderlich.
Ein Schwarm von Gästen kommt, mir wohl vertraut,
Lebendig erst, seitdem ich sie erschaut.

Erprobte Ritter, finstere Sultane,
Gezwerg und Mönche, aus dem Morgenland
Ein brauner Fürst, Korsaren, Atamane,
Griechinnen, Spanier, Träumer, die im Sand
Der Engel Spur sehn, Rächer, die dem Wahne
Des Bluts verfallen. Und mit ihr mit schlanker Hand,
Mit edlen Schultern, glattgestrichenen Haaren,
Mit Augen voll Verheißung und Gefahren!

Was ich erträumt, erkühnt sich und wird wach.
In leichten Rhythmen tanzt es mir entgegen.
Die Feder zeichnet die Figuren nach
Und tastet, bis sich Verse in mir regen.
So träumt das Schiff, das vor der Fahrt gemach
Im Hafen liegt. Ein Ruf! Und flink bewegen
Matrosen Hand und Fuß. Im Winde schwellen
Die Segel sich, das Schiff zerteilt die Wellen.

Und schwimmt... Wohin? Viel Wege warten in der See.
Zieht dich die Sphinx im stummen Sand Aegyptens,
Die Küste Schottlands oder ewiger Schnee . . .

Uebers. aus dem Russischen von Chr. Halm.

Neuerungen.

Lieber Schriftleiter und Leser!

Unser Mennonitenvölklein ist ja von jeher bekannt als ein zäh am Althergebrachten sich klammerndes, zumal auf kirchlichem Gebiet, was ja im Gefolge zu Trennungen führte. Ich erinnere mich, wie schwer es hielt, das neue „Gesangbuch mit Noten" z. B. in der Alexanderwohl Gemeinde einzubürgern. Oder wie wehrte man sich gegen Musikbegleitung im Gemeindegesang. Und Bildung von Musikkapellen wurde schlechterdings nicht erlaubt. Ohne Widerspruch wird heute in unseren Kreisen, was früher undenkbar war, Neuerung über Neuerung eingeführt.

Früher, bei den gottesdienstlichen Uebungen, besonders in den Gotteshäusern, eine unehrerbietige Stellung einnehmen oder gar überlaut lachen, war unerhört. Beim öffentlichen Gebet gefällt man sich, allerhand Stellung einzunehmen, wofür man sich jedoch hüten würde bei Vorbringung einer Petition an eine höhere obrigkeitliche Person. In der Predigt Witze reißen, um die Lachmuskeln der Zuhörer zu reizen, ist allgemein. Und es ist nichts Ungewöhnliches, wenn die Versammlung sich in ballerndem Gelächter schüttelt. Wie das in Einklang zu bringen ist mit dem tiefen Ernst einer evangelischen Predigt, in der Sünder zur Buße geführt werden sollen, ist mir unverständlich. Das ist weder mennonitisch noch mit der Schrift vereinbar.

Um die Massen zu ziehen und unter das Evangelium zu bringen, werden allerlei Mittel ausgeheckt. Aber auch für Förderung kirchlicher Betätigungen, sowie der Teilnahme, werden mancherlei Veranstaltungen getroffen, die oft sehr fleischlich sind. Z. B., um unsere Jugen anzuspornen, sich am Kirchenchor zu beteiligen, werden für die Sänger Ueberwürfe gekauft, um ihnen eine besondere Würde zu verleihen. Es soll dazu beitragen „to create a worshipful antmosphere" (Schaffung andächtiger Stimmung), das ist wohl Zweck des kurzen Nachspiels auf der Orgel — Amen (?) nach dem Gebet des Pastors. Mit zunehmender Bildung genügt Einfachheit des Gottesdienstes nicht mehr. Jene Frau weinte, daß ihr Sohn, als er vom College heimkehrte, die Gottesdienste so erbärmlich einfach finde. Und so werden sie stetig zeremoniereicher gestaltet, damit sie mit steigender Bildung Schritt halten.

Um die mündliche Unterweisung zu fördern und zu steigern, wird Anschauung zur Hilfe genommen. Ganz am Platz in der Schule. Doch sind theatralische Darstellungen biblischer Begebenheiten zu empfehlen, zumal sie meistens nicht geschichtstreu wiedergegeben werden? Es ist naheliegend, daß dabei als Muster biblische Gemälde, Bilder, dienen. Wenn Petrus z. B. als Jünger Jesu als 60-jähriger Greis und Johannes als 16-jähriger Jüngling dargestellt werden, kann das doch gewiß nicht der Tatsache entsprechen. Beide waren sicherlich im jugendlich kräftigen Mannesalter als sie Jesum nachfolgten. Also werden Kindern Tatsachen entstellt vorgeführt, womit sie sich dann ihr Leben lang herumtragen. Ist es zudem nicht Profanierung heiliger Geschichte? Das trifft auch zu auf das Passionsspiel. Und ob die biblischen Schauspiele möglichst getreu und noch so eindrucksvoll gebracht werden, sie dienen nur dem Sinnenreiz, das Herz bleibt unberührt. Bleibt nicht auch für unser Geschlecht das altbewährte, vom Herrn Jesus, seinen Aposteln und unsern Vätern geübte einfache, mit Geisteskraft verkündete Worte die wirksamste Methode? Bekundet ein Haschen nach Neuerungen im kirchlichen Leben nicht Mangel an geistlichem Leben? Ist es nicht ein Armutszeugnis? Doch wenn, um für verlängerte Versammlungen die Massen zu ziehen, Lockmittel angewandt werden, die auf dem Jahrmarkt und Zirkus als an Zauberei grenzende Kniffe vorgeführt werden, so bildet das für manche ein Aergernis und, wie ein älterer Bruder meinte, verwirrt die Jugend. Und sowas geschah hier vor unsern Augen unter Leitung von Gemeinden, von denen man es nie erwartet hatte. Das ist mit eine Folge des Sprachenwechsels, indem jetzt fremde Einflüsse ungehemmt Eingang finden. Unsere jungen Prediger, die stets davon umgeben waren beim Besuch höherer Lehranstalten, sind unserer apostolisch-mennonitischen Einstellung entfremdet und sehen nichts Anstößiges in allerlei „Mitmachen" auch allerlei „Weltlichem".

Aufklärung zu obigem: Die M. B. und die „Zoar" Gemeinden veranstalteten für zwei Wochen Erweckungsversammlungen, wofür ein Zelt aufgestellt war, unter Leitung von M. A. Quido, Professor am Moody Bibel Institut und seiner Frau. Es wurde bekannt gemacht, daß letztere für die Kinder ungewöhnliche Vorstellungen mit allerlei Ueberraschungen habe, die, wie Inman Review mit recht hervorhob, „an Zauberei grenzten". Hier einige von denen, die das Blatt beschreibt: „Sie stülpt einen Zylinder über ein Apfelsinenbäumchen, hebt ihn ab und vor den

(Fortsetz. auf Seite 16—4)

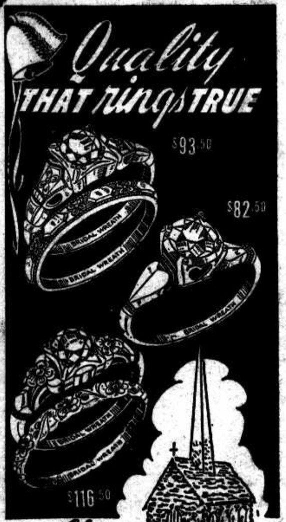
Take a steady look at the future

CANADA SAVINGS BONDS

Now better than ever

DESIGNED FOR THOSE WHO LOOK AHEAD

- 10 interest coupons each worth 3½%, payable annually beginning August 1st, 1953.
- $5,000 limit for individual holdings.
- Cashable at full face value, plus earned interest, at any time.
- At investment dealers, banks, or through your company's Payroll Savings Plan.



Choose
Bridal Wreath
THE PROUDEST NAME IN
DIAMONDS
With the only 4-point Guarantee of perfect color, cut, brilliance and flawless quality

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS
493 Notre Dame Ave.
WINNIPEG, MANITOBA
Eigentümer J. Epp.

Programm

der Provinzialen Sonntagsschul-Konferenz in Arnaud am 7. Oktober 1951.

Beginn 10 Uhr vormittags.

1. Leiter der Konferenz: Pred. F. F. Enns.
2. Eröffnung und Begrüßung von Br. Hans Harder, Arnaud.
3. Probelektion vom Ort.
4. Gottesdienst: Pred. J. J. Stobbe, Winkler.
5. Mittagspause: 12—1.30 Uhr
6. Einleitung: Pr. J. Pöttker.
7. Besprechung der Lektion, geleitet von Pred. P. A. Rempel, Altona.
8. Einübung eines Liedes mit der Sonntagsschule: Pred P. Harder, Arnaud.
9. Fragen aus der Versammlung und Besprechung derselben.
10. Wahlen.
11. Laufende Fragen.
12. Schluß von Pred. Paul Schäfer.

Das S.S.-Komitee,
H. H. Görtzen.

Freundliche Einladung

Das Menn. Br. Bibel College, 77 Kelvin Str., Winnipeg, Man., ladet hiermit alle lieben Schulfreunde ein, uns an dem Eröffnungsfeste des College zu besuchen.

Die Zeit des Festes: Sonntag, den 14. Oktober, 2.30 Uhr nachmittag und 7. Uhr abends.

Als Redner werden dienen: ein Vertreter vom Konferenz-Schulkomitee, die Lehrer A. H. Unruh, C. Wall und H. H. Janzen. Ebenfalls werden Vertreter der Studenten zu Wort kommen, nicht zuletzt auch die Ausländer, Schweizer, Holländer, Deutsche, Japanerin und Paraguayer.

Zur Verschönerung des Festes wird der Collegechor beitragen. Fürbittend wollen wir der beiden abwesenden Lehrer, J. A. Töws und Ben Horch gedenken, wie auch überhaupt den Segen Gottes auf die ganze Schule erflehen.

Kommt und nehmt Teil an den Segnungen des für unser College so wichtigen Tages.

Im Namen des College,
H. H. Janzen.

Die Winkler Bibelschule

Der Apostel Paulus sagt (Phil. 1, 3): „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke".

Auch wir danken unserm Gott, so oft wir an die denken, die zu uns kamen und mehr Erkenntnis über Gott, über den Herrn Jesus und über den Heiligen Geist erhalten wollten. Wir hoffen, daß auch in diesem Jahre noch eine Anzahl neuer Schüler kommen werden. Viele haben sich schon gemeldet. Die Türen der **Bibelschule sollen am 15. Oktober geöffnet werden,** so uns der Herr Gnade dazu gibt. Möge der Herr auch Wege öffnen für die, die da kommen wollen und nicht können.

Will jemand Information haben, der wende sich an uns.

Mit brüderlichem Gruß,
H. H. Redekop.

Deutsche Andacht über Radio.

Die M. B. Stadtmission in Winnipeg ist Gott und Seinen Kindern innigst dankber für die köstliche Gelegenheiten, daß teure Evangelium den Alten, Jungen, Kranken und Gesunden zum Heil, Trost und zur Stäkung zu verkündigen.

Nun hat der Herr noch eine Tür für sein Wort aufgetan, nämlich die wertvolle Möglichkeit, die Botschaft vom Kreuz über's Radio auch solchen zu bringen, die wegen Schwäche, Krankheit oder aus anderen Gründen nicht die Gottesdienste besuchen können.

Beginnend am 7. Oktober, gedenkt die Stadtmission, jeden Sonntag morgen von 7.30 Uhr über CKY mit einer kurzen Morgenandacht in deutscher Sprache zu dienen. Wir laden alle Missionsfreunde, Alte und Kranke, ja alle Deutschsprechenden herzlich ein zum Hören.

Da dieses ein neuer Zweig unserer Mission ist, so bitten wir alle Missionsfreunde, uns in dieser Sache mit Gebet und Gaben zu unterstützen, wem der Herr Freudigkeit schenkt, mitzuhelfen.

Man sende bitte alle Briefe und Spenden an die M. B. City Mission, % C.K.Y., Winnipeg.

Mit brüderlichem Gruß, Euer im Dienste des Meisters
W. Falk.
102 Harbison Ave., Wpg.

Einladungen:

Die M. Br. Gemeinde zu Arnaud, Man., gedenkt, so Gott will, Sonntag, den 7 Oktober, das Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Anschließend findet die Ordination der Br. Daniel Thießen zum Prediger statt.

Gäste sind uns herzlich willkommen und für die Beköstigung wird Sorge getragen werden.

Im Auftrage der Gemeinde,
J. J. Töws.

So Gott will und wir leben, gedenkt die M. B. Gemeinde zu Niverville am 7. Oktober zur Ehre des Herrn ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Wir laden jederman herzlich ein, an den Segnungen dieses Tages teilzunehmen.

Beginn morgens um 10 Uhr, nachmittags um 2 Uhr. Die Gemeinde bewirtet die Gäste mit einem Mal.

Im Namen der Gemeinde,
Wilhelm Dyck.

Die M. B. Gemeinde zu Morden, Man., gedenkt ihr Erntedank- und Missionsfest am 7. Oktober zu feiern. Beginn 10. Uhr morgens. Für einen Imbiß sorgt die Gemeinde. — Kommt, laßt uns miteinander den Herrn erhöhen!

Brüderlich grüßend,
F. H. Friesen.

Kommt zum Hühnerbraten!

beginnend von 5.30 Uhr abends am Danksagungstage, Montag, den 8. Oktober im Speisesaal des Bibelcollege 77 Kelvin St., Wpg.

Minimalbetrag von $1.25 per Person ist dort zu entrichten. Die ganze Einnahme geht für die Mennonitische Hochschule.

Nach der Mahlzeit, von etwa 8 Uhr, wird im Auditorium der Hochschule Gesang von den Schülern und ein Europa-Reise-Film von Herrn John Klassen geboten werden.

Diese Einladung ergeht vom
Unterstützungsverein
des M.B.C.J.

Alte Adresse: Box 13, Niagara-on-the-Lake, Ont.
Geo. Dyck.
Neue: Virgil, Ontario,

Neuerungen. (Schluß)

staunenden Blicken der Zuschauer entfaltet sich ein Baum mit reifen Früchten, die verteilt werden. Ein anderer Kniff. Sie wirft eine Weck-Uhr in die Luft. Wo bleibt sie? niemand weiß! Ferner, es erscheint ein Vogelkäfig, sie wirft ihn in die Höhe; auch er verschwindet. Doch das Erstaunlichste ist, sie wird sich in einen Kasten, der vorher für ein paar Abende ausgestellt wird, einschließen und in demselben zunageln lassen und dann in 20 Sekunden herauskommen, u.a.m.

Was soll man dazu sagen? Freilich, Absicht ist, mit entsprechender Nutzanwendung Seelenrettung, vielleicht auch Erleuchtung. Doch wenn Nutzanwendungen, wie ich annehme in diesem Fall, an den Haaren herangezogen werden müssen — welchen Wert haben sie? Immerhin, für unsere Kreise ist solche Art der Wortverkündigung noch etwas Fremdes, Neues, für manche Anstößiges und Verwirrung bringendes. Die alte, durch den Heil. Geist eingegebene Methode der Apostel war bis heute noch die einschlagendste und erfolgreichste. Das in Kraft des Geistes gepredigte Wort hat auch heute noch ohne menschliche Zutaten eine überzeugende, reinigende, lebenbringende und wiedergebärende in sich wohnende Kraft. Wollen doch dabei bleiben und sehr langsam und vorsichtig sein, ehe wir „Neuerungen" einführen, zumal einschneidende.

Uebrigens wünsche ich mit Obigem keine wegwerfende Kritik zu üben, noch irgend ein Steinchen auf die Quidos zu werfen. Bin überzeugt, sie sind aufrichtige Christen. Hier gilt, was für den einen paßt, paßt nicht für jedermann. Was z. B. beim Engländer eine liebe Sitte ist, wäre beim Deutschen nicht angebracht. Daher sollen auch wir nicht so verpicht sein, in unsern gottesdienstlichen Uebungen andere Benennungen nachzuahmen. Warum in unserer Nachahmungssucht unsere von andern gepriesene und beneidete Eigenart aufgeben? Wir schwächen unsere Stellung und Existenzberechtigung damit vielmehr als man ahnt.

Mit wohlwollendem Gruß,
C. H. Friesen.

Einladung.

Die Nordheim Gemeinde bei Fork River und Winnipegosis gedenkt, so der Herr will, den 14. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Wir laden dazu herzlich ein. Kommt, laßt uns den Herrn gemeinsam loben für alles, was er an uns getan hat.

C. C. Janzen,
Box 58, Winnipegosis, Man.

Achtung — Geflügelzüchter!

Unsere neue „Egg-Grading-Station" in Winnipeg, 189 Pacific Ave., etwas östlich von Main Str., steht jetzt zu Ihren Diensten. Versuchen Sie es mit einer Eierlieferung an uns.

Auch kaufen wir lebendes und geschlachtetes, gereinigtes Geflügel. Bedienung u. Rückerstattung der Kisten werden prompt ausgeführt.

Brookside Hatchery Ltd.
Steinbach — Grunthal — Winnipeg

Häuser zu verkaufen:

EAST KILDONAN— nahe an Green Ave. —Neues 5 Zimmer Bungalow, voll „Basement", Heißluftheizung, Hartholzdielen, moderne Küche, 3 Schlafzimmer. Preis, mit $2,300 in bar, ...$8,000.

COBOURG AVE., ELMWOOD — 7 schöne, geräumige Zimmer, Voll-„Basement", „Binfed Stoker", Heißluftheizung, moderne Küche, Hartholzdielen; Garage. Preis..$8,750.

Auch **Häuser- Auto- und Truckversicherung** zu annehmbaren Preisen.

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

C. J. FUNK & COMPANY
Estates, Trusts, Investments, Real Estate, Insurance
WINKLER, MANITOBA

FOR SALE

1. 4-room house rebuilt with ¾ acre lot, westend Winkler, price ....$2,650.
2. 4-room house on big lot, east end, price ....$2,550.
3. 3½ acres with 6-room house, north side, barn, granary and kitchen, price ....$5,000.
4. 160 acres with buildings at Haskett. Price ....$13,500.
5. 6-room modern house with 10 lots, garage and workshop in Carman, price ....$8,500.
6. N.E. 24-2-3 East 1 with buildings, price ....$8,000.
7. 2-room house 16'x32' (to be moved) hen house 12'x18' piggery 12'x18' only ....$1,000.
8. 320 acres with buildings at Sewel, ...$21,000.
9. 5-room house with good lot, central, ...$3,500.
10. Several farm lands at Crystal City.
11. 3-room house, central. ....$2,200.
12. 2 lots with small buildings, South Main, ...$1,450.
13. 320 acres with buildings at Homewood, ...$26,250.
14. 320 acres with buildings, Waskada, Man. ....$8,000.

For further particulars please apply C. J. Funk & Company, Winkler, Manitoba.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD., 159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— **Mennonitische Rundschau** —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.